Amtliche Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Im Zwangsweg versteigert das Notariat am **Mittwoch, den 8. Februar 1933, vorm. 11 Uhr 30, im Rathaus zu Eichstetten** die Grundstücke des **Landwirts Wilhelm August Danzeisen in Eichstetten, Haus 221**, auf Gemarkung Eichstetten

Die Versteigerung wurde am 9. November 1932 im Grundbuch vermerkt. Die Nachweisungen über die Grundstücke samt Schätzung kann jedermann einsehen. Rechte, die am 9. November 1932 noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Aufforderung zum Bieten anzumelden und bei Widerspruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sonst werden sie im geringsten Gebot nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anspruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Zuschlag aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Beschreibung der Grundstücke:
Grundbuch Eichstetten, Band 41, Heft 8.
Lgb. Nr. 7626. 9,68 Ar Wiese im Gewann Wolfert, Schätzung 400 RM. Hat Miteigentum an Lgb. Nr. 7596 (Wassergraben).
Lgb. Nr. 7627. 19,28 Ar Wiese im Gewann Wolfert, Schätzung 800 RM. Hat Miteigentum an Lgb. Nr. 7596. 4804
Emmendingen, den 10. Dezember 1932.
Notariat II als Vollstreckungsgericht.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 16. Dezember 1932, vormittags 9 Uhr, werde ich im Pfandlokal hier, Karl Friedrichstraße 20 (Hof) gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
1 Bücherschrank und andere Möbel. Ferner bestimmt: 1 Partie Fenster und -teile, Brennholz, 1 Radioapparat, 1 größere Partie Stahlwaren aller Art, Küchengeräte, ca. 90 verschiedene Musikinstrumente, Grammophone, 1 Radioappart mit Grammophon, Grammophonplatten und Möbel versch. Art.
Emmendingen, den 16. Dezember 1932.
Gäß, Gerichtsvollzieher. 4800

„Lamm" Weinstube
Heute von 5 Uhr ab 4805

Schlachtplatte
nach bekannter Güte

Spezialhaus für Weine
Offene Weiß- und Rotweine, Flaschenweine, Edelbranntweine, Sekt und Liköre
in großer Auswahl bei 4800
Georg Stahl / Emmendingen Drei-König

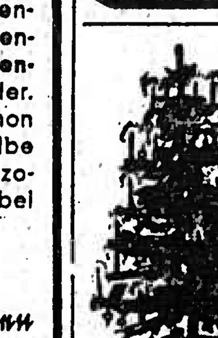
Christbäume
sehr schöne Weiß- und Rottannen sind eingetroffen. Verkauf im Schwarzwälder Hofgarten 4798
Fritz Sauter, Emmendingen

Unsere
zeitgemäß billigen
Grundpreise für I. Qualität:
Herrensohlen . . . **2.50** M.
Damensohlen . . . **1.80** M.
genäht und geklebt 40 Pfg. mehr
II. Qualität ca. 10% billiger.
Ueberschuh- und Skischuhreparaturen billigst 3784
Schuhbesohlung „Solid"
Emmendingen, Kirchstraße 9, Telefon 638

12× im Jahr je **50 Handarbeiten**
Vorlagen modernster Muster aller Techniken (viel Wäsche) in Beyers Monatsblatt für
Handarbeit und Wäsche
zu jedem Heft Schnittbogen, Arbeitsbogen, Abplättmuster, **monatlich 1 Heft für 70 Pf.**
Überall erhältlich oder vom
Verlag Otto Beyer
dem Verlag für die Frau
Leipzig C 1 / Weststraße / Beyerhaus

Was soll ich schenken?
Wen heute noch diese Frage quält, der findet in meinem Ratschlag die einfachste Lösung. Also — nur solche Geschenke bereiten wirkliche und dauernde Freude, welche zugleich praktischen Wert besitzen. Betten-Sator zeigt Ihnen gerne seine Riesen-Auswahl in **Woll-, Stepp- und Daunendecken.** Die Preise sind ja so nieder. Von 9.80 M. an bekommen Sie schon eine gute Steppdecke. Oder dieselbe mit schöner K'seiden-Damasse bezogen kostet 150/200 groß nur 14.70 M. bei
Betten-Sator
Münsterpl. beim Brunnen
Freiburg i. Br.

Die neuesten 4793
Tonfilmschlager-Platten
(Originalbesetzung)
Gitta Alpar, Hans Albers, Lilian Harvey, Willy Fritsch, Willi Forst, Richard Tauber usw. auf **ODEON**
nur aus dem
Musikhaus Ruckmich, Freiburg



Christbäume
eingetroffen 4810
Gärtnerei Hambrecht
EMMENDINGEN

Praktisch - Gut - Billig!

Nappa-Handschuhe gefüttert, für Damen 5.50	**4.95**	**Herren-Plüschhose** echt Mako, 2fädig, Größe 4	**2.75**
Woll-Schlupfhose rein Wolle, gestrickt Gr. 42	**2.95**	**Herren-Plüschjacke** echt Mako, 2fädig, Größe 4	**2.50**
Croisé-Nachthemd für Damen 3.50 2.90	**2.50**	**Socken** B'wolle mit Kunstseide 1.50 0.95	**0.75**
Frottier-Handtuch 55/110 cm gute Qual. Stück	**1.00**	**Sportstrümpfe** reine Wolle 2.25	**1.50**
Berufsmantel mit langem Arm 3.50	**2.50**		
Regenschirm schwarz od. farb. 6.50 5.50	**4.50**		

KNOPF

SINGER
Haushalt-Nähmaschinen
in altbewährter Güte
Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Freiburg i. Br. Kaiserstraße 120
Vertreter: **HANS KEIL**
Emmendingen Karl Friedrichstr.

Ein schönes prakt. Weihnachtsgeschenk ist ein
Damen- oder Herrenschirm
Große Auswahl! Billige Preise! 4795
Leonh. Wagner Freiburg i. Brsg. nur Kaiserstraße 73

Möbel
wegen Rücknahme um jed. annehmbaren Preis zu verkaufen 4635
Schlafzimmer
Zimmerbüfett
Sofas, Kücheneinrichtung, Divans
2 und 3 türige Spiegelschränke, Stühle 1 türig. Schrank, Nachttisch, kleiner Schreibtisch Bett 40 Mk. Zahlungserleichterung. Auch nächsten Sonntag anzusehen Lieferung franko
Hitz
Freiburg i. Br.
Kartäuserstr. 32

Preiswerte, gebraucht.
Schreibmaschinen
zu verkaufen
Joos, Schusterstr. 20
Freiburg i. Br.

Wer etwas kaufen od. verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in den Breisg. Nachrichten

Auf den **Weihnachtstisch**
Rasierapparate v. -.75 an
Rasiermesser v. 2.50 an
Streichriemen v. -.85 an
Klingenabzieh. v. 1.95 an
Haarmaschine v. 2.90 an
Taschenmesser v. -.50 an
Scheeren . . . v. -.85 an
Geflügelscheeren . . 2.50
Barometer 8.50
Thermometer, Rasierpinsel, Seifen etc. Rasierklingen je 10 Stück -.25 -.35, -.45, -.50,
Sparschäler . . . . . -.25
Emil Bayer
Bertholdstraße 37
Freiburg i. B. b. Theater

Weihnachts-Geschenke
in großer Auswahl bei billigsten Preisen
Schulranzen
Schülermappen
Damen-Handtaschen
Leder-Einkaufsbeutel
Geldbeutel
Brieftaschen
Aktenmappen
feinste Schreibmappen
Eisenbahnertaschen
Koffer aller Art
Rucksäcke
Hosenträger
Sport- u. Damen-Gürtel
Ledergamaschen
Katzenfelle geg. Rheuma
Hundeartikel
Zigarrenetui
Karl Trnka, Freiburg i. Br., Turmstraße 16 beim Rotteckplatz

Echte
Kamelhaar-Decken
bestes Fabrikat in allen Preislagen schon von 17.50 an
Besonders günstige
Gelegenheitskäufe
in II. Wahl nur bessere Qualit.
Benutzen Sie dieses günstige Angebot.
Fritz Weintz
Emmendingen

Billig zu verkaufen
2 guterhaltene, stark gebaute 4777
Weinfässer
mit je 45 Hekto Inhalt.
Carl Saar, Endingen
Lindenplatz 10

4799
Kupferne Wärmflaschen
empfiehlt in bester Ausführung billigst
Friedrich Ambs
Kupferschmiede und Installation, Emmendingen Karl Friedrichstr. 16

Café 4173
EICHKORN
Jeden Freitag
Butterwaffeln

Braver, fleißiger Junge, der Lust hat, das
Schneiderhandwerk
zu erlernen, kann auf 1. Januar eintreten. 4806
Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gut möbliertes 4807
Südzimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Schlafzimmer
Eichen mit Nußb. voll abgesperrt, m. 3-tür. Schrank und Innenspiegel, weiß Marmor, zu nur
490 RM.
Schlafzimmer
in eichen u. birken imitiert, mit Spiegelschrank von **200 RM.** an
Elegante elfen Schleiflack-
Reformküche
m. Tisch u. 2 Hocker zu **165 RM.**
Flurgarderoben
von 24 RM. an
Diwans
von **85 RM.** an
Chaiselongues
von **80 RM.** an
Möbelhaus
Jul. Hornsteiner
Freiburg i. Br.
nur
Riemensstraße 16
Sonntags geöffnet.

Geschenke
von bleibendem Wert aus edlem Metall, wie Uhren, Schmuck, Bestecke, bereiten immer Freude. Große Auswahl, staunend billige Preise! 4647
Uhren- und Goldwarenhaus
Hemler Emmendingen

S.C.S. **Ski-Club Schwarzwald**
Ortsgruppe Emmendg.
Freitag, 20½ Uhr im Löwen 4797
Mitglieder-Versammlung
Ski-Lehrvortrag mit Lichtbildern von Herrn Bosch. Anmeldungen f. Ski-Kurse. Annahme von Gaben für Weihnachtsfeier der Jugend.
Liederbücher!

Turn-Verein Emmendingen DT
Die Frist zur Abgabe der für die Weihnachtsfeier bestimmten **Gaben** ist bis **Samstag, 17. Dez.,** mittags 2 Uhr verlängert. Wir bitten nochmals um freundl. Zuwendungen.
4803 **Der Turnrat**

Zu vermieten
große sommerliche
4-Zimmer-Wohnung
in ruhiger Lage.
Schriftl. Angebote unter Nr. 4852 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Eine schwere, großträchtige 4794
Nutz- und Zugkuh
hat zu verkaufen
Martin Blust, Ottoschwanden, Hohreute

Rasierklingen 10 St. 50 Pfg.
an, Klingenschleifmaschin. 1.25 M an, Streichriemen, Rasiermesser 1.50 M an, Rasierseife, Rasierpinsel. Rasierspiegel bei 28
Karl Emmenecker, Emmendingen, Lammstr. 18

Haben Sie schon an die
Weihnachts-Gans
gedacht?
1200 feine, deutsche Hafer-Mastgänse (kein. Auslandwar.) treffen in unseren Filialen ein
Pfund **1.10** Mark
Sichern Sie sich rechtzeitig Ihren Festbraten durch Vorausbestellung.
2 Pfund gute Margarine und eine hübsche Puppe zusammen nur
1.10 Mk.
Anstelle der Puppe erhalten Sie auf Wunsch 40 ₰ in bar
½ Pfd. frischgebrannter
ELLGEE-Kaffee
in schöner Geschenkdose
nur **1.50** M
Frischer
Cabliau
Pfd. 32 ₰
Fischfilet
Pfd. 42 ₰
Gottlieb

Herr gesucht zum Verkauf v. Zigarren an Wirte und Private.
H. Jürgensen & Co., Hamburg 22 4417

Feststimmung
Nur einmal im Jahre ist Weihnachten, nur einmal diese große Feststimmung. Jeder sucht nach Dingen, die Freude bereiten. Die kleinste Gabe soll den Beschenkten erfreuen. Der Anzeigenteil unserer „Breisgauer Nachrichten" wird Sie jetzt täglich über die günstigen Einkaufsmöglichkeiten bestens informieren. Bevorzugen Sie den in unseren „Breisgauer Nachrichten" werbenden Kaufmann, denn nur er bietet das Bestmöglichste!

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung **Emmendinger Tagblatt**
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 34 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 80 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20 Prozent Zuschlag. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei Zahlungsverzug, gerichtlichem Mahnverfahren, gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 10.— Reichsmark ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 294 **Emmendingen, Freitag, 16. Dezember 1932** **67. Jahrgang**

Das Programm der neuen Reichsregierung

Die erste Rundfunkrede des Kanzlers

WTB. **Berlin**, 15. Dez. Reichskanzler von Schleicher hielt heute abend im Rundfunk seine angekündigte Rede. Zu Beginn seiner Ausführungen wies er aufs schärfste die

Angriffe des Generals Litzmann gegen den Reichspräsidenten

zurück, und bezeichnete es als tief bedauerlich, daß ein angesehener General des Weltkrieges nicht nur gegen das Staatsoberhaupt, sondern auch gegen den alten Kameraden und seinen großen Führer im Weltkrieg Stellung genommen habe.

Weiter führte der Kanzler aus, er habe gegen die Annahme des Kanzleramtes die allerschwersten Bedenken gehabt, vor allem deshalb, weil der Wehrminister als Reichskanzler nach Diktatur rieche und weil die Gefahr nicht von der Hand zu weisen sei, daß durch eine Verbindung dieser beiden Aemter die Wehrmacht zu stark in die Politik gezogen werden könnte. Nur die Ueberlegung, daß eine solche Maßnahme auf gewisse Unruhestifter abkühlend wirken würde, daß dadurch der tatsächliche Einsatz der Wehrmacht verhindert werden könne, habe ihn zur Zurückhaltung seiner Bedenken veranlaßt. **Er bitte deshalb heute alle Volksgenossen, in ihm nicht nur den Soldaten, sondern den überparteilichen Sachwalter der Interessen aller Bevölkerungsschichten für eine hoffentlich nur kurze Notzeit zu sehen,** der nicht gekommen sei, das Schwert zu bringen, sondern den Frieden. Schon verschiedentlich habe er zum Ausdruck gebracht, daß es sich schlecht auf der Spitze von Bajonetten sitze, d. h., daß man auf die Dauer nicht ohne eine breite Volksstimmung hinter sich regieren könne.

Er gebe sich, führte er der Kanzler aus, keinen Illusionen über die Schwere seiner Aufgaben hin und werde zunächst schon zufrieden sein, wenn die Volksvertretung der Regierung Gelegenheit gebe, ihr Programm durchzuführen, das aus einem einzigen Punkte:

„Arbeit schaffen"

bestehe. Alle Maßnahmen, die die Reichsregierung in den nächsten Monaten durchführen werde, würden mehr oder weniger diesem einen Ziele dienen. Auf jedes wirtschaftliche Tief pflege ein Hoch zu folgen. Deshalb müsse man rechtzeitig Dämme einbauen, damit die Fluten nicht über das Volk hinweggingen, ehe die wirtschaftliche Erholung sichtbar werde. Er habe deswegen dem Herrn Reichspräsidenten die Ernennung **eines Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen.** Seine Aufgabe werde es sein, jeder Arbeitsmöglichkeit nachzuspüren, ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen und seine Durchführung zu überwachen. Das Programm werde in erster Linie auf die Instandsetzung der vorhandenen Produktionsglieder und auf ihre Verbesserung abgestellt werden und die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer sei der Ausführung in eigener Regie vorzuziehen. Außerdem werde sichergestellt werden, daß die bereitgestellten Geldmittel ausschließlich für die Finanziernug dieser Arbeiten verwendet würden. Wichtig sei es, daß für diese Finanzierung eine Lösung gefunden wurde, die jede Inflation ausschließe.

Die Finanzlage

in kurzen Sätzen charakterisierend, erklärte der Kanzler, daß Deutschland im laufenden Etatsjahr **ohne neue Steuern und ohne weitere Kürzungen der Personalausgaben** auskommen würde und daß das Reich Ländern und Gemeinden, deren finanzielle Verhältnisse zum Teil sehr schwierig lägen, durch organisatorische und finanzielle Maßnahmen helfen würden. **Mit der Frage der Arbeitsbeschaffung hänge die Siedlung eng zusammen.** Gerade als Wehrminister müsse er auf die Besiedlung der Ostmark den größten Wert legen. Um in der Siedlungsfrage künftig schneller vorwärtszukommen, sei dem Reichskanzler, und in seiner Vertretung dem Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung, ein besonderer Einfluß auf das Siedlungswesen eingeräumt worden Für das Jahr 1933 seien zunächst 50 Millionen RM. für die Siedlungen im Haushaltsplan bereitgestellt worden und weitere 50 Millionen RM. würden unter Mitwirkung der Reichsbank vorfinanziert.

Für den Chef einer Regierung, fuhr der Kanzler fort, werde es nicht immer leicht sein, aus dem Wirwarr der verschiedenen Ansichten eine Lösung zu finden, die nach Möglichkeit allen Berufsständen gerecht werde. Er habe dazu das Mittel angewandt, den Herrn Reichswirtschafts- und Reichsernährungsminister in eine Konklave zu schließen, um die richtige Mittellinie zu finden. Er sei weder ein Anhänger des Kapitalismus noch des Sozialismus und Begriffe wie „Privat- oder Planwirtschaft" hätten für ihn ihre Schrecken verloren, weil es diese Begriffe in absoluter Reinheit gar nicht mehr gebe. Deshalb vertrete er den Standpunkt, daß man in der Wirtschaft das tun solle, was im gegebenen Moment vernünftig sei und aller Wahrscheinlichkeit nach zu den besten Resultaten für Volk und Land führe. **Es gelte, den erfreulich hohen Stand der Erzeugung an Nahrungsmitteln zu erhalten und der Landwirtschaft gesunde Erzeugungsbedingungen zu schaffen.** Die Arbeitslosigkeit könne auf die Dauer nur vermindert werden, wenn es gelinge, den Umfang der gewerblichen und industriellen Tätigkeit erheblich zu verbreitern. Die Regierung werde daher nach wie vor ihr Augenmerk in erster Linie auf eine

Belebung des Binnenmarktes

richten. Sie sei sich jedoch darüber klar, daß auch die größte Belebung des Binnenmarktes nicht ausreiche, um für Brot und Arbeit zu sorgen. Unsere Wirtschaft könne nur gedeihen, wenn wir nebeneinander sowohl die Nutzung des heimischen Bodens wie auch die gewerbliche Tätigkeit für den Inlandsmarkt und schließlich den Warenaustausch mit dem Auslande in zweckmäßigem Verhältnis zueinander pflegen. Von dieser Grundstellung aus habe die frühere Regierung ihr bekanntes Wirtschaftsprogramm aufgebaut und auch die gegenwärtige Regierung halte dieses Wirtschaftsprogramm in seinen wesentlichen Teilen für eine geeignete Grundlage zur Lösung der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Regierung sei sich klar darüber, daß es noch einer größeren Zeitspanne als der bisher vergangenen bedürfe, um die vollen Auswirkungen jenes Programmes festzustellen.

Der Kanzler wies weiter auf das **Mißverhältnis zwischen den überhöhten Produktionskosten der Landwirtschaft und den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse** hin und bezeichnete es als unerläßlich, diesem Druck auf die Preise schnell und wirksam entgegenzutreten. Sobald die handelspolitischen Schwierigkeiten fortgefallen und wesentliche Erleichterungen eingetreten seien, werde die Reichsregierung von ihrer Zollautonomie im Interesse der Landwirtschaft in dem erforderlichen Ausmaße Gebrauch machen. Der **Schutz der Landwirtschaft gegen Störungen vom Weltmarkte** her müsse durch innerwirtschaftliche Maßnahmen ergänzt werden und es müsse insbesondere dem für die Vieh- und Milchwirtschaft entscheidenden Fettproblem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Reichsregierung werde sich noch vor Weihnachten mit den zur Durchführung dieser Grundsätze notwendigen Maßnahmen beschäftigen.

Ihr ganz besonderes Augenmerk werde sie auch auf die

Beseitigung der Vermischung von Staats- und Privatwirtschaft

richten. Es gehe nicht an, daß große Unternehmungen alle Vorteile der Privatwirtschaft genießen, alle Nachteile aber, vor allen Dingen das Risiko auf den Staat abwälzen würden. Für Betriebe, die in irgend einer Form mit Staatsgeldern arbeiten, dürften in Zukunft nur die Grundsätze für Staatsbetriebe Geltung haben. Alle diese Maßnahmen müßten aber erfolglos verpuffen, wenn das Vertrauen auf stabile Verhältnisse und der Glauben an eine bessere Zukunft fehle. Dies sei nur durch freudige Mitarbeit aller Bevölkerungsschichten zu erreichen.

Der Kanzler erklärte, daß er es als eine seiner Hauptaufgaben betrachte, den sozialen Gesichtspunkt bei allen Regierungsmaßnahmen zur Geltung zu bringen.

Auf dem Gebiete des Sozialrechtes

sei eine gewisse Entspannung schon dadurch eingetreten, daß der Reichstag die Aufhebung der weitgehenden Ermächtigung vom 4. September 1932 beschlossen habe. Er nehme an, daß dieser Beschluß nach entsprechender Stellungnahme des Reichsrates schon in den nächsten Tagen Gesetzeskraft erlangen werde. Die auf dieser Ermächtigung beruhende Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932, die starke Eingriffe in den Tarifvertrag gebracht hätte, habe die Reichsregierung gestern bereits aufgehoben. Dabei habe sie eine kurzfristige Uebergangsregelung vorsehen müssen, um Betriebe, die von der Verordnung Gebrauch gemacht haben und die in ihnen beschäftigten Arbeiter vor Schaden zu bewahren. **Die Reichsregierung bekenne sich zur Sozialversicherung** und werde alles tun, um die Versicherungsträger leistungsfähig zu erhalten. Dem Zwang zur Einfachheit und Sparsamkeit werde sich auch die Sozialversicherung nicht entziehen können. Er werde alle seine Kräfte darein setzen, um die **Not der Arbeitslosen, Sozialrentner, Kleinrentner und Kriegsopfer** im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen zu mildern und unbillige Härten zu beseitigen.

Von der Reichsregierung werde eine **Frischfleischverbilligung** veranlaßt und weiter würde wie im Vorjahre über die **Hilfsmaßnahmen der Kohlenerzeuger und der Reichsbahn** hinaus eine weitere Verbilligung der Hausbrandkohle auf Reichskosten vorgenommen werden. Ferner werde die Regierung den Kreis der Empfänger auch auf die alleinstehenden Unterstützungsberechtigten ausdehnen. **Er könne es aber nicht mehr als verantwortungsbewußt bezeichnen, wenn die Volksvertretung Entschlüsse fasse, die dem Reiche viele hunderte von Millionen kosten würde, von denen man genau wisse, daß sie bei der ernsten Finanzlage niemals durchgeführt werden könnten.**

Er habe den Herrn Reichspräsidenten gebeten, die zweifellos eingetretene Beruhigung zum Anlaß zu nehmen um erlassene **Ausnahmebestimmungen aufzuheben,** damit man endlich wieder zu normalen Rechtsverhältnissen zurückkehren könne. Der Herr Reichspräsident wolle diesen Vorschlag im Vertrauen auf den gesunden Sinn der ordnungsliebenden Bevölkerung entsprechen, habe aber zum Ausdruck gebracht, daß er nicht zögern würde, eine scharfe Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes zu erlassen, falls er sich in seinen Erwartungen getäuscht sehe. **Die staatsfeindliche kommunistische Bewegung,** fuhr der Kanzler fort, **möchte er nicht im Zweifel darüber lassen, daß die Reichsregierung auch vor drakonischen Ausnahmebestimmungen gegen die kommunistische Partei nicht zurückschrecken werde,** falls diese die Lockerung der Zügel zur vermehrten Verhetzung der Bevölkerung mißbrauchen sollte. Zur **Preußenfrage führte der Kanzler aus,** daß eine Aufhebung des Reichskommissariats nur in Frage kommen könne, wenn die Gefahrenlage nicht mehr bestehe oder wenn an Stelle des **Reichskommissars** andere ausreichende Garantien für eine übereinstimmende politische Führung in Reich und Preußen geschaffen seien.

In seinen weiteren Ausführungen trat der Kanzler für die

körperliche und geistige Ertüchtigung der Jugend

ein. Die Reichsregierung **werde allen** geeigneten Einrichtungen, **insbesondere auch** freiwilligen Kameradschaften jugendlicher Erwerbslosen öffentliche Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie gewillt seien, den Teilnehmern gemeinsame Verpflegung, körperliche Uebungen und geistige Fortbildung zu verschaffen. Der Reichskanzler sprach auch über den Gedanken einer allgemeinen Wehrpflicht und erklärte mit Bezug darauf, es gebe in der Tat keine bessere Schule für die Jugend, um Selbstdisziplin, äußere und innere Bescheidenheit und Kameradschaft zu lernen. Das sei auch der Hauptgrund, warum er, der Kanzler sich wieder für die allgemeine Wehrpflicht im Rahmen einer Miliz einsetze. Solange aber das Diktat von Versailles Deutschland diese wirkliche Lösung unmöglich machte, müßten andere Mittel gefunden werden und der Kanzler nannte hierbei die Schaffung des Kuratoriums für Jugendertüchtigung, die Organisation des Freiwilligen Arbeitsdienstes und die staatliche Unterstützung von Sportvereinen aller Art.

Zwei weitere Dinge gedenke die Reichsregierung im kommenden Frühjahr in Angriff zu nehmen: **das freiwillige Werkhalbjahr der Abiturienten** und die **freiwillige Bauernhilfe,** die jugendliche städtische Erwerbslose auf dem Land unterbringen soll.

Der Kanzler wandte sich bei **Besprechung der kulturpolitischen Fragen** gegen die drohende Ueberalterung und Vergreisung unseres Lehrerstandes, die Unübersichtlichkeit der Organisation des mittleren Schulwesens und den Unfug des überspitzten und deshalb wertlosen Berechtigungswesens und kam dann auf die

Abrüstungsfrage

zu sprechen. Man habe ihm im Ausland und auch vereinzelt im Inlande vorgeworfen, daß er in groben Militärstiefeln marschiere und damit viel diplomatisches Porzellan zerschlagen und von der Aufrüstung gesprochen hätte. Was die grobe Methode anbetreffe, so habe sie einzig darin bestanden, daß er die Wahrheit offen herausgesagt habe. Bezüglich der Aufrüstung habe er immer und immer wieder betont, daß Deutschland seine Wehrmacht nur noch mit Messer und Pappschild ausrüsten würde, wenn die Nachbarn das gleiche täten. Das sehe nicht gerade nach Aufrüstung aus. Allerdings habe er auch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß das deutsche Volk nicht gewillt sei, sich wehrlos den Hals abschneiden zu lassen, daß seine Wehrmacht ihm also dieselbe Sicherheit garantieren müßte, wie **jedem anderen Volke.**

Der Kanzler gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Deutschland durch die Genfer Vereinbarung einen großen Schritt vorwärts gemacht habe, und daß es dem Reichsaußenminister, dem Reichskanzler Dr. Brüning und Reichskanzler von Papen dankbar sein müsse für die zähe und erfolgreiche Verteidigung deutscher Interessen. Das Schicksal der Abrüstungsfrage werde auch für das Schicksal des Völkerbundes und für Deutschlands weitere Mitarbeit im Völkerbund von maßgebender Bedeutung sein.

Im übrigen seien sich über die Ziele, die Deutschland in der Außenpolitik zu verfolgen habe, im Grunde alle Deutschen einig:

Das Deutsche Volk wolle als freie, gleichberechtigte und geachtete Nation im Kreise der Völker den Platz einnehmen, auf den es nach seiner Größe, seiner Vergangenheit und seiner Leistungsfähigkeit Anspruch hat.

Der Kanzler gedachte mit warmen Worten der Wehrmacht und des deutschen Beamtenstandes, der seit den Tagen Friedrich Wilhelms des Ersten bis auf d. heutigen Tag eine der Hauptstützen des Staates sei und forderte den Zusammenschluß aller Gutwilligen. An Verbände, Gruppen und Parteien richtete er die Mahnung, daran zu denken, daß sie nicht Selbstzweck sind und ihre Daseinsberechtigung verlieren, wenn sie sich der Mitarbeit am Staaten entziehen. Der Kanzler schloß:

Die von mir geführte Reichsregierung wird für ihre Arbeit den besten Moltkespruch: „Erst wägen, dann wagen!" zur Richtschnur nehmen.

Die Berliner Presse zur Schleicher-Rede

CNB. Berlin, 15. Dez. In den Kommentaren der Rundfunkrede des Reichskanzlers wird fast übereinstimmend hervorgehoben, daß der Eindruck dieser Rede in erster Linie nicht den General, sondern den Politiker erkennen ließ. Eine ganze Anzahl Blätter, die der früheren Reichsregierung Papen in scharfer Opposition gegenüberstanden, spricht von einem Gegensatz in der Tonart gegenüber Papen. Die „Germania" schreibt: Diese Rede scheine in all ihren Teilen zu bestätigen, daß dieser Kanzler die Klugheit als seines Amtes besseren und gewichtigeren Teil von vornherein erkannt hat. Das Blatt glaubt, daß die Rede die schon eingetretene Entspannung und Beruhigung weiter fördern werde. — Das Berliner Tageblatt sagt, das offene Bekenntnis, daß die autoritäre Staatsführung der Zusammenarbeit mit dem Parlament bedürfe, lasse vermuten, daß der Kanzler Wert darauf lege, einen anderen Kurs zu steuern als Papen. Der „Tag" vermißt eine Antwort auf die entscheidende innerpolitische Frage der Machtauseinandersetzung zwischen dem Parlament und dem Kanzler. — Der Norwärts kündigt dem Kanzler weitere Opposition an. — Die Rote Fahne bezeichnet die Ausführungen des Kanzlers über die kommunistische Bewegung als eine Kriegserklärung. — Die Kreuzzeitung nennt die Rede ein „Programm der Tat" und meint, die deutschen Worte an die Parteien und das parteistaatliche System könnten in einem gewissen Umfang Beruhigung bringen.

Die Kanzlerrede in Amerika abgehört.

WTB. Newyork, 15. Dez. Die Rundfunkansprache des deutschen Reichskanzlers ist überall in den Vereinigten Staaten verbreitet worden. Sie kam ausgezeichnet herüber, jedes Wort war klar verständlich.

Hugenberg über das Kabinett Schleicher

CNB. Berlin, 15. Dez. Der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Hugenberg, beschäftigt sich in einem dritten Artikel im „Tag" mit der Frage, ob eine neue Präsidialregierung durch das Kabinett v. Schleicher geschaffen worden sei oder ob Gefahr eines „Rückfalls zum parlamentarischen System" drohe.

Dr. Hugenberg erklärt es für möglich, daß unter dem Druck der Verhältnisse auf dem Gebiet der nächstliegenden Agrarfragen dem Kabinett ein Schritt nach vorwärts gelinge. Aber, wenn zwei Menschen so wenig miteinander hätten arbeiten können, wie im zurückgetretenen Kabinett der Wirtschafts- und der Ernährungsminister und wenn dann beide im neuen Kabinett säßen, so seien Bedenken am Platze. Dr. Hugenberg geht auch auf die Besürchtung ein, daß das Kabinett Schleicher nur ein Uebergangskabinett sein könne. Parlamentarische Parteien könnten die Probleme der Gegenwart nicht lösen, insbesondere nicht die Wirtschaftsfragen. Die Seele des Volkes wolle aber von der Seite der Arbeit und des wirtschaftlichen Glaubens her beruhigt sein.

Aus dem Reich

Schärfere Ueberwachung der Preisverzeichnisse.

CNB. Berlin, 15. Dez. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat, dem Lokalanzeiger zufolge, in einem Rundschreiben die obersten Landesbehörden ersucht, die Befolgung von Vorschriften über den Preisverzeichniszwang für gewisse Waren und handwerkliche Leistungen schärfer zu überwachen, und gegebenenfalls Geldstrafen zu verhängen. — Er begründet diese Maßnahme damit, daß die Bevölkerung in diesem Jahre mit einer gegenüber den Vorjahren noch erheblich mehr geschwächten Kaufkraft in den Winter trete und daß es daher im Interesse der Verbraucherschaft, der Sicherung des Absatzes und der Gesamtwirtschaft unbedingt vermieden werden müsse, eine Steigerung der Preise zuzulassen, die nicht durch eine etwaige Erhöhung der Weltrohstoffe oder der inländischen Agrarpreise bedingt sei.

Die Gestaltung des Arbeitsdienstes.

WTB. München, 15. Dez. Ein Mitarbeiter der „Münchener Telegrammzeitung" befragte den neuen Reichsarbeitsminister Dr. Syrup, über die künftige Gestaltung des Arbeitsdienstes. Die offenen Lager oder Tageslager, die ihre Mitglieder nur bei Tage zusammenhalten, werden, wie Dr. Syrup erklärte, den Winter über aufgelöst, während die geschlossenen Lager mit ständiger Lagergemeinschaft nach Möglichkeit beibehalten werden sollen. Ueber weitere grundsätzliche Maßnahmen für das kommende Jahr wird Minister Syrup noch mit dem Reichskabinett beraten. Jedenfalls wird die gegenwärtige Regelung, die sich bestens bewährt hat, im allgemeinen beibehalten werden. — Der Aufbau aus den Verbänden gebe dem Arbeitsdienst den lebendigen Impuls während eine Organisation von oben zu einer unpersönlichen Bürokratisierung führen würde. Es sei auch verfehlt mit besonderen geistigen und wissenschaftlichen Ideen in die Arbeitslager einzudringen und die Jugend schulmeisterlich behandeln zu wollen.

Die Deutschnationalen lehnen zur Zeit ab.

WTB. Berlin, 15. Dez. Der Vorsitzende der deutschnationalen preuß. Landtagsfraktion von Winterfeld ließ dem Landtagspräsidenten Kerrl die Mitteilung zugehen, daß die Deutschnationalen aus grundsätzlichen Erwägungen zu einer Beteiligung an der vorgeschlagenen Regierung in Preußen z. Zt. nicht bereit seien.

Vom Reichsrat

WTB. Berlin, 15. Dez. Die heutige Vollsitzung des Reichsrates wurde zum ersten Mal vom neuen Reichsinnenminister Dr. Bracht geleitet, der sich mit einer kurzen Ansprache vorstellte. Dr. Bracht erklärte u. a., er betrachte es als seine Pflicht, gerade die Tradition des Reichsministers des Innern in der Pflege der Beziehungen der Reichsregierung zu den Ländern fortzusetzen. Er erbat die Unterstützung des Reichsrates, um ein enges vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und Reichsrat zu gewährleisten. — Im Namen des Reichsrats widmete der preußische Ministerialdirektor Dr. Brecht dem scheidenden Reichsinnenminister Frhr. v. Gayl Abschiedsworte und begrüßte den neuen Reichsinnenminister Dr. Bracht. — Gegen die Annahme des Stellvertretungsgesetzes für den Reichspräsidenten im Reichstag und gegen die Aufhebung der sozialpolitischen Ermächtigung der Reichsregierung in der Notverordnung vom 4. September hat der Reichsrat keinen Einspruch erhoben.

Der Kampf um die Schuldenzahlung

Amerikas voraussichtliche Haltung in der Schuldenfrage.

WTB. Washington, 15. Dez. (Reuter.) In gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß der Zahlungsverzug Frankreichs, Belgiens und Polens wahrscheinlich einen starken Einfluß auf die Botschaft über die Schuldenfrage ausüben werde, die Präsident Hoover demnächst an den Kongreß zu richten gedenkt. Man erwartet, daß in den nächsten vierzehn Tagen einzeln an die Vereinigten Staaten gesandte Ersuchen um eine Revision der Kriegsschuldenregelung eingehen und nimmt an, daß die Wünsche derjenigen Länder, die fällige Zahlung geleistet haben, vor denjenigen der in Zahlungsverzug geratenen Staaten geprüft werden.

Die Londoner Presse billigt den Standpunkt Chamberlains.

WTB. London, 15. Dez. Die Morgenblätter sehen in dem Verlauf der gestrigen Unterhausdebatte einen großen Erfolg des Schatzkanzlers Chamberlain und eine erhebliche Stärkung der Position der Regierung. Sie sagen, es habe sich gezeigt, daß die überwältigende Mehrheit der Parlamentsmitglieder in der Kriegsschuldenpolitik mit der Regierung in der Hauptsache einverstanden sei, die heutige Goldzahlung an Amerika billige und eine Wiederholung der Zahlung unter den bisherigen Bedingungen als unmöglich betrachte.

Estland kann nicht zahlen.

WTB. Reval, 15. Dez. In einer neuen Note an das Staatsdepartement erklärt Estland sich außerstande, die am 15. Dezember fällige Schuldenrate zu zahlen.

Die heutigen Zahlungen an Amerika.

WTB. Washington, 15. Dez. Im Ganzen sind heute sechs Staaten ihren Verpflichtungen aus den Kriegsschulden nachgekommen nämlich Großbritannien, Italien, die Tschechoslowakei, Finnland, Lettland und Litauen. Die von ihnen gezahlten Raten belaufen sich auf insgesamt 125 Millionen Dollar. Fünf Staaten und zwar Frankreich, Belgien, Polen, Estland und Ungarn haben die heute fälligen Raten im ungefähren Gesamtbetrag von 25 Millionen Dollar nicht erlegt.

Politische Tagesschau

Herriot lehnt ab. — Chautemps beauftragt.

WTB. Paris, 15. Dez. Der Präsident der Republik hat heute nachmittag Herriot um die Neubildung des Kabinetts ersucht. Herriot hat jedoch diesen Auftrag abgelehnt, weil er, wie er später Pressevertretern erklärte, überhaupt in kein Kabinett mehr eintreten wolle, gleichviel von wem es gebildet würde. Nach Herriots Ablehnung ist der bisherige Innenminister im Kabinett Herriot Chautemps ins Elysé berufen und mit der Bildung der Regierung beauftragt worden.

Abschluß eines französisch-österreichischen Wirtschaftsprotokolls.

WTB. Paris, 15. Dez. Wie das französische Handelsministerium mitteilt, haben die französisch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen zum Abschluß eines Protokolls über die Kontingentierung geführt. Die technischen Schwierigkeiten wegen des Kompensierungssystems sind behoben worden. Die Verhandlungen über einige Tarifragen verlaufen aussichtsreich.

Der Lohnabbau für das schweizerische Bundespersonal vom Parlament angenommen.

WTB. Bern, 15. Dez. In der Schlußabstimmung nahm der Nationalrat das Gesetz über den Abbau der Bezüge des Bundespersonals mit 77 gegen 57 Stimmen, der Ständerat mit 29 Stimmen ohne Gegenstimmen bei einigen Enthaltungen an.

„Osservatore Romano" veröffentlicht den Konkordatsvertrag mit Baden.

WTB. Vatikanstadt, 14. Dez. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht den Wortlaut des zwischen dem Vatikan und dem Staate Baden abgeschlossenen Konkordats, das dasjenige vom Jahre 1859, das von Pius IX. und Großherzog Friedrich unterzeichnet worden war, ersetzt.

Revolution in Honduras.

WTB. Tegucigalpa, 15. Dez. Aufständische bemächtigten sich des Hafens von Amapala, wo General Reina sich zum Präsidenten erklärt hat. Die Revolutionäre versuchten zur Geldbeschaffung zwangsweise Zollerhebungen. Die Regierung von Honduras ist der Revolution gegenüber machtlos; sie hat den Hafen von Amapala geschlossen. Die fremden Gesandtschaften haben Maßnahmen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen ergriffen.

Gerichtssaal

Gefängnisstrafen für kommunistische Angestellte.

WTB. Leipzig, 14. Dez. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung wurden vom 5. Strafsenat des Reichsgerichts der 31jährige Parteiangestellte der Peuvag-A.G. in Berlin, des Zentraldruckereiunternehmens der KJD. Hermann Naumann, aus Berlin-Neukölln zu zwei Jahren Gefängnis und der 35jährige Verleger Vertreter Albert Gerckens aus Bremen zu eineinhalb Jahren Gefängnis unter Anrechnung von neun Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Die beiden Angeklagten hatten im Februar 1932 einen Zeitungsverleger in Bremen beauftragt, 75 000 Exemplare der Zersetzungsschrift „Die rote Sturmfahne" geheim zu drucken. Als sie am Abend des 13. Februar die Matern in die Druckerei gebracht hatten und der Druckauftrag gerade ausgeführt werden sollte, erfolgte die Verhaftung. Die „Auftraggeber" hatten für den Druck 667 Mark geboten und bereits 18 große Kisten für den Abtransport besorgt. Bei den Festgenommenen wurden Verteilungsschlüssel für 21 Städte mit sechs Adressen für den illegalen Literaturvertrieb der KPD gefunden.

Der Eisenbahnverkehr durch den Gütschtunnel wieder aufgenommen.

WTB. Luzern, 15. Dez. Die Räumungsarbeiten im Gütschtunnel bei Luzern sind am Donnerstag morgen um drei Uhr beendet worden. Die Gleise, sowie die Fahrleitungen sind wieder instandgesetzt. Mit den Frühzügen ist der normale Betrieb nach allen Richtungen wieder aufgenommen worden.

Neuestes aus aller Welt

— **Das Dornier-Flugschiff „Do. X"**, das jetzt auf der Werft in Altenrhein gründlich überholt wird, soll im April kommenden Jahres wieder in Dienst gestellt werden, wozu es zunächst einige Schweizer Städte die das Flugschiff eingeladen haben, besucht werden sollen. Dann wird „Do X" nach Deutschland zurückkehren den Rhein hinunterfliegen und sich wahrscheinlich zu Einwehung der großen Ruhr-Talsperre nach Essen begeben, wobei eine Landung auf dem riesigen Staussee der Talsperre geplant ist. Von Essen soll es dann weiter nach Berlin gehen, wo „Do X" für Mai erwartet wird. Von der Reichshauptstadt aus wird „Do X" dann seinen angekündigten Nordlandflug antreten. Für Anfang August ist ein Englandbesuch vorgesehen.

— **Fünf Kinder an der Mosel ertrunken.** Fünf Kinder, die sich bei Mülheim auf einem zugefrorenen Tümpel an der Mosel tummelten, sind ertrunken. Einer Anzahl von Erwachsenen war es gelungen, fünf andere Kinder, die ebenfalls durch die Eisdecke eingebrochen waren, zu retten.

— **Einbruch in der Teupitzer Stadtkasse.** Mehrere Geldschrankknacker versuchten in der Nacht zum Dienstag im Gebäude der Stadtkasse in Teupitz einen Geldschrank aufzuknacken. Als sie von zwei Beamten der Gemeindepolizei überrascht wurden, eröffneten sie sofort ein Schnellfeuer auf die Beamten, die das Feuer erwiderten. Einer der Beamten erhielt einen Schulterschuß. Die Eindringlinge entkamen unter Zurücklassung ihres Werkzeuges in einem Auto in Richtung Berlin.

— **Gendarmeriekommandant in Belgien erschossen aufgefunden.** In einer nahe der Grenze auf belgischem Gebiet liegenden Waldschaft an der Landstraße nach Eupen wurde der Gendarmeriekommandant der belgischen Gemeinde Eynatten mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden. Man brachte ihn nach Eupen, wo er einige Stunden später starb. Es steht noch nicht fest, ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt.

— **Schaffung einer unabhängigen irischen Währung?** Wie der Daily Mirror berichtet wird in Dublin die Schaffung einer unabhängigen irländischen Währung erwogen, deren Einheit als irländischer Dollar bezeichnet wurde. Es seien weitgehende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um zu verhindern, daß die Einzelheiten des Projektes vor seiner endgültigen Ausarbeitung in die Oeffentlichkeit dringen. Der Berichterstatter des Daily Mirror hat vernommen, daß der Plan u. a. auch den Rückzug von 6 Millionen Pfund Sterling vorsehe, die zur teilweisen Deckung des irländischen Geldumlaufes dienen würden.

— **Neues Kohlenrevier in Rußland.** Im Nordkaukasus wurden drei große Kohlenvorkommen aufgeschlossen mit einer Jahresmenge von je 300000 Tonnen. Die Gesamtmenge der Kohlen wird auf 155 Millionen Tonnen geschätzt. Die Qualität soll vorzüglich sein, die Kohle enthält angeblich nur 5,8 Proz. Asche und 0,5 Proz. Schwefel. An manchen Stellen soll die Kohlenlager direkt unter der Erdoberfläche liegen.

— **Schwere Pocken-Epidemie in Teheran.** 258 Tote. Seit einigen Monaten herrscht eine furchtbare Pocken-Epidemie. Von 4... Pockenerkrankungen sind seit dem 1. Oktober 258 tödlich verlaufen.

Frankreichs „Nein"

Randbemerkungen zu einem geschichtlichen Ereignis.

(Pariser Brief.)

Herriot hat einen heldenhaften Kampf gegen die Kammer geführt, der vierzehn Stunden dauerte. Während dieser Zeit hat der Ministerpräsident nicht weniger als zwanzigmal das Wort ergriffen, um die Einwände der Redner zu entkräften. Jetzt hat er aufgegeben, Frankreichs Ministerpräsident zu sein, und man fragt sich: wird er zurückkehren?

Er selbst hat einen Tag vor seinem Sturz gesagt:

„Von allen Seiten höre ich: Man wird Sie stürzen, aber dann zurückholen. Wozu? Damit ich das Gegenteil besser tue, was ich vorgeschlagen habe? Ich bedanke mich bestens!"

Und auf die Frage, was er tun würde, wenn man ihn erneut mit der Regierungsbildung beauftragt, antwortete er kurz:

„Ich werde ablehnen."

*

Als die Ergebnisse der geschichtlichen Abstimmung in Paris bekannt wurden, bemächtigte sich der Bevölkerung große Erregung. Die ungeheure Spannung, mit der das Kammervotum erwartet wurde und die eine Gewitterstimmung erzeugte, versetzte die Menschen in einen Zustand, in dem man sich nach dem ersten Donnerschlag befindet. Die Zahl der Unentwegten, die in der Nacht vor der Kammer auf die Entscheidung warteten, war sehr groß. Die Abgeordneten ihrerseits waren fast vollzählig erschienen. Erst nach der Abstimmung wurde vielen von ihnen klar, was angerichtet war.

Und schon taucht die bange Frage auf: was jetzt geschehen soll. Wer vermag zur Zeit diese Frage zu beantworten.

Das erste, was in Angriff genommen werden mußte, war selbstverständlich die Klärung der Schuldfrage. Da hat allerdings die Presse bereits mächtig vorgearbeitet. Die Schuld an dem Nein der Kammer hat . . . Mister Stimson.

Noch am Sonntag herrschte im Palais Bourbon eine regierungsfreundliche Stimmung. Die Kammer war bereit, zu zahlen. Aber die Antwort Amerikas auf die dritte englische Note hat alle Brücken zerschlagen. Stimson erklärte, daß er alle Einschränkungen und Vorbehalte für null und nichtig halte und daß er nur Gold, aber keine Kommentare annehme. Sofort schlug die Stimmung in Paris um. Auf eine solche Sprache gab es nunmehr für die französischen Parlamentarier nur eine Antwort die amerikanische Bombe ist geplatzt. Die Verantwortung dafür habe ausschließlich Amerika zu tragen.

*

Eine interessante Einzelheit. Die französischen Zahlungen haben laut Bestimmungen des Abkommens Mellon-Berenger zu erfolgen, das im Jahre 1926 zustandegekommen ist. Bei der Abstimmung über die Ratifizierung dieses Abkommens war Herriot in der Opposition. Er lehnte das Abkommen ab, bei den Vorschriften er in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember zur Vertrauensfrage machte, und bei deren Verteidigung er fiel.

*

Es gibt einen Vorwurf, über den sich die Franzosen nicht hinwegsetzen können, das ist der Vorwurf, daß Frankreich den von ihm unterschriebenen Vertrag verletzt habe und einer von ihm übernommenen Verpflichtung und somit seiner Unterschrift untreu geworden ist.

Ja, sagen die Franzosen dazu. Es stimmt, das geschriebene Recht ist gegen uns. Uns hilft nicht einmal, daß Amerika sich beinahe verpflichtet hat, die französische These von einer direkten Verbindung zwischen Reparationen und Kriegsschulden sich zu eigen zu machen. Das formale Recht ist gegen uns obwohl Amerika sehr gut wußte, daß die Reparationsstreichung in Lausanne für uns nur der erste Schritt zur Kriegsschuldenrevision war. Es gibt ein höheres Recht als das geschriebene, ein höheres Recht, das im Volksgewissen verwurzelt ist, und das der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Dinge Rechnung trägt. Auf dieses höhere Recht stützt sich Frankreich und in diesem Zeichen wird es siegen.

Soweit die Franzosen. Diese Gedankengänge klingen etwas pathetisch. Aber sie sind aufrichtig gemeint.

Jeder Durchschnittsfranzose findet es ungeheuerlich, daß Frankreich, das im Kriege 1 500 000 seiner besten Söhne verloren hat, nun noch für den Krieg einem seiner Verbündeten bezahlen muß. „Amerika hat durch die Desavouierung Wilsons den Sieg verfälscht." Kriegsschulden — wie beschämend, daß man darüber überhaupt reden muß.

Die Erbitterung gegen Amerika ist in Frankreich allgemein. Sie ist stärker als jede Ueberlegung, jede Einsicht. Die Franzosen rühmt sich, ein Volk von besond. ausgeprägt. praktischem Verstand zu sein. Hier einmal hat die politische Leidenschaft den Sieg davongetragen.

W.

Um Herriots Nachfolge — Männer, die genannt werden

Edouard Daladier.

Daladier gehört zu den nächsten politischen Freunden Herriots. Zusammen mit ihm hat er 1923 eine Studienreise nach Rußland unternommen. Unter ihm erhielt er im Juni 1924 zum ersten Mal ein Ministerportefeuille (das Kolonialministerium), und auf Veranlassung Heriots wurde er im Oktober 1927 zum Vorsitzenden der Partei der Radikalen und Radikalsozialisten gewählt. Er sollte die Rückkehr seiner Partei zur Linkspolitik durchführen. Dies ist ihm jedoch nicht gelungen. Die Radikalen waren damals, durch die Niederlage der Kartellpolitik Herriots beeindruckt, allzusehr durch den „Poincareismus" verseucht. Herriot selbst mußte schließlich wieder die Parteiführung übernehmen, um den Linkskurs einzuleiten und den Sieg der Linken bei der nächsten Kammerwahl vorzubereiten.

Daladier, obwohl erheblich jünger als Herriot — er steht im 49. Lebensjahr —, gehört innerhalb der Partei derselben Generation an, wie der gestürzte Ministerpräsident. Er stimmt mit ihm auch in den wesentlichsten Anschauungen überein, wenn auch eine gewisse deutlich ausgesprochene Tendenz nach Links nicht zu verkennen ist. Als Ministerpräsident würde Daladier ein Blaßhalter Herriots und treuer Befolger der Herriotschen Taktik sein.

Josef Paul-Boncour.

Als Paul-Boncour vor nicht allzulanger Zeit die sozialistische Partei Frankreichs verließ, wußte er, was er tat: er bahnte sich den Weg zu den höchsten politischen Stellen. So wird er in der nächsten Zeit aus der französischen Politik weniger denn je wegzudenken sein.

Josef Paul-Boncour steht im 59. Lebensjahr. Er wurde am 4. August 1873 in St. Aignan (in der Nähe von Blois) geboren. Sein Vater war Landarzt. Er selbst hat sich dem juristischen Studium gewidmet. Während der Ministerpräsidentschaft Waldek-Rousseaus in den Jahren 1899 bis 1902 war er dessen Mitarbeiter. Später wurde er Publizist, studierte die syndikalistische Bewegung und arbeitete u. a. mit Charles Maurras, dem berüchtigten Royalisten und Kampfgenossen Leon Daudets, zusammen.

1910 wurde er im Bezirk Blois als unabhängiger Sozialist in die Kammer gewählt. Im Parlament war er Berichterstatter für die Sektion der schönsten Künste. Im Kabinett Monis-Berteaux war er Arbeitsminister.

Im Kriege war Paul-Boncour als Bataillonsführer an der Front, wurde zweimal zitiert und erhielt den Offiziersgrad der Ehrenlegion. Im Februar 1916 trat er formell der Sozialistischen Partei Frankreichs bei.

In den ersten Nachkriegsjahren war Paul-Boncour Mitglied der Kammer, um dann in den Senat überzusiedeln. Er war Jahre lang Frankreichs Vertreter beim Völkerbund. Am 8. November 1927 wurde er zum Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses gewählt. Im Kabinett Herriot war er Kriegsminister. Schon vor Jahren verschaffte er sich in Militärkreisen Berühmtheit als Verfasser des neuen französischen Wehrpflichtgesetzes. Er hat stets über gute Beziehungen zum Kriegsministerium verfügt.

Paul-Boncour, einer der berühmtesten Juristen der Welt, vertrat Frankreich vor dem Haager Gerichtshof. Sollte er jetzt Ministerpräsident werden, so wird er ergiebig Gelegenheit haben, seine juristischen Fähigkeiten anzuwenden. Denn der Streit mit Amerika verspricht langwierig zu werden.

„Kölnische Volkszeitung" zum Rücktritt Herriots

CNB. Köln, 14. Dez. Die „Kölnische Zeitung" führt zum Rücktritt des Kabinetts Herriot u. a. aus: Herriot wird voraussichtlich nicht einmal für kurze Zeit aus dem Vordergrund der politischen Bühne verschwinden. Man sieht in hiesigen unterrichteten Kreisen keinen Grund, daß der Präsident der französischen Republik Herriot nicht wieder mit der Kabinettsbildung betraut, zumal, es dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten mit seiner Bereitschaft zur Zahlung einer fälligen Schuldenrate an Amerika bestimmt nicht Herzenssache gewesen ist. Es gibt in Deutschland niemanden, der von Herriot eine andere als rein französische Politik erwartet. Eine auf eine nationale Selbstentäußerung gegründete Verständigungspolitik wird Herriot bestimmt nie treiben. Deutschland hat auch die Erfahrung machen müssen, daß Herriot selbst die Linie einer ruhigen Verständigungspolitik gegenüber aus taktischen Gründen verläßt. Und doch hat er für deutsches Wesen mehr Verständnis und Achtung gezeigt, als die meisten seiner Vorgänger in den seit Kriegsende vergangenen 14 Jahren. Seine gute Kenntnis der deutschen Sprache ermöglicht es ihm, deutsche Schriftwerke zu lesen und sein Verständnis für deutsche Fragen zu vertiefen. Wenn das Wort richtig ist, daß der Weg zur Seele eines Volkes über die Kenntnis seiner Sprache führt, so ist Herriot mehr als die meisten anderen führenden Politiker Frankreichs befähigt, die materiellen und seelischen Nöte des deutschen Volkes immervollständiger zu begreifen und ihre Bedeutung für das Zusammenleben der Völker immer richtig einzuschätzen.

Unterhausdebatte über die Kriegsschuldenfrage

WTB. London, 14. Dez. Schatzkanzler Chamberlain eröffnete die mit großer Spannung erwartete Unterhausdebatte über die amerikanischen Kriegsschulden. Präsident Hoover, so führte Chamberlain aus, habe seinerzeit nicht nur ein Moratorium für die Kriegsschulden vorgeschlagen, sondern auch den Zusammenhang zwischen Kriegsschulden und Reparationen anerkannt. Wenn in Lausanne ein Vertreter der Vereinigten Staaten anwesend gewesen wäre, dann hätte vielleicht eine endgültige Regelung erreicht werden können. Die Verweigerung der Zahlung einer Summe würde in der ganzen Welt Rückwirkungen haben. Daher habe die Regierung eine Zahlungsverweigerung nicht in Erwägung ziehen können. Chamberlain unterstrich den Satz in der britischen Note, in der darauf bestanden wird, daß die Zahlung am 15. Dezember nicht so ausgelegt werden dürfe, daß sie als ein Wiederaufleben des vor dem Moratorium bestehenden Systems ausgelegt werden könne. Die Zahlung würde morgens in Gold in Newyork erfolgen. Das dadurch entstandene Defizit von 29,5 Millionen Pfund Sterling würde zum Teil durch einen Rückgriff auf die niedrigen Zinsraten z. T. durch Beträge, die für den Amortisationsfonds vorgesehen sind, gedeckt werden. Zum Schluß erklärte Chamberlain, England wünsche ernstlich eine endgültige und befriedigende Regelung mit den Vereinigten Staaten zu treffen. Es sei notwendig, daß alles mögliche getan werde, um die in Lausanne erzielte Regelung zu retten. Nach Chamberlain sprach der Abg. der Labourpartei Stafford Cripps, der die Abrüstungspolitik der englischen Regierung in Genf kritisierte und betonte, daß eine aktivere Politik Englands in dieser Frage die Position des Landes in der Schuldenfrage gestärkt hätte. Die Arbeiterpartei halte an der Notwendigkeit einer Schuldenrevision fest, aber glaube nicht, daß dies durch eine Zahlungsverweigerung erreicht werden könne.

Churchill warf der Regierung vor, daß sie die Schuldenfrage falsch behandelte. Vor allem müsse man Chamberlains Erklärungen während der Lausanner Konferenz kritisieren. Wäre doch Präsident Hoover daraus zu der Auffassung gekommen, daß die Vereinigten Staaten in Lausanne nicht gebunden seien. Die Zahlungen müßten geleistet werden, um eine Katastrophe zu vermeiden.

Churchill erklärte weiter: Frankreich hat den gordischen Knoten durchhauen. Die ungeheure günstige Gelegenheit, die ihm die britische Regierung geboten hatte, diese eine Zahlung an Amerika zu leisten und dann mit den anderen zu einer internationalen Konferenz zu gehen, diese günstige Gelegenheit hat Frankreich in einer leidenschaftlichen Aufwallung verworfen.

Darauf sprach Sir Robert Horne, der das Lausanner Abkommen verteidigte.

Lloyd Georges Rede wurde von den Konservativen ablehnend, mit eisigem Schweigen und mit ironischen Zwischenrufen aufgenommen, während die Arbeiteroppositon ihn durch Beifallskundgebungen unterstützte. Lloyd George beharrte darauf, daß Chamberlain Verhandlungen mit Amerika hätte fordern und einstweilen die Zahlung der Dezemberrate hätte aufsehen müssen. Es ist jetzt unfair, fuhr der Redner fort, Deutschland aufzufordern, nach irgendetwas zu zahlen. Ich bin sogar für Streichung der in Lausanne vereinbarten 150 Millionen Pfund und zwar angesichts der Tatsache, daß Deutschland schon zwei Milliarden Pfund bezahlt hatte. Als Lloyd George seine Rede beendet hatte, verließ die Mehrzahl der Unterhausmitglieder den Saal.

Kurze Meldungen

Zuchthaus für drei SA-Leute.

WTB. Marburg, 15. Dez. Die Strafkammer verurteilte drei SA-Leute wegen gefährlicher Körperverletzung aus politischen Beweggründen zu je einem Jahr Zuchthaus unter Ablehnung von Bewährungsfrist.

Die Verurteilten hatten in der Nacht zum 10. Oktober einen 47 Jahre alten Former so schwer verprügelt, daß er besinnungslos liegen blieb und drei Wochen das Bett hüten mußte.

Britischer Appell an Japan.

WTB. Tokio, 14. Dez. (Reuter.) Der englische Botschafter soll bei der japanischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen erhoben und sie dringend gebeten haben, in die Einsetzung eines Ausschusses zur Beilegung des Mandschureikonfliktes einzuwilligen, wie er in Genf vorgeschlagen worden sei.

Sonntag von geöffnet 1—6 Uhr
Bollag QUALITÄTSSTOFFE
Freiburg i. Br., Kaiserstraße 103
Billige Weihnachts-Angebote
Praktische Geschenke
Für das einfarbige Wollkleid
Reine Wolle, hochwertige, bewährte Qualitäten in allen neuen Geweben und Farben, 70 cm breit . Meter M. 1.25 0.90 0.75
Geschenkkarten: 4 Meter zum Kleid 5.00 3.60 3.00
Für das flotte Sportkleid
Neuheiten in Schotten, Streifen, Chenille usw., beste Qualitäten in größter Auswahl, 70 cm breit . Meter M. 2.40 1.90 1.50 1.20 0.90
Geschenkkarten: 4 Meter zum Kleid . . 9.60 7.60 6.00 4.80 3.60
Für das elegante Wollkleid
Die neuen, bevorzugten Modestoffe, edle reinwollene Qualitäten in allen Modefarben 130 cm breit . . . Meter M. 4.50 3.80 2.90 1.95
Geschenkkarten: 3 Meter zum Kleid . . . 13.50 11.40 8.70 5.85
Für das eleg. Nachmittagskleid
Seidenstoffe in allen neuen Geweben und Farben, Crepe de Chine, Crepe Georgette, Flamisol usw., sehr elegant für Nachmittage- und Abendkleider, ca. 100 cm breit . . . Meter M. 6.90 5.50 4.50 3.80 2.90 2.50
Geschenkkarten: 4 Meter zum Kleid 27.60 22.00 18.00 15.20 11.60 10.00
Für den praktischen Sportmantel
Reinwollene flotte Neuheiten in engl. Art, Bouclé, Crewl usw., sehr solid im Tragen, 140 cm breit . . Meter M. 8.50 6.90 5.50 4.50 3.50 3.50
Geschenkkarten: 3 Meter zum Mantel . 16.50 13.50 11.70 10.50
Für den eleganten Mantel
aus besonders günstigen Neueinkäufen: reinwollene, hochwertige Qualitäten in Velours, Marengo usw., alle neuen Farben, 145 cm breit Meter M. 8.50 6.90 5.50 4.50 3.90
Geschenkkarten: 3 Meter zum Mantel 25.50 20.70 16.50 13.50 11.70
Für den Herrn:
Elegante Anzug- u. Paletotstoffe
Neuheiten für den flotten Sportanzug, beste Kammgarn-Qual. für den eleg. Maßanzug, 150 cm br., Meter M. 18.— 16.— 14.— 9.— bis 4.80
Geschenkpackung: 3.20 Met. zum Anzug 57.60 51.20 44.80 28.80 bis 15.35

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Die Heimat ruft

Skizze von G. R. Brandt

Susanne Gutzeit saß verärgert auf dem einzigen Sessel in ihrem Stübchen, der auch nur ein alter Korbsessel war, und starrte in das Dämmerlicht der grünen Schirmlampe. Nun war es acht Uhr, das Haus wurde geschlossen, und Georg war wieder nicht gekommen. Ob sie hinuntergehen sollte und auf der Straße noch ein wenig auf und ab spazieren? Vielleicht kam er doch noch... Sie zögerte einen Augenblick. Doch dann nahm sie Hut und Mantel und machte sich zum Ausgehen fertig.

Der Hut war alt, vom vergangenen Jahr. Er fiel beinahe auf unter den kleinen Hütchen, die man jetzt trug. Wie nur alle Mädel es fertig brachten, immer gleich das Neueste sich anzuschaffen? Sie wußte, daß in ihrem kleinen Büro einige ein kleineres Gehalt als sie bezogen und dabei doch stets nach der letzten Mode gekleidet gingen. Es waren ja nur billige Sachen, die sie trugen, aber sie machten was her. Alle sahen so gut darin aus, schick, wie die kleine Marlene, das Hätschelkind im Büro, begutachtete.

Sie, Susanne, war nicht schick. Das fanden die anderen auch und gaben ihr gute Ratschläge. In ihrem Elternhause hatte man stets auf gute Kleidung gehalten, man trug dann auch Hut und Mantel zwei bis drei Jahre.

Sie rückte den Hut sorgfältig vor dem Spiegel zurecht und strich die braunen Locken über die Ohren. „Wie aus der Provinz", hatte Georg neulich gesagt, und sie hatte spitz darauf erwidert: „Ich bin ja auch aus der Provinz. Aus Ostpreußen, wie du weißt."

Ein bitterer Zug legte sich um den hübschen Mund, der das blasse Gesicht überaus anziehend machte. Ja, so und ähnlich war jetzt der Ton ihrer Gespräche mit Georg: Er spöttisch, krittelnd oder von verletzender Gleichgültigkeit, sie herb oder schnippisch.

Wie lange sollte das noch dauern? War es nicht entwürdigend, an ihm festzuhalten, zumal er sie immer fühlen ließ, daß er ihrer überdrüssig war?

Sie sank noch einmal in den Sessel und starrte wieder vor sich hin. Seinetwegen hatte sie die gute Stellung als Gutssekretärin aufgegeben, gegen den Willen ihrer Eltern, und war nach Berlin gegangen, wo sie sich mit Mühe und Not durchschlagen mußte. Man hatte sie gewarnt, man hatte ihr vorausgesagt, wie es kommen würde, aber sie hatte nicht darauf gehört.

Sie war wie im Rausch gewesen, vom ersten Augenblick an, da sie Georgs Bekanntschaft in Kahlberg machte. Sie war sogleich in seinem Bann gewesen, sie glaubte an ihn — damals.

„Ich muß ein Ende machen", sagt sie aufspringend. „Heute noch, wenn er kommt..."

Wie gräßlich die Luft hier ist, dachte Susanne, das Fenster öffnend und über die Dächer hinblickend, die kaum ein Fleckchen Himmel sichtbar werden ließen. Alles hier war eng und legte sich wie ein Stein auf die Brust, daß man kaum atmen konnte. Zu Hause — die weiten Felder — die reine Luft.

Sie ging hinunter, verbittert, vergrämt. Auch die Luft auf der Straße, die sie tief einatmend einzog, war nicht erquickend. Und all dieses — die elende Behausung, die Enge, die Einsamkeit mußte sie nun weiter ertragen; denn ein Zurück gab es ja nicht. Ihre alte Stellung war längst besetzt.

Ihr Auge streifte die Straße ab. Er war nicht da — natürlich, sie hatte es ja auch gar nicht anders erwartet. Sie ging weiter, aber die schlimmen Gedanken wanderten mit. Daß sie ihn nicht gleich durchschaut hatte! Seine Geliebte hatte sie werden sollen. Dazu schien sie ihm gerade gut genug. Seine Frau? Nie hatte er daran gedacht! Wie schlecht war er doch!

Vor einem erleuchteten Schaufenster blieb sie stehen, ohne die Auslagen zu sehen. Georgs Bild tauchte ihr hinter der Scheibe auf, sein wahres Gesicht mit der ganzen Oberflächlichkeit, Genußsucht, Eitelkeit. Und um diesen Menschen hatte sie die Heimat verlassen.

Wieder lachte sie bitter auf.

„Guten Abend, Fräulein Gutzeit", sagte da jemand neben ihr. Erschrocken blickte sie auf — hatte man ihr Lachen gehört? Erika Wedel, die Privatsekretärin ihres Chefs, stand mit einer älteren Dame, ihrer Mutter, vor den Auslagen. Susanne kannte Fräulein Wedel kaum, sie galt als hochmütig, hielt sich immer etwas fern, und daher konnte Susanne ihre spröde Befangenheit den beiden Damen gegenüber nicht abstreifen.

Aber Frau Wedel blickte sie sehr gütig und mütterlich an, als sie ihr die Hand reichte. Sie war eine leidgeprüfte Frau und hatte den qualvollen Zug im Antlitz des jungen Geschöpfes wohl bemerkt. Da mochte ein Kampf ausgefochten werden, der leicht einmal über die Jugend hinbraust. Als sie dann den Namen Susannes hörte, von der ihre Tochter öfter gesprochen hatte, wurde ihre Teilnahme noch verstärkt.

„Sie sind Ostpreußin, wie meine Tochter mir erzählt hat", sagte sie in ihrer liebenswürdigen Art. „Da sind wir ja Landsleute. Ich stamme nämlich aus Königsberg. Allerdings", fügte sie hinzu, „seit meiner Heirat wohne ich hier, und das ist lange her. Kennen Sie Königsberg, liebes Fräulein?"

Ja, Susanne kannte es. Sie war in der Nähe gebürtig und war dort zur Schule gegangen. Das gab einen anregenden Gesprächsstoff. Miteinander gingen sie die Straße hinab, Susanne zwischen den beiden Damen, und die Unterhaltung stockte einen Augenblick. Susanne fühlte einen Gruß aus der Heimat herüberwehen, ihr wurde warm ums Herz. Sie kam ins Plaudern, erzählte von ihrem Elternhaus auf dem Lande, von ihrer Stellung auf dem großen Gut, und alles erstrahlte dabei in einem feinen Licht.

Sie hat Sehnsucht, dachte Frau Wedel. Als sie auseinandergingen, lud sie Susanne für den nächsten Abend ein, da wollten sie weiter über die Heimat plaudern.

„Sie kommen am besten gleich mit meiner Tochter aus dem Büro und essen ein Butterbrot mit uns. Wir leben allein, Erika und ich. Da freuen wir uns stets über lieben Besuch."

Susanne nahm dankbar an. Was gibt es doch für gute Menschen, dachte sie. Ich bin eine gänzlich Fremde für Frau Wedel, und sie behandelt mich wie eine liebe Bekannte. Aber wir stammen aus einer Gegend — das macht es wohl. Als sie ihr Stübchen wieder betrat, war der Unmut, mit dem sie es verließ, fort. Sie schlief diese Nacht ruhig wie lange nicht.

Am andern Abend stieg sie erwartungsvoll mit Erika die vier hohen Treppen in einem Gartenhaus des alten Westens empor. Sie freute sich, Frau Wedel wiederzusehen und mit ihr von zu Hause zu plaudern. Wie wohlig ruhte sie dann in dem alten, weichen Sessel des anheimelnden Wohnzimmers mit den Möbeln verflossener Zeiten, an denen Leiden und Freuden einer Familie vorübergezogen waren, und die darum wie lebende Kameraden im Raume standen So wie zu Hause auch. Ach, sie liebte ja vielmehr das Alte, Beständige als den steten Wechsel der Mode, wie Georg ihn für einzig angemessen erklärte, wenn man vorwärtskommen wolle. Nein, nein, in keiner Hinsicht paßten sie zusammen, sie und Georg.

Daß der Gedanke an ihn immer wieder auftauchte, auch hier, in dem traulichen Raum

„So, Kinder, nun schließt ein wenig die Augen und schaltet alles Denken aus", sagte Frau Wedel gütig. „Ich bereite indes den Tee. Dann kann das Plaudern losgehen." Liebkosend strich sie ihrer Tochter über das glatte Haar, und diese haschte nach der lieben Hand. Ein verklärender Zug inniger Zärtlichkeit lag auf den Gesichtern der beiden.

Susanne sah es. Und da stieg das Bild ihrer Mutter vor ihr auf, die mit so trauervollen Augen auf sie geblickt hatte, als sie von ihr ging. Aber sie hatte sich trotzig und verhärtet abgewandt. Jetzt, in der Dämmerstunde, mochte die Mutter wohl in ihrem Lehnstuhl sitzen und vergrämt an die Tochter denken, die Familie und Heimat verließ, um einem fremden Manne nachzulaufen.

Nachzulaufen — so hatte der Vater gesagt. Und das bittere Wort hatte damals den Riß gegeben.

Wie sie den Mann verachtete, der all das Leid über sie gebracht! Sie wollte ihn gar nicht mehr sehen — nein, sie würde darauf verzichten, noch ein Wort an ihn zu wenden. Einen Strich unter dieses quälende Erlebnis!

Susanne konnte ihre Gedanken nicht ausschalten, wie Frau Wedel es gewünscht hatte. Mit herber Miene saß sie nachher an dem so hübsch gedeckten Teetisch; aber bald war wieder ein lebhaftes Gespräch im Gange, und die Wärme, die diese gütige Hausfrau um sich zu verbreiten wußte, hüllte das frierende Herz ein.

„Nun wollen wir einmal unsere Heimat sprechen lassen", sagte Frau Wedel, als der Teetisch abgeräumt war. Sie stellte den Rundfunk an. „Ein Chorgesang aus Königsberg Wie schade. Ein Vortrag wäre uns lieber gewesen — nicht wahr?"

Aber Susanne lauschte in seltsamer Erregung auf die Klänge. Das Lied kennt sie doch? Hatte sie es nicht selbst im Chor mitgesungen? Wie hieß es nur — „Zart Lieb, wie süß dein Anfang ist —", ja, das war es. Jetzt die Schlußzeilen — sie hörte sie ganz klar: „Das End schafft mir groß Leiden, und schweres Herzeleid."

Schweres Herzeleid — sang man es für sie, dort drüben? Wer sang es? Wer kennt diese Lieder aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die ihr alter Lehrer sich verschafft und voll Begeisterung mit seinem Chor geübt hatte.

Jetzt — ein neues Lied wurde angesagt.

„Ich sah ein Bild in blauer Tracht." Die Stimme — das war ja ihr Lehrer! Herr Gott, lieber Gott, ihren lieben, alten Freund hörte sie hier sprechen! Hier, in Berlin, in ihre Verlassenheit sprach er zu ihr aus der Heimat. Und sein Chor, dem sie einst auch angehörte, sang ihr die Lieder aus dem alten Buch — ihr allein.

Sie faltete die Hände im Schoß und lauschte entrückt. Dicke Tränen rollten über ihre Wangen...

Ich sah ein Bild in blauer Tracht,
Das lächelt freundlich Tag und Nacht,
Gott selber hat's so schön gemacht.
Nichts Reineres gibt es auf der Welt,
Wollt Gott, ich wär ihm zugesellt.
Es immer besser mir gefällt.

Oh, das hatte sie einst auch mitgesungen, und Peter Steffen hatte sie unverwandt dabei angesehen. Weil sie ein blaues Kleid anhatte, meinte sie. Aber als sie nach Hause gingen, da sang er ihr leise den letzten Vers ins Ohr:

„Ich fragt das schöne Jüngferlein,
Ob ich wohl darf ihr Diener sein.
Ja — sprach sie — traut Geselle mein."

Und dann hatte er gesagt: „Wenn ich nicht auf einem so verschuldeten Grundstück säße, auf dem es viel Sorge und Arbeit gibt, dann möchte ich wohl dies Bild in blauer Tracht hier so fragen. Aber nun mag ich es nicht."

Sie hatte ihn nicht dazu ermuntert, wie er wohl hoffte, obgleich sie ihn gern hatte. Aber das Leben lockte, und dann kam der Verführer, und Peter Steffen war vergessen.

Peter, der helle, offene Mensch, mit dem treuen Herzen. Stand er dort drüben und sang mit? Und dachte er vielleicht dabei auch an jene Stunde? So zart hatte er geworben — das Los, das er ihr bieten konnte, schien ihm für sie zu gering... Und er bot ihr doch den unschätzbaren Reichtum treuer Mannesliebe. Wie war sie doch töricht gewesen, das nicht anzuerkennen.

„Ja", sprach sie, „traut Geselle mein", als der Gesang verstummt war. Die Welt um sie war entschwunden, sie war in der Heimat, und eine feste Hand hielt sie, damit sie nicht wieder strauchele — „traut Geselle mein".

Da streichelte jemand sanft über ihre gefalteten Hände. Frau Wedel stand neben ihr und blickte lächelnd auf sie herab.

„Sprach die Heimat so eindringlich?" fragte sie leise.

Susanne haschte nun auch nach der streichelnden Hand und küßte sie

„Mein Lehrer war es", erwiderte sie.

„Ich möchte wieder zurück, nach Hause", sagte sie nach einer Pause. „Ich glaube, ich passe hier nicht her. Und dort habe ich meine Eltern und so viele liebe Menschen."

Frau Wedel nickte nur.

Von Susanne war der böse und schwere Traum plötzlich gewichen, der sie so lange umfangen hielt. Ihr Leben lag wieder klar und rein vor ihr. Und als sie spät ihr enges Stübchen aufsuchte, da geschah es mit dem alten sichern Schritt, der vor Hindernissen nicht haltmacht.

Die Heimat hatte gerufen!

„Ja", sprach sie, „traut Geselle mein, ich komme!"

Feuerland.

Von Eberhard von Weitenhiller.

In weiter, weiter Ferne, weiter noch als Grützebors, ja selbst weiter als Zipangu, hinter den höchsten Gebirgen und über den breitesten Meeren liegt ein Land, das heißt „Feuerland". Da ist alles gleißendes Feuer. Die Ströme sind flüssiges Gold, die Bäume lodernde Fackeln, die Blumen blinkende Sterne. Die Fenster der Häuser, deren Wände weiße Glut sind, schimmern wie die Sonne, und die Balken und Sparren der Dächer glitzern wie Filigran. Helle Funken sind die Vögel, die über den brandroten Himmel fliegen, um mit seinem Glanze zu wetteifern. Und selbst die Gewänder der Menschen sind pralle Lohe und leuchten wie der Morgen, ohne zu verbrennen.

Wie aber geschah es, daß Land und Leute ein einziges Flammenlodern wurden? —

Seit alters her schon waren die Feuerländer gewiegte Handels- und Geschäftsleute, die nur ihrem Vorteil lebten. Aber die Arbeit nur um der Arbeit willen wurde ihnen mit der Zeit lästig. Sie wollten endlich und schließlich auch etwas davon für ihr Wohlleben haben. Prunk, Glanz, Pracht wurde ihr Verlangen. Um dies zu erwerben, mußten sie noch rücksichtsloser als bisher ihren Vorteil zu wahren wissen. Daran wurden sie aber von ihren Herzen gehindert, die doch dann und wann einmal ein Wörtlein dreinsprachen, wenn es ihre Träger allzu bunt und grausam treiben wollten.

Da beschlossen denn die Feuerländer, ihre Herzen zu begraben. Dann, so wußten sie, würden sie, durch keine Bedenken des Mitleids mehr gehemmt, ihre Geschäfte aufs skrupelloseste ausüben können, ihre Schätze ins Ungeheure häufen und so ihr Land zum reichsten weit und breit machen.

Und so rissen sich die Bewohner von Feuerland die Herzen aus dem Leibe und gruben sie just dort, wo gerade jeder stand, zutiefst in die Erde. So wandelten schließlich die Feuerländer über ihren Herzen und traten sie mit ihren Füßen, denn des ganzen Landes Grund und Boden war ein Meer begrabener Herzen — Hei! Wie leicht und frei war es ihnen nun in der Brust! Kein Mahner, kein unbequemer Warner darin schlug fürder ihren Willen in Fesseln.

Doch was wollten sie nun, da sie keine Herzen mehr, die Borne aller Wünsche, besaßen? Was galt ihnen nun Pracht, Schönheit, Glück? Sie schufteten um des Schuftens willen, gerade wie früher, ohne Freuden, ohne Zufriedenheit.

Aber die vergrabenen Herzen waren lebendig und fühlend geblieben. Waren doch sie aller Wünsche Ursprung — aller Wünsche, die nicht sterben! Und so brannten mit heiß lodernden Flammen in den Herzen unter der Erde die Wünsche nach Pracht, Prunk und Reichtum weiter, brannten fort zur höllischen Qual dieser fühlenden Herzen. Und die Flammen brachen schließlich durch die Erde empor und setzten das ganze Land in Brand

Nun hatten die Feuerländer, was sie gewollt; denn was ist glänzender und herrlicher auf Erden als der Glanz der Flammen? Welches Gold leuchtet heller und wunderbarer als das Gold der Feuersglut? Welche Edelsteine funkeln strahlender als sprühende Funken?

Aber die Bewohner dieses Landes hatten nichts mehr von all der Herrlichkeit. Sie fühlten sie nicht mehr, denn sie besaßen keine Herzen zum Fühlen mehr in der Brust. Sie fühlten auch nicht, daß das Feuer brannte, und verbrannten nicht darin, denn sie waren als Herzlose hart wie Stahl geworden.

Doch die vergrabenen Herzen empfanden die Höllenqual der Flammen, die aus ihnen drangen. Die Wunderpracht des Landes war einzig auf ihrer Qual aufgebaut.

Niemand aber weiß es, der die Ströme flüssigen Goldes, die Bäume, die wie Fackeln lodern, die in Weißglut schimmernden Wände der Häuser, und die Fenster, die wie Sonnen blinken, sieht niemand.

Achtzehn Milliarden neues Volksvermögen.

Von Dr. Kurt Glogau.

Nach zuverlässigen Schätzungen sind zur Zeit in Deutschland rund 15 Millionen Lebensversicherungsverträge in Kraft, die zusammen über rund 18 Milliarden Reichsmark lauten. Achtzehn Milliarden Reichsmark und mehr sollen also im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte auf dem Wege der Lebensversicherung angesammelt werden! Das ist eine Summe, die auf den ersten Blick erstaunlich groß erscheint. Betrachtet man sie aber näher, so sieht sie schon anders aus. — Teilt man nämlich die Summe der zur Zeit abgeschlossenen Lebensversicherungen in Höhe von 18 Milliarden Mark durch die Zahl der Lebensversicherungen, so ergibt sich, daß auf die einzelne Lebensversicherung durchschnittlich nur rund 1200 Reichsmark entfallen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß viele Familienväter in Deutschland nicht nur eine einzige Lebensversicherung besitzen, sondern mehrere, zum Beispiel je eine Lebensversicherung für die Aussteuer der Tochter und eine für das Studium des Sohnes.

Die 15 Millionen Lebensversicherungen dienen den verschiedensten Zwecken. Manche, besonders die zahlreichen kleineren Lebensversicherungen, sollen hauptsächlich beim Tode durch Unfall oder Krankheit den Hinterbliebenen über die erste Not hinweghelfen. Größere Lebensversicherungen, also mit Summen von 5000 Mark und mehr, namentlich die abgekürzten Lebensversicherungen, die im Alter an den Versicherten selbst ausgezahlt werden, dienen nicht nur der Fürsorge für die Familie, sondern gleichzeitig der Versorgung des eigenen Alters. Hier benutzen die Familienväter die Einrichtung der Lebensversicherung zugleich als Sparmethode zur planmäßigen Ansammlung eines Vermögens. Die Lebensversicherungsunternehmungen sind also Vermögensverwalter ihrer Versicherten. Schon heutzutage verwalten die deutschen Lebensversicherungs-Unternehmungen rund 3 Milliarden Reichsmark Gelder der Versicherten.

Von je 100 Reichsmark dieser Anlagegelder sind von den Lebensversicherungs-Unternehmungen angelegt:

in erststelligen Hypotheken	59,67 RM.
in erstklassigen Wertpapieren	15,47 RM.
in Darlehen an Gemeinden u. a. m.	9,01 RM.
in Grundbesitz	5,72 RM.
in Darlehen an Versicherte	9,50 RM.
in Darlehen bei Banken	0,63 RM.

Jedes Jahr kommen neue Millionen hinzu, die oft entstanden sind aus mühsam zurückgelegten Spargroschen. Aber diese Spargroschen werden dazu beitragen, daß es uns im Alter, vor allem aber unseren Kindern, wieder besser gehen wird als heutzutage!

Ansteckend — nicht ansteckend.

Komisch, wenn ich in der Elektrischen gähne, so stecke ich damit meine Nachbarn an — wenn aber ein paar alte Damen einsteigen und ich stehe für eine von ihnen auf — so ist das nicht ansteckend!

Komisch, wenn ich mich mitten auf die Straße stelle und starre in die Höhe, gleichviel wonach — so ist das ansteckend. Wenn ich aber einem armen Krüppel am Wegrande meinen Obolus spende — so ist das nicht ansteckend! J. Adams.

Zwei Schüsse machen Weltgeschichte...

Eine Erinnerung an die Attentate des Jahres 1878.

Von Paul Joachim.

Der Anschlag, der in Doorn auf Exkaiser Wilhelm versucht wurde, ruft die Erinnerung an die letzten politischen Attentate gegen einen Hohenzollernkaiser zurück — die vor nunmehr 54 Jahren kurz hintereinander stattfanden und in mehrfacher Hinsicht von großer geschichtlicher Bedeutung gewesen sind.

Die Chronik der Anschläge auf gekrönte Häupter ist in Deutschland immer besonders spärlich gewesen. Im Vergleich etwa mit Rußland, dessen Herrscher sozusagen regelmäßig eines unnatürlichen Todes gestorben sind, schneiden wir da nicht besonders „sensationell" ab. Immerhin hat es in der deutschen Geschichte einige Tage gegeben, in deren Ueberhitztheit Männer aus dunklen Motiven zum Revolver gegriffen haben, um mit ihren Schüssen eine in der ganzen Welt hörbare Detonation auszulösen und sich selbst, ihr Elend, ihre Empörung, ihre Minderwertigkeitsgefühle und verworrenen Ideen in ein grelles Licht zu setzen.

Das erste Attentat dieser Serie wurde am 11. Mai 1878 verübt — auf einen Mann, der noch zu seinen Lebzeiten ein ehrwürdiger Heros im Auge seiner Zeitgenossen gewesen ist, auf Kaiser Wilhelm den Ersten. Bei einer seiner täglichen Ausfahrten Unter den Linden lauerte ihm der Klempnergeselle Hödel auf und feuerte mehrere Schüsse gegen den Wagen des Kaisers, der unverletzt blieb. Die Bevölkerung, die zu Dutzenden um ihn herum stand, machte mit Hilfe der Polizei den Attentäter dingfest Hödel ließ sich willenlos abführen. Aus seiner verworrenen, mit idealistischen Schlagworten durchsetzten Reden ließ sich der Zweck seines Attentats nicht klar erkennen. Umsomehr versuchten die Herren des Polizeipräsidiums, aus seiner Vergangenheit Kapital nicht nur gegen den Attentäter selbst, sondern auch gegen die damals stark anwachsende sozialdemokratische Bewegung zu schlagen, der Hödel früher einmal vorübergehend angehört hatte.

Für einen Psychologen lag der Fall Hödel damals sonnenklar. Es handelte sich ohne Zweifel um einen nicht geistig normalen, moralisch äußerst labilen Menschen, dessen körperliche und psychische Unscheinbarkeit unter Hochdruck einen krankhaften Geltungstrieb produziert hatte. Indem er behauptete, die Menschheit erlösen zu wollen, hatte er nur seine Absicht verwirklicht, auf sich selbst den Lichtkegel der öffentlichen Aufmerksamkeit zu lenken. Aber die Polizeibehörden lasen aus dem Charakter dieses Menschen etwas anderes hinaus — deshalb, weil sie etwas anderes herauszulesen wünschten. Hödel war in ihren Augen ein gedungener Attentäter der Sozialdemokratie als solcher Exponent einer hochverräterischen Bewegung. Es genügte ihnen nicht, Hödel hinzurichten. Sie bereiteten durch eine groß angelegte Campagne gegen die Arbeiterbewegung den Boden vor, auf dem es Bismarck möglich war, am 23. Mai über die erste Lesung des Sozialistengesetzes im Reichstag abstimmen zu lassen.

Diese Abstimmung war für Bismarck eine Niederlage. Das Gesetz wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. die Sozialdemokratie durfte in der Legalität verbleiben. Aber die Befürchtungen Bebels, Wilhelm Liebknechts und der anderen alten Sozialistenführer, daß nämlich bei dem geringsten nächsten Anlaß die Bombe gegen die Sozialdemokratie platzen würde, bestätigten sich unmittelbar darauf. Schon am 2. Juli des gleichen Jahres meldeten Extrablätter mittags um 2 Uhr, der Kaiser sei erschossen worden. Dies stellte sich zwar als eine starke Uebertreibung heraus, aber immerhin blieb der Sachverhalt: Kaiser Wilhelm war aus dem Hause Unter den Linden 18 in seinem Wagen beschossen worden Er wurde schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich verletzt. Als die Polizei das Haus des Attentäters stürmte, fand sie einen Dr. Nobiling mit einer schweren Kopfschußverletzung leblos am Boden liegend vor, neben ihm das Gewehr, aus dem der Schuß auf den alten Kaiser abgegeben worden war.

Nobiling konnte niemals die Gründe seiner Tat angeben. Er starb an seiner furchtbaren Verletzung, ohne wieder zur völligen Klarheit erwacht zu sein. Es fiel den Polizeigewaltigen von Preußen aber auch in diesem Falle nicht allzu schwer, „sozialistische Umtriebe" hinter dieser Tat zu vermuten, die in Wirklichkeit offenbar von einem Geistesverwirrten ausgeführt worden war. Diesmal schlug auch die Stimmung des Reichstages, dem Bismarck in aller Eile sein Sozialistengesetz wieder vorlegte, zu Ungunsten der Sozialdemokratie um. Das Gesetz wurde gegen die neun Stimmen der damaligen S.P.D. angenommen — alle Zeitungen und öffentlichen Versammlungen der Sozialdemokratie wurden verboten, Gewerkschaften und Bindungsvereine aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt, ihre Führer in die Illegalität getrieben.

Kaiser Wilhelm I. gesundete in wenigen Tagen, — die Sozialdemokratie aber wurde zwölf Jahre lang auf diese Weise verfolgt. Diese Verfolgung ist ihr aber in mehr als einer Hinsicht gut bekommen. Als sie im Jahre 1890 wieder in den Reichstag einziehen konnte, hatte sie über eine Million Wähler gewonnen. —

Neben diesen beiden großen Attentaten auf einen Hohenzollernmonarchen, die das damalige Deutschland erschütterten, soll ein drittes, weniger bedeutsames, nicht unerwähnt bleiben, obwohl es sowohl geschichtlich als auch „gesundheitlich" ohne Folgen blieb. Es betraf im Jahre 1900 den Enkel des alten Kaisers, Wilhelm II. Als er einen Besuch in Breslau machte, warf die Händlerin Selma Schnapka aus nächster Nähe ein Beil gegen den Wagen des Kaisers, das sie unter dem Mantel verborgen gehalten hatte. Das Wurfgeschoß sauste haarscharf an den Köpfen der Herren im Wagen vorbei. Als die Attentäterin der Lynchjustiz des Volkes mit knapper Not entgangen war, sah sich die Polizeibehörde einer armen Wahnsinnigen gegenüber, die wirre Reden über eine angebliche Kränkung ihrer Person durch den Kaiser führte, sonst aber kein Motiv ihrer Tat anzugeben vermochte, am wenigsten ein politisches. Wenige Wochen später war dieses Attentat, dieser kleine lästige Zwischenfall im Leben eines großen Herrn, versunken und vergessen...

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke

Die Neuregelung der Stellvertretung des Reichspräsidenten.

Wie zu erwarten war, ist es ohne Schwierigkeiten gelungen, die für eine Verfassungsänderung nötige Zweidrittelmehrheit für die Aenderung der Bestimmungen über die Stellvertretung des Reichspräsidenten aufzubringen. Bisher hieß es im Art. 51 der Reichsverfassung, daß der Präsident im Falle seiner Verhinderung zunächst durch den Reichskanzler vertreten wird, daß aber, wenn die Verhinderung längere Zeit dauert, die Vertretung durch Reichsgesetz zu regeln ist. Bisher ist dieser Fall in der Geschichte der deutschen Republik erst einmal eingetreten. Nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten Ebert, im Februar 1925, übernahm zuerst der Reichskanzler die Stellvertretung, die später aber durch Reichsgesetz auf den damaligen Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons überging.

Außer persönlichen Gründen war für eine grundsätzliche Regelung in der Hauptsache der Gedanke maßgebend, daß die Scheidung der vollziehenden und der regierenden Gewalt unbedingt durchgeführt werden müsse. Alle zuständigen Stellen und auch die Mehrzahl der Parteien waren sich darüber einig, daß die Person des höchsten deutschen Richters — ganz gleichgültig wer gerade dieses Amt bekleide — für die Stellvertretung des Reichspräsidenten die geeignetste sei.

Da der jetzige Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke erst 58 Jahre alt ist, ist er für das nächste Dezennium als stellvertretender Reichspräsident für den Fall einer Behinderung Hindenburgs zu betrachten. Erwin Bumke wurde am 7. Juli 1874 in Stolp in Pommern als Sohn eines Arztes geboren. Er studierte auf den Universitäten Freiburg, Leipzig, München, Berlin und Greifswald. 1896 legte er die erste, 1902 die zweite juristische Staatsprüfung ab. Schon nach drei Jahren wurde Bumke als Landrichter angestellt und kam 1907 als Hilfsarbeiter ins Reichsjustizamt, das er bis zu seiner Ernennung zum Reichsgerichtspräsidenten nicht mehr verließ. 1909 wurde er Vortragender Rat, 1912 Geheimer Oberregierungsrat und 1919 Ministerialdirektor. Aus dieser Stellung wurde Bumke am 31. März 1929 an die Spitze des höchsten deutschen Gerichtshofes berufen.

Dr. Bumkes Spezialgebiet ist das Strafrecht. Besonders ist er in den Diskussionen um die Strafrechtsreform hervorgetreten. Er hat die Hauptarbeit bei den bisherigen Strafgesetzentwürfen geleistet und die Vorlagen stets im Reichstag und Reichsrat vertreten. Neben den Fragen des Strafrechts hat sich Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke auf dem Gebiet des Strafvollzugs betätigt. Hier ist ihm auch eine Reihe interessanter und international anerkannter Schriften zu verdanken. Politisch ist Dr. Bumke bisher nie hervorgetreten.

Trostlose Lage in Hamburg

Die Lage Hamburgs ist trostlos. Das Leben im Hafen scheint fast erstorben. Der Elbtunnel, so schreibt ein Berliner Zeitungsvertreter, ist ein Gradmesser dafür, wie das Herz des Hafens schlägt. Der Eindruck kann nicht mehr trostloser werden. Einige Zahlen: Während auf der Werft von Blohm und Voß in früheren Jahren etwa 15 000 Menschen arbeiteten, sind es heute zwischen 500 und 800. Die Zahl der bei der Deutschen Werft Beschäftigten ist von 4000 Personen auf ca. 1000 zurückgegangen. Neue Schiffe werden nicht in Auftrag gegeben. Die Ausbesserungen bewältigt man mit einer kleinen Belegschaft. Wer den Hafen abschreitet, sieht zumeist leere Ladeplätze, verödete oder sogar verschlossene Schuppen. Die vielen Pfahlgruppen in der Mitte des Hafens, an denen in guten Zeiten die Schiffe anlegten sind fast alle unbenützt. Kran folgt auf Kran. Aber die meisten sind außer Betrieb. Das Leben im Hafen wird zum guten Teil durch russische Schiffe erhalten. Viele Schiffe verkehren überhaupt nur, weil man auf bessere Zeiten hofft und eine gewisse Regelmäßigkeit nicht unterbrechen will. Viele Kohlen- und Getreideheber sind unbeschäftigt.

Kein Stampfen der Eisenwerkzeuge und Hämmer. Nur dann und wann rasseln Stahltrossen und eiserne Ketten. Hier und da erschüttert eine Sirene die Luft. Bisweilen nur rattert, schrillt und ruft es. Der Hafen macht den Eindruck eines Wesens, das durch künstliche Ernährung vor dem Hungertod bewahrt wird. Einige Zahlen. Zahlen, die zunächst beirrend wirken. Im September 1932 gingen zwar täglich etwa 47 Schiffe ein, davon 31 unter deutscher Flagge. Im Jahre 1931 waren es nur 41, darunter 25 deutsche. Der tägliche Güterverkehr — Ein- und Ausgang zusammengerechnet — betrug aber im September dieses Jahres 22 073,2 Tonnen und ein Jahr vor Kriegsbeginn 69 747,7 Tonnen. Die Schiffszahl ist gewachsen, die Tonnenzahl aber auf ein Drittel gesunken. Rund 165 Schiffe liegen still. Das bedeutet einen ruhenden Schiffsraum von etwa 760 000 Tonnen. Viel Rost schon ist am Tor zu Deutschland.

Ein netter Streich

Der Bürgermeister eines kleinen ostböhmischen Städtchens hat neulich seinen „Verwaltungsbonzen" einen netten Streich gespielt, mit dem er zugleich seinen Befähigungsnachweis als treusorgendes und human denkendes Oberhaupt liefert. Allerdings muß noch gesagt werden, daß dieser gute Bürgermeister im Nebenberuf Schuster ist, und die Vermutung liegt nahe, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat. In dem Städtchen also war eine neue Wasserleitung angelegt worden, und die Inbetriebsetzung dieser kulturtechnischen Großtat mußte amtlich genehmigt werden. Zu diesem und anderen Zwecken hatte man aus Prag das Erscheinen einer aus zwölf Personen bestehenden Kommission angekündigt. Die Mehrheit des Stadtrats beschloß nun gegen den Willen des Bürgermeisters, der unter Hinweis auf die Finanzlage eine derartige Veranstaltung als unzeitgemäß ablehnte, der Kommission ein Bankett zu geben, an dem auch noch acht Stadträte teilnehmen sollten. Der Bürgermeister, der sich dem Mehrheitsbeschluß hatte fügen müssen, bestellte im Hotel das Festessen. Als sich nun nach der Wasserleitungs-Eröffnung Stadtväter und Kommission der Abfütterei hingeben wollten, fanden sie die Tafel mit 20 Arbeitslosen besetzt, die der Bürgermeister herbeigeholt hatte. In einer kleinen Ansprache teilte er mit, daß die Kommissionsmitglieder die doch ihre Diäten verrechneten, das Essen aus eigener Tasche bezahlen könnten, ebenso wie die Stadträte, die als treusorgende Stadtväter doch gern zu Gunsten der Arbeitslosen verzichten würden. Die sybaritischen Stadträte verzichteten aber nicht gerne, sondern machten auf dem Bezirksamt einen Mordsradau. Sie hatten damit jedoch keinen Erfolg, sondern es wurde ihnen versichert, daß man das Verhalten des Bürgermeisters als der Zeit entsprechend vollkommen billige.

Maßnahmen zur Bekämpfung des Wandererunwesens in Baden

Einführung von einheitlichen Wanderermarken.

Die Frage des Wandererwesens und die damit verbundenen Nebenerscheinungen, soweit sie das Land Baden betreffen, waren früher schon Gegenstand von Besprechungen der freien Wohlfahrtspflege mit den maßgeblichen Stellen. Diese Besprechungen sind nunmehr zu einem greifbaren Ergebnis gekommen. Die Badische Notgemeinschaft als Zusammenschluß der Hauptverbände der freien Wohlfahrtspflege in Baden, wird sich die Organisation der Wandererhilfe und die Einführung von einheitlichen Wanderermarken zur Aufgabe machen.

Die Inanspruchnahme der einheimischen Bevölkerung seitens der Wanderer wurde in den vergangenen Jahren in unserm schwer kämpfenden Grenzland zur Landplage. Die Landstraße bevölkerte sich angesichts der Arbeitslosigkeit als Dauerzustand in erschreckender Weise. Die Wanderer begnügen sich erfahrungsgemäß nicht mit den Leistungen der Fürsorge. Vielmehr wird die Bevölkerung aller Kreise so erheblich in Anspruch genommen daß dieser unwürdige Zustand im allseitigen Interesse einer durchgreifenden Neuregelung bedarf. Selbst wenn man berücksichtigt daß alle diese Menschen nur durch den allgemeinen Wirtschaftsniedergang auf die Straße getrieben worden sind, bedarf es einer Neuregelung, weil sich ein Großteil der vielen unverdient in Armut und Wirtschaftsnot geratenen Familien der Erwerbslosen unter recht harten Existenzbedingungen durchs Leben kämpfen muß. wogegen ein Großteil der Wanderer immer noch ein verhältnismäßig sorgenfreies Leben führt. Der Wanderer soll zwar auch künftighin das erhalten, was er zum Leben unbedingt bedarf, er wird sich aber um der armen einheimischen Familien willen — für die in erster Linie gesorgt werden muß — bescheiden müssen.

Die Durchführung der „Wandererhilfe in Baden" liegt bei den örtl. Organen der freien Wohlfahrtspflege. Richtlinien sind aufgestellt und stehen allen Stellen zur Verfügung. Es muß in den Gemeinden darauf hingewirkt werden, daß die Wanderermarken im Sinne der Richtlinien zur Einführung gelangen. Die Aktion muß zu einer größtmöglichsten Geschlossenheit kommen, damit die Hilfsbereitschaft der Familien nicht über Gebühr in Anspruch genommen und das Wandererwesen geordneter wird. An alle Haushaltungen wird der dringende Appell gerichtet, unterstützt im Interesse der einheimischen Notleidenden nur noch mit Wanderermarken und vermeidet alle Gaben an Kleingeld, dessen Ausgabe völlig unkontrollierbar ist und dem Wanderer zum Schaden sein kann. Wanderermarken sind überall zum Stückpreis von 2 Pfennig erhältlich. Der Gegenwert kann bei den örtl. Wandererküchen auch mit Lebensmitteln abgegolten werden.

Die Sätze der Fleischsteuer

Die neuen Fleischsteuersätze, die ab 20. Dezember in Baden erhoben werden, sind folgende:

	RM.
Für ein Stück Rindvieh von 125—250 Kilo Lebendgewicht und für eine Magerkuh	7.—
Für ein Stück Rindvieh von über 250 bis 350 Kilo Lebendgewicht	10.—
Von über 350—500 Kilo Lebendgew.	16.—
Von über 500—600 Kilo Lebendgew.	22.—
Von über 600—750 Kilo Lebendgew	30.—
Von mehr als 750 Kilo Lebendgew.	36.—
Für ein Kalb bis zu 35 Kilo Lebendgewicht steuerfrei.	
Von über 35—50 Kilo Lebendgew.	3.—
Von über 50—120 Kilo Lebendgew.	5.—
Für ein Schwein bis zu 30 Kilo steuerfrei.	
Für ein hausgeschlachtetes Schwein über 30 Kilo	2.—
Für ein Schwein von über 30—75 Kilo im übrigen	5.—
Von über 75—125 Kilo	8.—
Von über 125 Kilo	10.—
Für ein Schaf bis zu 20 Kilo steuerfrei	
Für ein Schaf von mehr als 20 Kilo	1.50

Die Steuer ist sofort fällig, die Schlachtung des Tieres darf erst erfolgen, nachdem die Steuer errichtet worden ist.

— **Acht Personen in einer Nacht in Chicago erschossen.** In der Nacht zum Dienstag wurden insgesamt acht Personen erschossen. Man glaubt, daß dieses Vorgehen der Banditen als Rache für den von Bürgermeister Cermak der Polizei gegebenen Befehl anzusehen ist, die Stadt von unerwünschten Elementen zu säubern.

Steht uns ein harter Winter bevor?

Was die Wetterkarte und die Zugvögel uns lehren.

Von Günter Kretschmer.

Mit ungewöhnlicher Verspätung ist in diesem Jahr der Winter über uns hereingebrochen. Selten haben wir so lange warten müssen. Dies ist uns zwar nicht unangenehm, im Hinblick auf die verschärfte Notlage vieler unserer Mitmenschen. Immerhin bedeutet das warme spätherbstliche Wetter, das noch bis in den November hinein vorhielt, eine empfindliche Erleichterung in unserem Heizungsbudget. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend, — und die Milde des Winters nicht vor dem Januar oder Februar loben. Zumal es in diesem Jahr verschiedene Anzeichen gibt, die zwar nicht völlig zuverlässig, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine längere und strengere Kälteperiode schließen lassen als im Vorjahr.

Wie verhält es sich mit diesen Anzeichen?

Der erste Anhaltspunkt, über den wir verfügen, ist natürlich die Wetterkarte. Sie zeigt uns, daß wir trotz des vielfach eingetretenen Frostes in Deutschland uns noch nicht in einer regelrechten Kälteperiode befinden. Unser gegenwärtiges Wetter stellt sozusagen einen Uebergangstypus zum Winter hin dar, mit bisher nur leichten Schneefällen, noch nicht allzu energischem Frost. Die seit dieser Woche eingetretene Depression wird zudem korrigiert durch den Zufluß warmer Luft aus den südöstlichen Zonen. Wird dieser Zustrom abgeriegelt, dann ist erst mit einer wirklichen Verschärfung der Kälte zu rechnen. Es ist nicht unwahrscheinlich daß es dazu kommt — denn im östlichen Europa, vor allem in Polen, ist bereits der Winter mit allem Zubehör eingezogen. Es kommt jetzt nur noch darauf an, daß das winterliche Hochdruckgebiet, das jetzt sich langsam herausbildet, die östlichen Länder zum Zentrum hat. Erst dann kann man annehmen, daß die Kälte wesentlich über ganz Europa ausstrahlt und daß zu Weihnachten der traditionelle grimmige Frost auch bei uns herrscht, den wir in den letzten Jahren (seit 1928/29) so sehr vermißt haben.

Es ist aber die Haupteigenschaft des Wetters, sozusagen „wetterwendisch" zu sein. So kann es zum Beispiel vorkommen, daß Luftströmungen, Wirbel und Zyklone dem Winter ganz erheblich in sein winterliches Handwerk pfuschen und die Kältegebiete in eine Richtung abdrängt, die uns Mitteleuropäer verhältnismäßig wenig angeht oder berührt.

Es gibt allerdings noch Anzeichen anderer Art, die darauf schließen lassen, daß sich zum mindesten in den arktischen Gebieten der Winter bereits jetzt in voller Härte entwikkelt hat. Die Vogelwarten an der Ostseeküste beobachten in den letzten Tagen große Scharen von Zugvögeln, Kraniche, Wildgänse, wilde Tauben, die in unordentlicher Hast dem schützenden Süden zuflogen. Bemerkenswert war, daß diese Tiere, die sonst immer in strenger Flugordnung ihre Reisen unternehmen, in diesem Jahr völlig ungeordnet durch die Luft wirbelten. Dies verstärkte natürlich den Charakter der Flucht. Alle Vogelkundigen sagen hierauf, daß die einzige Ursache hierfür nur bitterer Frost in den Wohngebieten dieser Vögel, also im hohen Norden, sein könnte. Und die Schlußfolgerung liegt nahe, daß auch wir nach dieser Beobachtung einen besonders harten Winter vor uns haben.

Untersuchen wir, ob diese Folgerung berechtigt ist. Die Vogelkunde kennt zahllose Beispiele, die darauf schließen lassen, daß die Luftbewohner besonders empfindlich gegenüber atmosphärischen Störungen vor Erdbeben und Gewittern, gegenüber dem Steigen und Sinken des Luftdrucks im allgemeinen sind. Aber kritische Beobachter haben zu gleicher Zeit herausgefunden, daß man deswegen noch lange nicht von einem „prophetischen Sinn" der Vögel sprechen kann. Es ist ein Volksaberglaube, daß in den Jahren, in denen die Schwalben Deutschland früh verlassen, ein strenger Winter vor den Toren steht. Dies hängt zum mindesten ebenso mit dem vorigen wie mit dem folgenden Winter zusammen. Das heißt: man muß in solchen Fällen gleichfalls in Rechnung ziehen, zu welcher Jahreszeit die Vögel in ihr nördliches Heimatland zurückgekehrt sind, wann sie gebrütet haben, wann ihre Jungen flügge waren — und nicht zuletzt, wie die „Nahrungsverhältnisse" der Vögel in diesem Jahr aussahen, namentlich was den Insektenbestand angeht. Wenn man sich den Zeitpunkt der Abreise der Schwalben aus den letzten Jahren beschafft und mit ihm die Wetterlage der entsprechenden Winter vergleicht, so findet man ebenso Fälle, wo auf die späte Abreise der Schwalben ein strenger Winter folgte, wie andere Fälle, wo die Schwalben frühzeitig das Land verließen und der Winter doch sehr milde blieb. Solche alten Bauernregeln haben nun einmal nichts Starres an sich — und die diesjährige Beobachtung der fliehenden Vögel hat außer der Feststellung, daß in den Polargebieten grimmiger Frost herrscht, für uns in Deutschland nur sehr geringen Wert.

Wenn die Schwalben also in diesem Sommer nicht fahrplanmäßig, sondern mit einiger Verspätung landesflüchtig wurden, so liegt das vielleicht mehr daran, daß ihnen das Klima unseres milden Spätherbstes sehr zusagte, als daran, daß sie sich in Bezug auf den nahenden Winter in Sicherheit wiegten. Es wäre in der Tat sehr bequem, die Schwalben und andere Zugvögel als Witterungsbarometer zu betrachten. Leider aber ist das Problem der langfristigen Wettervoraussage nicht so einfach zu lösen. Wenn die Forscher, die sich mit Meterologie abgeben, wirklich bloß im Spätherbst nach dem Himmel zu sehen und eine Augurentätigkeit auszuüben brauchten, dann wären wir auf diesem verzwickten Gebiet bestimmt manchen Schritt weiter . . .

„Bei uns wird eben vernünftig gekocht!"

Je älter, je weiser — aber auch desto empfindlicher! Da heißt es vor allem den Magen schonen, durch leichte Kost. Dafür sorgt Palmin. Gerade heute — zum Wohl der Gesundheit!

PALMIN

Jede Kost - leichte Kost

ACHTEN SIE AUF DEN NAMENSZUG Dr. Schlinck

Erdsturz in Spanien

WTB. **Madrid, 14. Dez.** Bei Alcale de Zucar (Provinz Altacete in Spanien hat sich ein Erdsturz ereignet, der durch die anhaltenden Regengüsse in letzter Zeit hervorgerufen wurde. Gesteinsmassen rollten über vier Häuser Elf Tote und 14 Schwerverletzte sind zu beklagen.

Zur Weihnachtsverlobung kaufen Sie Ihre

Trauringe

Paar von RM. 8.— an

selbstverständlich bei

Juweller

Kühn

Freiburg i. Br.

Kaiserstraße 99, neben Fahnenberg

Vom Verband südwestdeutscher Industrieller

Karlsruhe, 11. Dez. In Anwesenheit von Regierungsvertretern fand die 20. Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Karlsruhe des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller statt. An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Karl Moninger wurde Fabrikant Fritz Rolf Wolff in Firma Wolff und Sohn zum ersten Vorsitzenden gewählt. Nach Vornahme weiterer Ergänzungswahlen in den Vorstand des Bezirksvereins und das Direktorium des Verbandes sprach das Geschäftsführende Präsidialmitglied des Verbandes, Dr. Miek-Mannheim „Ueber wirtschaftliche Tagesfragen". Er wandte sich gegen die zentralistischen Tendenzen in Gesetzgebung, Verwaltung und Wirtschaft, forderte größere finanzielle Selbständigkeit der Länder und Gemeinden und weitgehende steuerliche Entlastung für Industrie und Wirtschaft. Dr. Miek trat nachdrücklich für die Beibehaltung und Fortführung des Papenschen Wirtschaftsprogramms ein. Er behandelte sodann die Finanzierungsmöglichkeiten für die badische Wirtschaft, verlangte Dezentralisation der Devisenbewirtschaftung, machte schließlich Ausführungen zur Handelspolitik, wobei er sich für das Prinzip der Meistbegünstigung einsetzte, und schloß mit einer Stellungnahme gegen den Staatssozialismus. Vorträge hielten noch Dr. Schurian über aktuelle Fragen der Steuergesetzgebung, Dr. Ing. Albrecht-Rheinfelden über die Oberrheinwasserkräfte und Rechtsanwalt Dr. Max Homburger über Unternehmerschutz.

Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Verlag der „Münchner Illustrierten", Knorr & Hirth G.m.b.H., München

6 (Nachdruck verboten.

Aller Blicke richteten sich auf ein junges Mädchen, das sich in der letzten Parkettreihe erhoben hatte und nun mit leichten, durch tänzerischen Grazie auffallenden Schritten den Seitengang entlang eilte. Wenige Sekunden nach jenem gewalttätigen Menschen betrat sie die Bühne. Eine Bewegung der Neugier entstand. Fast niemand kannte dieses Mädchen. Also mußte es eine Fremde sein, denn eine so auffallende Erscheinung konnte in einer Stadt wie Dornburg nicht lange verborgen bleiben.

Sie war kaum mittelgroß, sehr schmächtig und mehr als bescheiden gekleidet. Das schmale, fast durchscheinend hellhäutige und zarte Gesicht wurde von dichtem tizianroten Gelock, das bis auf die Schultern fiel, eingerahmt. Die übergroßen Augen blickten mit einem Ausdruck der Verträumtheit oder Angst über die Zuschauermenge hin. Aber so auffallend auch ihre äußere Erscheinung war, das Besondere und Erregende, das von ihr ausging, mußte tiefere und unkörperliche Ursachen haben.

Die alte Frau Geheimrat Klinck, trotz ihren siebzig Jahren immer noch leicht begeistert, raunte ihrem Sohne zu: „Ist das nicht ein bezauberndes Geschöpf? Wenn ich ein Mann wäre, in die würde ich mich Hals über Kopf verlieben!"

Rechtsanwalt Paul Klinck tat sehr gleichgültig. Die Wahrheit aber war, daß er dem fremden jungen Mädchen vor drei Tagen auf der Neuen Promenade begegnet war, sie eine halbe Stunde lang verfolgt und dadurch einen Termin versäumt hatte; übrigens ganz vergeblich, denn als er sie endlich vor einem Schaufenster etwas zaghaft angeredet, hatte sie ihn keiner Antwort und keines Blickes gewürdigt.

Auch Annemarie Lüders war der Fremden schon einmal auf der Straße begegnet, und die Neugier, wer sie sei, hatte sie gewaltig geplagt. Ihrem Vater hatte sie von der Begegnung erzählt und auch ihrem Verlobten, dem Oberregisseur Bert Molari. Der hatte natürlich sofort gewußt, wen sie meinte, aber er hatte sich dumm gestellt. Nun machte sie ihm von ihrer Loge aus nach der gegenüber liegenden Intendanten-Loge hinunter lebhafte Zeichen, um ihm anzudeuten, daß dies jenes Mädchen sei. Doch Molari bemerkte es nicht, da ihn der Intendant gerade ansprach:

„Wie unangenehm! Das paßt mir gar nicht, daß eines von unseren Mitgliedern in diese öffentlichen Experimente hineingezogen wird."

Beo, der von dem jungen Mädchen keinen Blick gelassen und sofort eine unerklärliche Sympathie für sie empfand — bei der Kälte seines Wesens ein wahres Wunder! — wendete sich mit einem Ruck dem Intendanten zu: „Was sagen Sie? Eines Ihrer Mitglieder ist dieses Mädchen?"

„Ja, für Statisterie und ganz kleine Rollen. Mein Vorgänger hat sie noch für diese Spielzeit engagiert."

„Begabt?"

„Keine Ahnung, Baron. — Ich kenne Sie noch kaum."

Noch einer war unter dem Publikum, der das junge Mädchen bereits auf der Straße gesehen hatte: ein breitschultriger junger Mann mit hellblonden Haaren, scharfen blauen Augen, sonnenverbranntem Gesicht u. starken harten Händen, — er war auf den ersten Blick als Seemann zu erkennen. Vier Tage war es her, daß er ihr zum ersten Male begegnet. Der Herzschlag stockte ihm für Augenblicke, als er sie nun wiedersah. Ihretwegen hatte er einen plötzlichen und scheinbar unsinnigen Entschluß gefaßt, geeignet, sein ganzes Leben in andere Bahnen zu lenken. — Doch hierüber wird noch später ausführlicher zu berichten sein. —

Unterdessen hatte Ishail Karalambide seine beiden neuen Medien in Trance versetzt. Das junge Mädchen lag regungslos auf dem linken Divan, der vierschrötige Mann auf dem rechten.

Herrn Merkels Ansicht war auch noch von anderen Zuschauern geteilt worden. Von der Galerie waren Rufe ertönt: „Schiebung!" — „Das sind ja Assistenten!" — „Die hat er sich mitgebracht!"

Eine Männerstimme von der Galerie und eine Frauenstimme aus der letzten Parkettreihe protestierten dagegen. Der Mann rief: „Quatsch! Das ist ja mein Kollege Karle!" — und die Frauenstimme: „Sie ist ja bei uns engagiert!"

„Nun also, Sie sehen, ich kenne keine der beiden Personen", stellte Karalambide fest. „Sie sollen uns selbst sagen, wer sie sind. Bitte um völlige Ruhe. Licht aus!"

Es wurde stockdunkel auf der Bühne. Dann sah man zwei matt erleuchtete Nebelgestalten durcheinanderfließen und sich wieder trennen. Das dauerte nur Sekunden.

„Licht wie vorher!" kommandierte Karalambide. Die frühere bläuliche Beleuchtung erhellte wieder die Bühne, und er erklärte: „Die Astralleiber haben sich von den Körpern gelöst und dann ihre Wohnsitze getauscht. Der Astralleib des Mannes ist jetzt im Körper des Mädchens, der des Mädchens im Körper des Mannes. Die beiden Menschen haben bestätigt, einander nicht zu kennen, was wir ihnen wohl glauben müssen. — Der Versuch beginnt. Bitte um völlige Ruhe!"

Er wendete sich dem regungslosen Körper des Mädchens zu: „Wie heißt du?"

„Karl Baumgärtel!" klang es mit tiefer Baßstimme aus dem Munde des zarten Geschöpfes.

„Beruf?"

„Transportarbeiter."

„Wo?"

„Bei der Speditionsfirma Freeger und Holz."

Niemand wagte über dieses groteske Phänomen zu lachen; dazu war es zu unheimlich.

Jetzt wendete sich Karalambide zu dem Körper des Transportarbeiters. Die Neugier verdoppelte sich, denn nun würde man ja erfahren, wer das seltsame Mädchen war. Dem jungen blonden Seemann im Publikum krampfte sich vor Spannung das Herz zusammen.

„Wie heißt du?" fragte Karalambide.

„Alf Christiansen!" antwortete eine überaus wohllautende weibliche Stimme. Es konnte gar kein Zweifel darüber bestehen, daß sie von den sich bewegenden Lippen des Transportarbeiters kam.

„Wie alt?"

„Achtzehn."

„Hier aus Dornburg?"

„Nein, aus Nordstrand."

„Wo liegt das?"

„Es ist eine Insel an der Westküste von Schleswig-Holstein."

„Was tust du hier?"

„Ich bin hierher als Schauspielerin engagiert."

„An dieses Theater, in dem wir uns befinden?"

„Ja."

„Weshalb hast du deine Heimat verlassen?"

„Wegen . . . wegen des . . . Steinregens . . . mußten . . . wir . . ." Der schwere Körper des Arbeiters schnellte in seiner ganzen Länge einige Zoll hoch empor.

„Licht aus!" schrie Karalambide. Der Beleuchter folgte dem Befehl sofort. Man sah auf der dunkeln Bühne zwei matt leuchtende Nebelgestalten durcheinanderhuschen. Dann wurde die Bühne wieder heller. Zugleich sprang der Transportarbeiter auf, blickte entsetzt um sich und verließ fluchtartig Bühne und Zuschauerraum.

Eine starke Unruhe verbreitete sich. Der Polizeioffizier am Eckplatz der dritten Parkettreihe erhob sich, als ob er etwas sagen wollte, nahm dann aber wieder zögernd Platz.

„Die mediale Veranlagung des Herrn Baumgärtel reichte nicht aus, um das Experiment noch weiter zu führen", erläuterte Karalambide etwas erregt. „Doch Sie sehen das andere Medium liegt noch in Trance. Sein Astralleib ist jetzt wieder mit dem irdischen Körper vereint, aber . . ." Er stockte mitten im Satz, wies auf das junge Mädchen und sagte mit offenbarer Freude: „Ein neues Phänomen! Das Medium erzeugt Ektoplasma!" — (Forts. folgt.

Der Qualitätsgedanke wird hochgehalten, denn meine Kundschaft ist darauf eingestellt. Trotzdem biete ich Ihnen äußerst günstige Preise. Fenster beachten. Unverbindlicher Besuch erwünscht doppelte Rabattgabe.

Conrad Lutz, Emmendingen

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 51 Emmendingen, 18. Dezember 1932

KÖNIGSKINDER

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz: Verlag Oskar Meister, Werdau i. S.

10 (Nachdruck verboten)

„Ei warum nicht? Ist's etwas Böses?" lachte die Fürstin ihn an.

„Nichts Böses. Frau Fürstin! Ich . . . ich habe an die Toni gedacht."

Sie drohte mit dem Finger. Graf vom Berge . . . nehmen Sie das Herz in Raison!"

„Tu es schon!" kam es leise aus des Mannes Innern. „Muß es ja tun, nützt doch alles nichts. Aber das Herz ist so töricht. Es singt seine eigene Melodie."

„Wie singt's denn, Graf?" fragte das junge Weib leise. Da sah er sie an, mit einem Blick voll Sehnsucht, voll tiefer Schmerzlichkeit und Hingebung.

„Es singt Tag und Nacht . . . ich habe dich lieb!"

Er fühlt, wie das junge Weib in seinem Arm zittert, wünscht in dem Augenblick nichts, als daß die Welt um ihn versinke, daß er allein mit der Geliebten des Herzens wäre, dann würde er sie mit einem Jubelschrei an sich reißen und würde sie küssen, bis ihr der Atem verging.

Antonie sieht ihn an. Es ist ein seltsamer Blick, traurig und freudig zugleich. Aber sie sagte nichts. Dieter fühlt nur eins, daß sie ihm nicht grollt.

— — — — — — — — — —

Die Ankunft der Marquise de Savigny und ihrer Tochter Heloise war für den kleinen Kreis im Palais der Fürstin von Leuven-Attersberg eine Sensation.

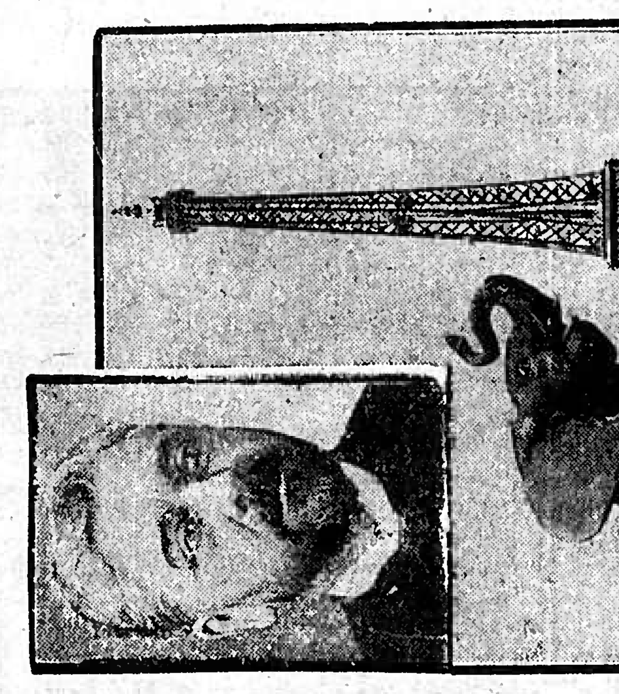
Die Begrüßung war sehr herzlich, getragen von dem Geiste des Wienertums. Sogar der Fürst, der Schwager Antonies, taute auf und bemühte sich, mit schlechtem Französisch die Marquise zu unterhalten.

Natürlich waren alle auch sehr erstaunt, daß die Gäste von dem Grafen Fritz vom Berge geleitet wurden.

„Wie kam der Bauerngraf zu der Bekanntschaft der ebenso schönen wie scharmanten Frau?

Die Marquise selber klärte sie auf und erzählte, daß sie den Graf getroffen und um Auskunft gebeten habe. Die näheren Umstände verschwieg sie.

Die Stimmung der Tafelrunde lebte sichtlich auf, um so mehr noch, als die Frau Marquise und ihre Tochter, nachdem sie den Reisestaub abgeschüttelt hatten, in der kleinen Gesellschaft wieder erschienen und sich am Tanz beteiligten.



Zur Erinnerung an den Erbauer des Eiffel-Turms, den französischen Ingenieur Alexander Gustave Eiffel (oben links), der vor hundert Jahren — am 15. Dezember 1832 — in Dijon geboren wurde. Nach Besuch des Technikums widmete er sich der Ausführung großer Eisenbauten, von denen der 300 Meter hohe Eiffelturm auf dem Marsfeld in Paris am bekanntesten ist.

Das heißt . . . eigentlich nur die Mütter, die Marquise, Mademoiselle Heloise mußte sittsam und still dasitzen, durfte nicht tanzen, so sehr es ihr auch in den kleinen Füßchen kribbelte.

Fritz hielt sich sehr zurück. Aber der Blick der Marquise suchte ihn doch.

„Graf vom Berge," bat sie mit kokettem Lachen, „wollen Sie nicht mit mir tanzen? Hören Sie nicht dieses reizende Menuett? Wollen wir es probieren?"

Fritz hatte zum Tanze eigentlich wenig Lust, der Sang der Vögel, das Summen der Bienen war um ihn, aber er schlug als höflicher Mann die Einladung nicht ab.

Die Marquise tanzte ungemein zierlich. Wie eine Achtzehnjährige war diese Frau im Tanz. So exakt und graziös führte das Paar das Menuett aus, daß die Anwesenden in brausenden Beifall ausbrachen.

Die Marquise fühlte sich glücklich, sie war in ihrem Element. Lebensfrohe, heitere und auch schöne Menschen waren um sie . . . das befriedigte sie.

„Ich hoffe, Monsieur, Sie werden in Wien noch oft mein Partner sein."

„Ich hoffe das gleiche, aber . . . Frau Marquise, warum erlauben Sie Ihrem Töchterchen nicht, daß es einmal tanzt?"

„Heloise ist jung, lieber Graf. Sie ist vor wenigen Monaten aus der Klosterschule gekommen."

„Was tut das, einmal muße sie doch lernen . . . ins Leben zu tanzen. Lassen Sie heute . . . am Tage Ihrer Ankunft in der schönen Stadt Wien . . . Ihr Töchterchen den ersten Tanz tun. Hören Sie nicht . . . diese reizende Gavotte?"

Die schöne Frau lachte leise auf, ein girrendes, kokettes Lachen, das das Blut manches Mannes schon in Wallung gebracht hatte.

„Graf vom Berge . . . welche Frau könnte Ihnen eine solche

Unser Weihnachtsbraten

Jetzt schnattern sie noch lustig drein, aber in einer Woche werden sie, schön braun gebraten, uns zum Weihnachtsfest wohlmunden!

Proz., in St. Blasien sogar um 100 Prozent größer ist, als in der Ebene. Der Hochschwarzwald ist auch gegenüber den übrigen deutschen Mittelgebirgen entschieden bevorzugt, so erhalten im Schwarzwald der Feldberg und St. Blasien 50 resp. 80 Proz. mehr Wärme zugestrahlt, als der Feldberg im Taunus. Dazu kommt, daß die Energie der heilkräftigen violetten Strahlung auch bei vollem Sonnenschein in der Ebene viel geringer ist als im Hochschwarzwald, da Dunst und Staub sie nicht zum Boden gelangen lassen. Die Lichtfülle wird im Winter beim Vorhandensein einer Schneedecke noch erheblich verstärkt durch die Reflexion der Strahlung von der Schneefläche. Die Schneedecke sperrt außerdem den Dunst und Staub des Erdbodens von der Atmosphäre ab und die ausgedehnten Wälder wirken als Filter gegenüber dem Staub der Ebene. Die Bedeutung der Sonnenstrahlen für den Organismus und ihre heilkräftigen Wirkungen sind im Winter für den aus der nebligen staubigen Luft der Ebene kommenden Städter, der vielleicht wochenlang keine Sonne gesehen hat, besonders hoch anzuschlagen, ganz abgesehen von den günstigen seelischen Einflüssen des plötzlichen Ueberganges in die lichterfüllte Landschaft des Hochschwarzwaldes. Ein Aufenthalt von wenigen Tagen bewirkt für die Erholung oft schon Wunder.

Den Wintersportler wird es interessieren, einiges über die Schneeverhältnisse zu erfahren. Im Mittel langer Jahre tritt die erste Schneedecke im Schwarzwald bis 500 Meter herab ungefähr um den 20. November auf, aber sie ist selten von längerer Dauer. Im Hochschwarzwald fällt meist schon anfangs November die erste Schneedecke an, die Schneehöhe erreicht aber ihr Maximum erst um Mitte Februar mit ca. 50 Ztm. Höhe. Der Feldberg hat im Durchschnitt anfangs Februar 100 Ztm., anfangs März sogar 135 Ztm. Schnee. Gelegentlich fallen in diesen Höhen, die schon subalpinen Charakter haben, 2—4 Meter Schnee und es herrscht in manchen Jahren an mehr als 200 Tagen eine Schneedecke, wie z. B. im Winter 1905/06. Die Schneedecke verschwindet auf dem Hochschwarzwald meist erst Ende April oder Anfang Mai. Die mittlere Temperatur von 0 Grad liegt im Winter an den Westhängen des nördlichen Schwarzwaldes bei ca. 500 Meter, des südlichen bei ca. 700 Metern.

Dr. W. Peppler

Ein verschwundenes Odenwalddorf

Ueber die Geschichte der seit etwa 80 Jahren verschwundenen Siedlung Ferdinandsdorf im Reisenbachergrund (unweit Kailbach) berichtet E. F. Reichelt in der neuesten Nummer des „Katzenbuckel". Im ganzen bestand das Dorf etwa 135 Jahre. Wenige Mauern erinnern noch an das Dorf, dessen Geschichte eine einzige Tragödie war. Ums Jahr 1712 gab Graf Ferdinand von Wieser Geländer in dieser Gegend an Siedler ab. So entstand damals Ober- und Unterferdinandsdorf". 1780 gab die Kurpfälzische Verwaltung in der gleichen Gegend Siedlungsgelände ab, so daß die Ferdinandsche Gründung sich vergrößerte. Die ganze Anlage der Siedlung war von Anfang an verfehlt. Die Lage am Nordabhang eines Bergrückens war denkbar ungünstig, außerdem waren die Parzellen sehr klein. Die Bewohner sollten viel Zinsen und Amortisationen bezahlen, konnten aber vom Ertrag der Felder so viel wie nichts verkaufen. Auch das Wild richtete großen Schaden an. Die Siedlung zählte teils zu Müllen, teils zu Schollenbrunn. Später war Ferdinandsdorf selbständige Gemeinde. Aber die Armut stieg von Jahr zu Jahr. Der Hunger trieb die Einwohner zum Aeußersten: zum Wildern und Stehlen. Von 1840 begannen die Einwohner wegzuziehen. Die Standesherrschaften (Leiningen und Hochberg) kauften das Gelände für billiges Geld wieder auf, ließen die Häuser zerfallen und forsteten den Boden wieder auf. Um 1855 wurde die Gemeinde von staats wegen vollständig aufgehoben. Der größte Teil der Einwohner von Ferdinandsdorf wanderte nach Amerika aus — auf Staatskosten. Wie Rineck war Ferdinandsdorf eine durchaus verunglückte Gründung.

Humor

Auf lange Sicht. Frau L. hatte einen Kinderwagen auf Abzahlung gekauft. Als sie endlich die letzte Rate brachte, sagte der Verkäufer: „Und Ihr Kleiner ist gesund und munter?" — „Danke!" erhielt er zur Antwort. „Der Junge heiratet morgen."

Auch ein Vorzug. Juwelier (zu einer Dame): „Ich versichere Sie, meine Gnädige, diese Imitation Diamanten haben denselben Schliff, dasselbe Feuer wie die echten und um die Illusion vollständig zu machen, auch denselben Preis."

Training. „Verstehen Sie etwas vom Trabrennen?" — „Na wirklich, sonst würde ich jeden Morgen die Straßenbahn verpassen!"

Dilemma. Herr Algreen war schlechter Laune, weil seine Frau vergessen hatte, ihm den fehlenden Hosenknopf anzunähen. „Ich hatte gestern abend solche Migräne, daß ichs nicht tun konnte", entschuldigte sie sich. „Wer geht da schließlich vor — deine Frau oder deine Hose?" — „Hm", lautete die Antwort, „ohne meine Frau kann ich ausgehen, aber — — —"

Verhinderte Flucht. Bei der Uraufführung des modernen Stückes flüstert ein Gast dem andern zu: „Es muß wohl stark regnen, draußen, wie?" — „Warum?" — „Na, weil niemand davonläuft!"

Auch eine Erklärung. Hausfrau (zum Bettler): „Sie kommen immer bei schlechtem Wetter und machen die Treppe schmutzig." — „Ja, Madam, das hat seinen Grund. Bei schönem Wetter sind zu viele Schutzleute auf der Straße."

Das Resultat. A. (zu einem Freunde): „Hast Du mit Deiner Heiratsannonce etwas erzielt?" — B.: „O ja. Ich bekam so viele Offerten, daß ich mir zur Beantwortung eine Sekretärin engagieren mußte und die habe ich geheiratet." — —

Verschnappt. Richter (zum Angeklagten): „Leugnen Sie doch nicht! Ihr Schuh paßt genau in die Fußspur, die man im Garten der Villa fand." — „Da sehen Sie's, Herr Richter, daß ich unschuldig bin. Im Garten hatte ich schon längst die Schuhe ausgezogen."

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichma[nn]

bitte abschlagen. Gut, mein Freund, ich will es trinken. Sie dürfen dann unten Tanz bitten.“

Fritz erzählt die Sache der jungen Frau und bittet sie, den „Jäger“ nicht zu tanzen. Sie ist es eben! Sie kennen ihn im Dessauer Kaffeehaus, wo sie eine einträgliche Tätigkeit in Aussicht gestellt hat. Aber ist es eine Tätigkeit — wenn er einmal in Frauenkleidern auftritt?

„Ich weiß nicht, Fritz, aber — ich glaube, darüber denken wir verschieden.“

„Ach, Frau Christine, das macht schon der Unterschied des Geschlechts. Aber bitte — verdrehen Sie meinetwegen Fritz nicht! Er liebt das Leben, aber — er ist ernster als glaubt.“

Der warme Ton, in dem Dieter den Namen seiner Freundin hat, ist Fritz Christine sympathisch. Sie wollte eine freundliche Atmosphäre schaffen, damit sich Dieter beruhigt. Aber Dieter ist nicht zu beruhigen.

„Wissen Sie, daß Sie mich in eine schwierige Lage bringen? Ich habe Fritz versprochen, Sie nicht zu kennen, Sie nicht zu sehen, Sie nicht zu sprechen. Und nun sitze ich hier und tue alles das. Ich bin ein Schuft, Frau Christine, ein Schuft!“

Dieter packt sich an den Kopf und stöhnt.

„Ich habe Fritz mein Wort gegeben, daß ich Sie nicht sehen werde, und nun sitze ich hier und spreche mit Ihnen. Ich bin ein Schuft!“

Christine ist ein wenig verlegen. Sie hat Dieter nicht gebeten, sich zu ihr zu setzen. Sie hat ihn nicht gebeten, mit ihr zu sprechen. Sie hat ihn nicht gebeten, sie zu sehen. Sie hat ihn nicht gebeten, ein Schuft zu sein. Sie hat ihn nicht gebeten, sein Wort zu brechen. Sie hat ihn nicht gebeten, Fritz zu verraten. Sie hat ihn nicht gebeten, sich zu ihr zu setzen. Sie hat ihn nicht gebeten, mit ihr zu sprechen. Sie hat ihn nicht gebeten, sie zu sehen. Sie hat ihn nicht gebeten, ein Schuft zu sein. Sie hat ihn nicht gebeten, sein Wort zu brechen. Sie hat ihn nicht gebeten, Fritz zu verraten.

Gegenüber.

Cilly und ihr Bater wurden den Gästen aus Frankreich vorgestellt und die Marquise unterhielt sich freundlich mit ihnen. Cilly war glücklich, ihre Fremdheit der französischen Sprache wieder einmal aufarbeiten und nach wenigen Minuten konnte sie der eleganten Fünfzehnjährigen folgen.

Abgesehen der Unterhaltung merkte sie aber, wie sie Augen der Marquise immer wieder abgelitten und über den Saal hasteten, als suche sie jemanden.

Plötzlich glitt ein Strahlen über ihr Gesicht.

Cilly folgte ihrem Blick und wurde blaß.

Sie sah, wie sich der Blick der Marquise dem Grafen Fritz näherte, der mit seiner Tänzerin gerade ihr gegenüber stand.

„Monsieur“, rief sie ihn, die Unterhaltung unterbrechend, „würden Sie meinen Tanz vergessen? — Fräulein, haben Sie mit dem Grafen getanzt?“

Cilly nickte mit niedergeschlagenen Augen, ihre Aufregung mühsam verbergend.

„Ah, Madame, vor kurzem beim Ball in unserm Palais.“

„Ist er nicht ein Tänzer, wie man ihn selten findet?“

„Ja, Madame!“

Fritz war langsam näher herangetreten.

„Madame — gestatten Sie, daß ich Sie Fräulein begrüße?“ Er nahm die dargereichte Hand des Mädchens, sog sie empor zu sich und küßte sie.

Cilly nickte unter seinem Blick zusammen, dann hob sie ihre Augen und sah ihn an.

Es war ein stummer Vorwurf in den Augen, der Fritz wehe tat. Und doch fühlte er sich ohne Schuld.

Sie sprachen ein paar Worte miteinander, redeten aneinander vorbei, dann tanzte Fritz mit der Marquise.

Cilly sah ihnen nach, verfolgte jede ihrer Bewegungen und Fritz fühlte ihren Blick.

Immer aber, wenn er ihr Auge suchte, glitt es ab.

Die Marquise wunderte sich, daß ihr Tänzer so still geworden war. Sie bot ihre graziöse Plauderkunst auf, aber es wollte nur schlecht gelingen, ihn zu fesseln.

„Cilly, warum bist du so traurig?“ Die Fürstin Antonie

Ein historisches Schloß eingeäschert

Das Schloß Marlofffstein bei Erlangen wurde durch ein nächtliches Großfeuer bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert. Das Schloß war früher von den Bischöfen von Bamberg als Jagdschloß benutzt worden

war die Fragerin.

Die Prinzessin sah sie traurig an.

„Ich — ich werde von Wien reisen, Liebe, es ist besser so!“

„Wegen ihm! Das laß bleiben, Kind. Mußt dich net unterkriegen lassen. Hat er dein Herz so gefangen? Sieh doch — er ist lustig — er findet sich zurecht, tranzt mit den schönen Frauen. Die Marquise — hat anscheinend ein wenig ein Faible für ihn, die Kleine himmelt ihn an. Weißt — wenn ich so ein — ein — so schöner Kerl wäre wie er — der liebe Gott muß ihn arg gern haben, daß er ihm so viel Schönheit mit auf den Weg gab — wenn ich ein so schöner Kerl wäre — ich — ich würde mich fürchten. Sind alle ganz verrückt nach ihm — und — ist das das Schlimmste? Liebe — man kanns verstehen.“

Cilly antwortete nicht.

Sie dachte in dem Augenblick an den ersten wunderschönen Tanz mit ihm, an die Seligkeit dieser wenigen Minuten, da ihre Seele offen war für die ungeheure Freude des Lebens und Liebens. Es war ihr, als habe sie vordem nicht richtig gelebt! Ihr Herz zitterte.

Sie dachte daran, daß sie eine Kluft trennte, die ihr so groß und unüberbrückbar erschien — er, der Graf — der junge Adel — und sie, die Prinzessin vom Uradel!

Sie dachte auch daran, daß die Schönheit des Mannes, ohne daß er es vielleicht wollte, alle Herzen eroberte, daß ihn eine Frau wohl nie ganz allein für sich hatte.

Davor zitterte ihr Herz am meisten.

Sie kämpfte dagegen, ihr Herz ganz zu verlieren, und fühlte doch, daß es ein bitteres — vielleicht aussichtsloses Kämpfen war

„Ich muß fort, Toni!“ sagte sie abermals. „weit — weit fort!“

Die junge Fürstin strich ihr mit zitternden Händen über das Haar.

Fritz kam und wollte die Prinzessin Cilly um die Ehre eines Tanzes bitten, aber — — er hat es nicht getan.

Als er vor sie, die neben der jungen Fürstin stand, hintrat, sah ihn Cilly an mit einem Blick, der ihm seltsam fremd dünkte.

„Graf vom Berge“, hörte er die Stimme des Mädchens, „Sie — kommen, um mich zum Tanze zu bitten?“

„Ich wollte es tun, Prinzessin.“

„Die — Prinzessin wird nie mehr mit dem Grafen vom Berge tanzen. Sie . . . darf es nicht. Denken Sie immer daran, Graf vom Berge.“

Fritz stand ruhig und unbeweglich. Die Fürstin war förmlich erschrocken über die Worte des Mädchens.

„Liebe . . .“

Da sprach Fritz, ruhig und still: „Der Graf vom Berge wird die Prinzessin um keinen Tanz mehr bitten! Er wird Ihre Worte respektieren . . . und daran denken . . . daß . . . ein Bauerngraf keine Prinzessin vom . . . Uradel zum Tanz führen darf. Darum ist es doch, Prinzessin?“

Seine Augen blitzten mit einem Male, leuchteten auf in männlichem Zorn, daß Cilly zitternd den Blick senkte.

Dann faßte sie sich wieder und stieß heraus: „Ja . . . ja, Graf vom Berge, darum ist es! Die Frau Marquise tanzt auch sehr schön.“

Fritz verbeugte sich.

Es war eine tadellose Verbeugung ohne Fehl, sein Antlitz war gleichmäßig und schien wieder unberührt.

Dann sagte er: „Ich wünsche Ihnen noch einen frohen Abend, Prinzessin. Leben Sie wohl! Frau Fürstin . . . Dank für Ihre Güte . . . Sie erlauben, daß ich mich empfehle.“

Abermals ein tiefe Verbeugung.

Dann verließ Fritz den Saal.

Cilly aber zitterte und wäre ohnmächtig geworden, wenn die Freundin sie nicht gestützt hätte.

Aber bald raffte sie sich wieder auf.

Finster war das junge Gesicht, als sie sagte: „Ich . . . ich . . . es war doch richtig so?“

„Das, mein Kind,“ war die Antwort der jungen Fürstin, „wird die kommende Zeit beweisen.“

Vier Tage später saß Fritz im Kasino im Kreise der Offiziere beim Wein.

Alle hatten gemerkt, daß mit dem erst so fröhlichen Jungen eine Wandlung vor sich gegangen war. Wohl war er noch lustig, oftmals war es sogar tollster Uebermut, der ihn ergriff und doch immer wieder ebenso rasch verebbte, wie er aufgeflammt war.

Er hörte an diesem Tage, wie der Baron Gellern zu seinem Freunde Clemer sagte: „Ist doch seit einigen Tagen ein hoher Gast aus Spanien in Wien. Der Prinz von Granada. Alfons heißt er, weiß net der Wievielte.“

„Habe davon gehört. Schade, daß der spanische Gesandte gerade net in Wien anwesend ist. Soll erst in einigen Monaten wiederkommen.“

„Das macht nix! Ist gut aufgenommen worden. Hat man ihm ein Palais zur Verfügung gestellt. Soll sich eine Braut holen wollen, der gute Alfons.“

Strümpfen auf ihm. Sie hatte es daheim nicht mehr ausgehalten.

Sie lief ihn heraus wo sie war und wollte Abwechslung vor einer Stunde erfahren, ob — — Stein, Graf Fritz vom Theater. Sie hatte Fritz vom Theater gehen sehen und ihn nicht aus den Augen gelassen.

Der Fritz hatte sich vorübergehend erst durch einen Theaterbesuch in Dessau ablenken lassen. Dann aber hatte er sich wieder in seine Grübeleien vertieft.

Nun lief sie ihn wieder — im Anzug mit einer andern, elegant, sehr elegant, sah sie ihn noch nie.

Sie sah, wie er sich verbeugte vor einer Dame, wie er ihr die Hand küßte, wie er sich niedersetzte, wie er sich mit ihr unterhielt.

Sie sah das hingebende, vertrauensvolle Auge des Mädchens, mit dem sie ihren Tänzer ihn und wieder anlah.

Und sie erfährt bis ins innerste Herz.

Immer wieder Jungenstreiche auf Briefmarken

Die amerikanische Jungenschutzpost Briefmarken in erneut das Gesicht von Jungenrebellionen aus allen Zeiten der Menschheit. Eindrucksvoll protestieren. Hier gegen hier einen Demonstrationsschlüge weiter. Der auf Gehirnen die Hauptverbrennungen der Briefsiegelen Unmöglich!

Dieter packt Hand neben der Christine Arbeitsmütze und wundert sich, daß sie so ernst blickt.

„Was ist denn, Christine? Ist was passiert?“

„Sags doch! Du siehst ja aus, als wenn du ein Gespenst gesehen hättest.“

Sie sieht ihn an, ihre Augen sind groß und dunkel, ihre Lippen zucken.

„Ich — ich habe Fritz gesehen!“

„Fritz? Wo? Wann?

Brückenbau zu unseren Landsleuten in der Welt

Die große Zahl der Briefe von Landsleuten aus allen Weltteilen, die dem Landesverein Badische Heimat in den letzten Jahren zugingen, beweisen, daß es draußen doch ein Etwas gibt, das man getrost des „Badische“ nennen darf. Der gute Geist der Treue draußen in der weiten Welt zum angestammten Boden hält das Volk ohne Raum zusammen im unsichtbaren Raum der mit den Augen des Heimwehs geschönt geschauten Heimat. Wie stark unsere gelben Hefte (Mein Heimatland) vorab gerade die Empfänger in fremden Ländern beschäftigen und wie eifrig sie gelesen, in Freundeskreisen gezeigt und besprochen werden, das beweisen uns immer mehr nicht nur Briefe, sondern viele Besucher fremder Gäste aus aller Herren Länder. In den letzten Reisemonden verging fast kein Tag, an dem nicht „Ausländer“ zuweilen mit der ganzen Familie vorsprachen und im Haus Badische Heimat eine Plauderstunde verbrachten, in alle Räume schauten und Einblick bekamen in die umfangreiche, verantwortungsbewußte Arbeit des Landesvereins. Aus allen sprach die Freude, wieder einmal daheim zu sein, schlicht und beredt, gut badisch meist, oft mit kleinen Eigenheiten unterrichtet, und alle berichteten von einem überaus harten, kämpferischen und nur langsam sich lohnenden Leben in der Fremde

Doch dieses Leben unserer Heimatbrüder und Heimatschwestern im Ausland hat einen Zug von Größe und so sehr der Boden der Heimat, ihr Jugendland sie freut, das Wiedersehen mit dem Bach, in dem sie badeten, dem Wald, in dem sie stromerten, dem Dorf, in dem sie aufwuchsen, dem Städtchen, in dem sie die Schulbank drückten, dem Strom, in dem sie Weidling fuhren und schwammen, der Weide, auf der sie Vieh hüteten, mit der Kirche, in der sie Chorsänger waren, mit dem Münster, in dem sie als Ministrant dienten, mit der Gasse, wo der Meister wohnte, dem Platz, auf dem sie Spiele trieben, dem Garten, in dem sie Butterbirnen stenzten und dem heimlichen Weg, auf den sie ihre erste Liebe führten, so sehr ihr Herz aufblüht in diesen Erinnerungen, sie finden sich in der Zerrissenheit und Zerriebenheit unseres deutschen Alltags kaum mehr zurecht; die politischen Händel verstehen sie nicht, die Haßgesänge zwischen den Brüdern verstehen sie nicht, sie finden Deutschland voll Unruhe, Aufregung und Enge. Sie sind draußen den gefährlichen Kampf ums Ganze gewöhnt, sie haben draußen sich um Politik und Machtkämpfe nicht kümmern können, sie haben gearbeitet und, wenn es notwendig war, ihren Landsleuten geholfen, so gut sie konnten.

Ueber solche Dinge ging die Rede, als der Mann aus Newyork kam und das Furtwangerpaar aus Eldorado, und die jungen Leute aus dem Banat, und die Lehrerin aus Madrid, und die Freiburger aus Buenos Aires, der Farmer aus Mexiko und der Uhrmacher aus London, der Forscher aus Finnland, der Missionar aus China.

Und in den Briefen, die mit fremden Aufschriften und oft phantastischen Marken über die Meere kommen, liest man von „tausend Dank“ über diesen oder jenen Aufsatz im Heimatheft, der vielleicht gerade die Geburtsstadt des Schreibers beschrieb, oder ein Kunstwerk, oder einen Brauch, oder eine Tracht und manches andere, und sie kündeten von Beglücktsein, wieder etwas von daheim, dem Land der Väter gehört zu haben. Viele schreiben, man möge ihnen Photos aus der Heimat, die sie seit einem Menschenalter nicht mehr gesehen haben, besorgen, oder eine Tageszeitung der nächsten Sendung beilegen. Viele fragen, ob wir nicht vermitteln wollen, ob dieser Freund oder jener Lehrer noch lebt. Manche schreiben sich ihr Heimweh aus dem tiefbedrückten Herzen, junge Menschen, Bauern, die neu hineingewandert sind in die Fremde, berichten vom Roden und Ringen auf jungfräulichem Boden mit einer Zuversicht, die erschüttert.

Wo es möglich war, machten wir vereinsamte Deutsche draußen auf Mitglieder unseres Landesvereins, die in der Nähe wohnen, aufmerksam, und so erleben wir in letzter Zeit, daß sich Gruppen zusammenschließen, die oft viel hingebender und begeisterter im Sinne der Bestrebungen des Landesvereins schaffen und denken, als die im Heimatlande selbst. Es sind dort eben keine Gleichgültigen dabei, denn erst in der Fremde wird vielen die Heimatseele zur Offenbarung. Mir haben z. B. in Buenos Aires eine aus 343 Mitgliedern bestehende Ortsgruppe. Ein überaus reger Briefwechsel eilt hin und her, die Badener drüben lassen es sich nicht nehmen, den Zeppelin zum Boten ihrer landsmännischen Treue zu machen. Zu ihren Festen, Ausflügen, Sitzungen erscheinen die Spitzen der Behörden, der Gesandtschaft, soweit sie deutschen Geblüts sind. Das Ansehen der „Badischen Heimat“ ist, wie überall, auch groß in Buenos Aires. Da treffen sich die Mannemer“ und die „Karlsruher“, die „Friburger Boppele“ und die „Pforzemer“ mit den Eingewanderten aus Bollenbach und Herischried und Lauda, und es geht sicherlich in all den Mundartfarben und den ortseigentümlichen Temperamenten nicht selten gut badisch lustig her.

Auch ernsten Aufgaben widmet sich die Gruppe der Badener, sie hält darauf, daß die Mitglieder das Deutschtum würdig wahren in Sprache, Sitte und Auftreten, sie hilft in Not geratenen Mitgliedern über das Elend hinaus, soweit es in ihrer Macht steht, auch im Helfermillen des einzelnen. Wie uns zugeschickte Bilder zeigen, hieß die Ortsgruppe Badische Heimat in festlicher Begeisterung die Offiziere und Mannschaften der „Karlsruhe“ in ihrer Mitte willkommen, die sich im Kreise der Landsleute besonders wohl fühlten, deren Heimatresidenzstadt die Gotte ihres wackeren Schiffes ist.

In anderen amerikanischen Städten, im Norden und Süden der Welt, sind badische Kräfte am Werk durch Gründung von Ortsgruppen wenigstens in Gedanken und Aussprachen sich fester und treuer an die Heimat zu schließen. Dazu hat, dies muß an dieser Stelle einmal gesagt sein, das Welttreffen der Badener im Jahr 1930 kräftig angeregt. Aus vielen Zuschriften klingt heute noch ein frohes, herzliches Wort heraus darüber, daß die Heimat ihrer weltflüchtigen und in harter Fremde lebenden Kinder gedachte und sie nicht als Abtrünnige vergaß. Es bleibt ja keiner verschont von dem „ewig mutternden und bruttelnden Heimweh“, wie Johann Peter Hebel sagt. Doch will er nicht sentimental die Heimat in der Verklärung sehen und wehleidig sich bedauern, von ihr so entfernt sein zu müssen, sondern sein Leben so stolz und hartnäckig meistern, daß er, kehrt es einmal heim, hochhäuptlings sich sehen lassen kann.

In diesem Geiste wollen die Mitglieder der „Badischen Heimat“ im Auslande ihre Aufgabe suchen, damit den Völkern, die unseren Landsleute Obdach geboten haben in ihrem Raum, das deutsche Wesen von der echten, wertvollen Seite gewiesen wird.

Wir wollen aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, auch der Badener zu gedenken, die im Reich als stille und als tätige Mitglieder in großer Zahl der Vereinigung angehören, deren Losung es ist, mit Aufbietung aller Kraft uneigennützig, nur der Wahrung des Volksgutes im ganzen badischen Grenzland zu dienen. Und Baden marschiert hierbei mit seinem Landesverein, was immer wieder von seiten anderer Länder in aller Oeffentlichkeit, in Rede und Schrift, betont wird, seit Jahren an der Spitze. Unsere Auslandsbadener helfen uns, wenn auch räumlich zu fern, um an vielen rasch entscheidbaren Problemen teilhaben zu können, am Werke durch ihre Treue, ihr unentwegtes „Dabeibleiben“. Wir sind stolz darauf, wenn draußen in den Büchereien der Badener unser Schrifttum seinen Ehrenplatz hat und wenn bei fröhlichen und ernsten Zusammenkünften sich um die gelb-rot-gelbe Fahne schart, was badisch spricht und fühlt, vom einfachen Gelegenheitsarbeiter bis zum Gesandten, vom schlichten Handwerker bis zum Fabrikherrn. Die Liebe zur Muttererde und zum Vaterland fragt nicht nach Geld und Titel, sondern bewegt sich in jedem Herzen, das nicht kalt oder verschüttet ist.

Ihr lieben Badener im Ausland und ihr außerhalb unserer Gemarkung im Reich draußen, die „Badische Heimat“ grüßt euch und wünscht jedem einmal zu guter Stunde eine Rückkehr ins Land der Jugend, oder ins Land der Ahnen denjenigen, die als Kinder badischer Eltern oder Voreltern in der Fremde geboren wurden.

H.E.B.

Kern und Kurs

Von Karl Broßmer, Direktor der Fichteschule, Karlsruhe.

Kern und Kurs sind zwei Fachausdrücke der neueren Pädagogik. Es soll hiermit zum Ausdruck gebracht werden, daß man bei irgend einem Schulsystem einen festen Kern verlangen muß, den alle Schüler ohne Unterschied durchmachen müssen, um den verlangten Bildungsgrad zu erreichen. Nebenher aber kann den Einzelnen eine gewisse Freiheit in der Wahl bestimmter Richtungen, die ihrer Anlage entsprechen, gelassen werden. Die Kurse sind also eine treffliche Ergänzung zu dem Kern des allgemeinen Unterrichts.

Wenn wir diese Zweiteilung von Kern und Kurs auf das Jugendherbergswerk als Jugendpflegeeinrichtung anwenden, so wird man klar einsehen, daß unter dem Kern der Geist unseres Werkes zu verstehen ist. Der Kern des Jugendherbergswerkes besteht in der sozialen Auffassung eines großen Erziehungssystems, das eine notwendige Ergänzung zu den Erziehungsmaßnahmen von Elternhaus, Schule und Kirche darstellt.

In den letzten Jahren ist die Bautätigkeit im deutschen Jugendherbergswerk stark in den Vordergrund getreten, oft so stark, daß an manchen Stellen die wirtschaftlichen Momente auffallend stark in den Vordergrund gerückt worden sind. Nun ist das Jugendherbergswerk nach seiner materiellen Seite hin ausgebaut. Neue Gelder für Neubauten werden kaum noch zu erhalten sein. Neubauten sind aber auch deshalb nicht nötig, weil viele Herbergen aufgrund der traurigen finanziellen Lage der öffentlichen Finanzen in Deutschland nicht mehr gefüllt werden können.

Wir müssen jetzt zum Kern zurück und uns die Frage vorlegen, auf welche Art wir es im Laufe der Jahre erreichen können, die Jugendherbergen wieder mehr zu füllen und mehr rein zahlenmäßig der Jugend nutzbar zu machen, wie es in den letzten zwei Jahren der Fall war. Wir haben einstens vor dreizehn Jahren das Jugendherbergswerk damit eingeführt und ihm dadurch viel Freunde erworben, daß wir die Jugendherbergen als Stätten bezeichnet haben, in denen die Jugend fast kostenlos übernachten kann. Uebernachtungsgelder von 40 und 60 Pfennig, wie sie in den deutschen Jugendherbergen oft angetroffen werden, kann man im Hinblick auf die heutige Geldknappheit aber nicht mehr „als fast kostenlos“ bezeichnen. Und insbesondere trifft diese Kritik zu, wenn man von der gemeinsamen Kasse einer Gruppe oder Schulklasse ausgeht. Da machen 30 Pfennig Unterschied pro Tag und Kopf 5 bis 9 Mark aus, eine Summe, die im Verpflegungsbudget einer Gruppe schon eine große Rolle spielt. Wir müssen also vor allen Dingen durch Zuschüsse von außen her der Jugend das Wandern ermöglichen. Aus dieser Forderung der ehemaligen Kernauffassung ergeben sich ohne weiteres die Methoden zukünftiger Werbung, wenn diese klar und damit erfolgreich sein sollen. Jetzt heißt es nicht mehr: „Baut neue Jugendherbergen“, sondern es erschalle der Ruf: „Macht der Jugend den Besuch der Jugendherbergen möglich“. Nicht im Glanze des Geschaffenen zufrieden schmunzeln, sondern man soll in der Erinnerung an den Kern kräftig und einig handeln, wo die Jugendherbergsarbeit überhaupt erst beginnt. Jugendhilfe, Schülerhilfe heißt die Parole. Einfache Gedanken und feste Taten machen den Kern der Erfolge aus.

Das Kursmäßige, das Freigestaltende und Freigewählte, die Mannigfaltigkeit des Jugendherbergswerkes beginnt dann und erst dann, wenn die Jugend die Jugendherbergen besuchen kann. Singwochen, Gautreffen, Erholungsfürsorge, naturgeschichtliche Kurse, Studententreffen, Lehrertreffen u. Freizeiten der Schulen, alles das ist möglich. Die Jahre 1931 u. 1932 brachten die geglückten Versuche der Veranstaltung von Freizeiten für die Schulen.

Die Form der Schulfreizeit ist gegeben aus dem Bilden einer Wandergruppe etwa aus der Mittel- oder Oberstufe mehrere Wochen vor Ferienbeginn an der Anstalt selbst. Die die Gruppe freiwillig leitende Lehrkraft bespricht den Plan der Wanderung nach den verschiedensten Richtungen hin. Dort, wo arme Schülerinnen nicht mitkönnen, tritt die Wanderstiftung ein. Es kann nun die Gruppe während fast 14 Tage geschlossen unter der Führung der Lehrkraft auf einem Heim als Stützpunkt weilen und von da aus täglich Wanderungen unternehmen. Diese Form ist unter dem Gesichtspunkt der Erholung sehr ratsam, weil die jungen Menschen dann am Abend wieder in die gleichen Verhältnisse zurückkommen. Nach 14 Tagen geht ein Teil der Schüler, dem die Mittel erschöpft sind, nach Hause und andere treffen wieder ein. So wird die Freizeitgruppe der Schule dauernd aufgefüllt, die ganze Veranstaltung hat etwas stufenweises an sich. Nur die Lehrkraft oder ein Teil der Lehrkräfte bleiben.

Schulfreizeiten sind dann zu formen und durchzuführen, wenn Lehrkräfte das Opfer der Führung während der Ferien auf sich nehmen. Beispiele, die aus der Praxis der Fichteschule in Karlsruhe entnommen sind, können jedenfalls die oben niedergelegten Tatsachen beweisen.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag, 16. Dezember, 20—22 Uhr, außer Miete: Gastspiel Friedrich Kaysler und Helene Fehdmer mit Berliner Ensemble: Ueber unsere Kraft. Schauspiel in zwei Akten von Björnstjerne Björnson.

Samstag, 17. Dezember, 19.30—22.15 Uhr, Samstagmiete (B 6): Wenn die kleinen Veilchen blühn. Singspiel in zwei Teilen (sechs Bildern) von Robert Stolz.

Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, außer Miete: unbestimmt, vorgesehen Märchenvorstellung.

19—22.30 Uhr, Sonntagmiete: Die Fledermaus. Operette in drei Akten von Johann Strauß

„Eine Braut? Wen denn?“

„Gott im Himmel, des Königs, unseres Regimentschefs aus Jugend, und ein. Heißt dort, daß es die Prinzessin Cilly heiratet. Man redet von großer Karriere, die die Prinzessin macht. Der Prinz soll Anspruch auf einen spanischen Herzogstitron haben.“

Fritz hatte den Spanier mit seinem Vogelsteert, dem Marquis Zuloaga, gesehen. Er war ein abstoßender und häßlicher Mann. Und den sollte die Cilly heiraten?“

Um keinen Preis hätte sie ihn wohl auch das letztemal so behandelt, hätte daran gedacht, daß sie einmal Herzogin werde.

Diese Bitterris war in seinem Herzen.

Dieter bemerkte die Veränderung in des Bruders Gesicht.

„Was ist geschehen, Fritz?“ frage er leise. „Nichts, Dieter!“ sagte Graf Fritz und wandte sich ab. „Ich denke leider nicht immer daran, daß wir von unseren Vater ein Herz mitgekriegt haben! Eben wurde gesagt, daß die Cilly den spanischen Prinzen heiraten soll.“

Gewalt schloß er die Augen und schwieg nach Frieden.

6.

Wilhelmsen war nähergekommen.

Die Kaiserin gab im Schloß von Wolfsdorf ein Gartenfest und zwar zum zweiten Geburtstag zu dem auch die Grafen vom Berge geladen waren.

Die Kaiserin hatte davon abraten wollen, aber als der Kaiser die Gäste durchsah, sagte er vorwurfsvoll: „Aber Mutter, hast meine Freunde vergessen?“

Maria Theresia wurde rot vor Verlegenheit.

„Deine Freunde? Wen meinst denn? Ist doch der Wenzlaff dabei . . .“

„Ja geh, der Wenzlaff! Ein netter, guter Kerl, aber kein richtiger Freund . . .“

„Und den Baron Sorbitz habe ich auch net vergessen, auch den Grafen Perthmern net.“

„Mutter!“ sagte der Kaiser und schüttelte den Kopf, „muß ich dir sagen: Die Grafen vom Berge . . . den Fritz und den Dieter! Gibt die aus, dann pfeif ich auf das ganze Fest.“

Die Kaiserin saß ihren Gatten erstaunt an.

So erregt hatte sie ihn selten gesehen.

„Aber Franzi,“ sagte sie begütigend, „ist doch! Bist doch mein liebes Franzi, mein lieber Kaiser, wenn . . .“

„Wennst mit die Grafen vom Berge auslaßt . . . da mag ich net.“

Maria Theresia seufzte auf.

„Franzi, hör mal dein Mutterl ganz ruhig an. Gell! Hörst mich?“

„Ich höre dich, Mutterl!“

„Also . . . der Wartenstein sagt . . .“

Der Kaiser unterbrach sie. „Der Wartenstein! Was geht der den Minister an? Der mag sich um die Politik kümmern und net verleiden, mit meine Freunde zu verkehren. G'hört mir net, paßt mir ganz und gar net! Schließlich schreibt mir der Wartenstein noch vor . . . wieviel Grafen vom Berge so gut wie du. Aber es ist doch Hatz monatlich Kinder mit haben dürfen. Alles weg'n der Politik! Wird zu bedenken sind nun mal die Bauernregeln.“ — Jetzt ich denn ein Hansnarrl, dem der Minister befehlen möcht! Was hat mir der Wartenstein für einen Aufsatz zu reden? Einen Schmarren kümmert ich mich darum. Du . . . und deine Ministers auch! Ich bin ja bloß der Mann der Kaiserin! Aber ich möcht net mehr mit!“

Die Kaiserin sah entgeistert auf den Gatten, der einmal heftig aufbrauste und seinen Verger von der Seele herunterschrie. Dann kamen ihr die Tränen. Sie weinte leicht und still. Sank war der Franzi immer gekommen und hatte sie begütigt, aber diesmal stand er trotzig am Fenster und sah hinaus auf Wien hinab. Es verging eine Weile.

„Franzi . . .“ kam es leise aus Maria Theresias Munde.

Keine Antwort.

„Franzi . . . ich will die Grafen vom Berge mit einladen.“

Kaiser Franz 1. drehte sich herum und sah auf Maria Theresia. Dann trat er nähre und gab seiner Frau einen verbotenen Kuß.

„Ich danke dir, Mutterl!“

Die Frau strahlte wieder vor Glück. Sie lösung die Arme um ihn. „Bist doch mein lieber Kaiser. Bin dir doch arg gut, Franzi! Dieter's wirklich net vergessen, wie gut's der Herzgott mit uns zwei gemeint hat.“

„Ich habe halt nie daraus vergessen!“

„Und mit dem anderen hast schon recht! Kaiser mit dem guten Herzen. — Aber da war halt noch ein anderer Grund, weshalb ich deine Freundin ausgesuchen habe.“

„Ein anderer Grund?“

„Ja! Unter Leuten, der Fürst von Goyer-Saalfen, hat mich gebeten, es net zu tun.“

„Wegen was denn? Geht mit net ein!“

Die Kaiserin überlegte und sagte dann langsam. „Ich denke . . . wegen der Cilly wird es sein.“

„Was hat denn die Cilly mit dem Grafen zu tun?“

„Ich glaube . . . ich weiß net . . . aber ich denke, daß das Kind sein kleines Herzerl an den Fritz verloren hat.“

Franz Joseph nachdenklich vor sich hin, dann sagte er: „Armes Kaiserl . . . und . . . und jetzt soll's den spanischen Prinzen heiraten.“

Maria Theresia nickte. „Ja, Franzi! Dicke Ich möcht eine glänzende Karriere . . . den Prinzen Alfons von Granada soll's heiraten, weißt, der hat Aussichtschaft auf den Thron seines Onkels.“

Der Kaiser sah vor sich hin.

„Weiß, weiß, Mutterl! Hab auch den Prinzen gesehen, der mit dem Marquis Zuloagates kommen ist. Sieht wie ein Aff aus.“

„Der Prinz!“

„Na, der Marquis! Der Prinz — — wie eine vertrocknete Zitrone schaut er aus.“

„Aber Franzi red' net so beleidigend.“

„Soll ich lügen, wenn ich die gegenüber Red'?“

„Das sollst net, Franzi! Gefallen kann er mir ja auch net, aber danach geht's net immer.“

„Dennoch geht's net immer!“ wiederholte der Kaiser. „Das arme Kaiserl ist noch so jung, so ein hübscher frischer Bub — jetzt heiratet noch Spanien! Weißt, wenn i ein Mädel wär — ich tät mich fürchten noch Spanien zu heiraten. Wird sowieso noch der schönen Wiener Stadt.“

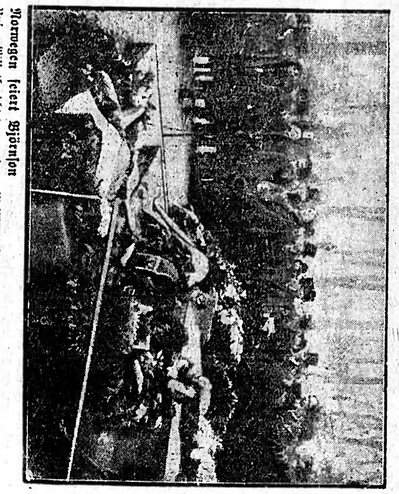
Die Kaiserin lenkte.

„Sie soll Cilly im Grafe genommen genau so wie der Kaiser.

„Mutterl, Mutterl, du bist doch, daß ich sie leiden kann, die Cilly kam. Sie hat einen kleid und traurig aus, Kind,“ sagte der Fürst, sie umarmend, „was magst für ein trauriges Gesicht. Hast Grund dich zu freuen. Komm von der Kaiserin. Die Majestät hat Hutbrot zu genehmigen gerubt. Daß du den Prinzen Alfons von Granada heiratest.“ (Forts. folgt)

Kaiserin Zita besichtigt das Kreuzers „Karlsruhe“ von seiner Weltreise

Unser Bild berichtet von der Ankunft des deutschen Kreuzers „Karlsruhe“ beim Anlegen von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt



Norwegen feiert Björnson

Unser Bild berichtet von der offiziellen Gedenkfeier am Grabe des großen norwegischen Dichters und politischen Bjornstjerne Björnson in Oslo, der vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte

Australienflieger Bertram auf dem Heimflug

Der deutsche Flieger Hans Bertram, der bekanntlich mehrere Wochen im australischen Busch verschollen war, ist jetzt von Melbourne zu seinem Rückflug gestartet. Wie unser Bild zeigt, befindet sich der Flieger wieder wohlauf

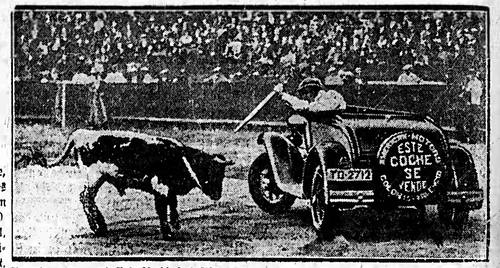
Deutschlands neuer Gesandter in Riga.

Der bisherige Vortragende Legationsrat im Berliner Auswärtigen Amt, Dr. Georg Martius, ist zum deutschen Gesandten in Riga ernannt worden

Waldlauf — das Wintertraining unserer Sportler

Ueberall haben unsere Leichtathleten das Wintertraining aufgenommen und erhalten durch ausgedehnte Waldläufe ihren Körper elastisch

General von Eisenhart-Rothe, der letzte Generalintendant des Feldheeres im Weltkriege, kann am 21. Dezember seinen 70. Geburtstag feiern. Der General, der zu den verdientesten Offizieren der alten Armee gehört, lebt jetzt im Ruhestand, hat sich jedoch wiederholt in der Nachkriegszeit politisch im Sinne einer Sammlung der nationalen Kräfte betätigt.

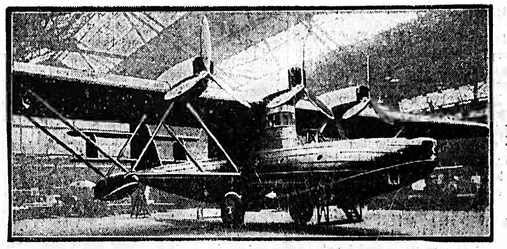


So etwas nennt sich Volksbelustigung!

In der überfüllten Stierkampfarena von Valencia in Spanien bot man dem Publikum kürzlich dieses Schauspiel: ein junger, noch nicht ausgewachsener Stier wurde in die Arena gejagt und dort von einem rotangestrichenen Automobil verfolgt. Der „matador" Torero besiegte dann das Tier vom Steuer seines Wagens. Und das Publikum klatschte Beifall . . .

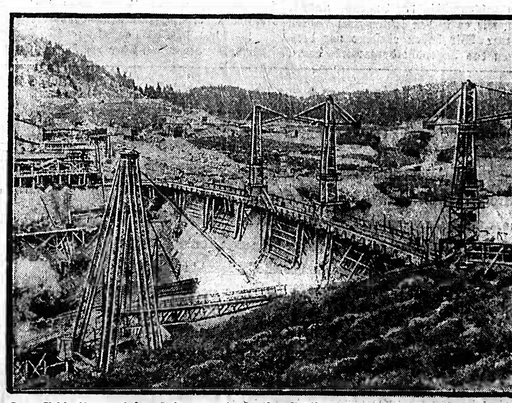
Bochums Bevölkerung übt Gasschutz

In Bochum-Gerthe wurde eine Luftschutzübung veranstaltet, von der unser Bild berichtet: „Gasvergiftete" werden von Sanitätern, die zum Teil mit Gasmasken ausgerüstet sind, in Sicherheit gebracht



Ein neues Transozeanflugzeug fertiggestellt

In Paris wurde vor einigen Tagen dieses neukonstruierte dreimotorige Amphibien-Flugzeug gezeigt, das für den Luftverkehr Paris-Newyork bestimmt ist.



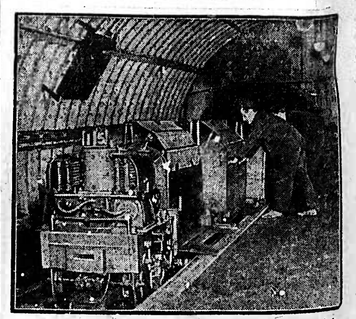
Das Schluchseewerk im Schwarzwald fertiggestellt

Unser Bild gibt einen Blick auf die jetzt vollendete Staumauer des riesigen Schluchseewerkes in Baden, die teilweise in Felsen eingebaut ist und einen Stau von 108 Millionen Kubikmeter bei einem Höchststau von 85 Meter ermöglicht. Der größte Teil der in zwei Kraftwerken erzeugten Elektrizität geht ins Rheinland und nach Westfalen

Von links nach rechts: Willkommen in Deutschland, Der Olympiasieger im Skispringen, der Norweger Birger Ruud, will nach Jella-Mehlis übersiedeln. — **Ein Denkmal für Briand.** Wir zeigen unseren Lesern hier eine jetzt von dem französischen Bildhauer Guilleaume geschaffene Statue Aristide Briands, die am Jahrestage des Todes des großen französischen Politikers in Pacy-sur-Eure enthüllt werden soll. — **Tiere werden durch Elektrizität getötet.** In Paris wurde vor einigen Tagen dieser Apparat vorgeführt, durch den ein Tier mittels eines elektrischen Stromes so schwer betäubt wird, daß man es dann absolut schmerzlos soll töten können.

Die neue Abendfrisur.

Wir zeigen hier die neue Abendfrisur der Dame: man trägt blond mit einem goldigen Schein oder Perlmutterfarbe, durch rosa und lila Lichter glänzt das Haar bunt schimmernd. Eine künstliche Lockengirlande baut es hoch auf dem Kopfe auf.



Wie der Londoner Postverkehr bewältigt wird

In London ist eine Post-Untergrundbahn eingerichtet worden, die sich über 11 Kilometer hinzieht und einen großen Teil des Londoner Postverkehrs bewältigt. Die Züge fahren selbsttätig ohne Führer und befördern täglich bis zu 80 000 Postsäcken.

Die Frau und ihre Welt

Ein Kind vertraut . . .

Von R. Kaulitz-Niedeck.

Niemand in der Familie konnte es verstehen, daß sich der kleine Kurt an das ältliche Fräulein, das seit kurzem ins Haus kam, freundschaftlich angeschlossen hatte. Er war für gewöhnlich ein scheues, zurückhaltendes Kind. Dabei hatte Fräulein Ursula nichts Bestechliches; im Gegenteil, ihr mageres, knochiges Gesicht zeigte strenge, fast abweisende Züge. Die rechte Schulter trat unnatürlich hervor.

Das schien ihr kleiner Freund aber nicht zu bemerken. Er freute sich jedesmal auf den Freitag, an dem die Fräulein ins Haus kam. Oft erwartete er sie schon am Gartentor.

Fräulein Ursula warb nicht um Kurts Beifall oder Vertrauen. Sie schmeichelte sie, sie scherzte oder lachte sie mit ihm. Sie erzählte keine Märchen, wie es Kurts junge Tanten taten. Aber sie hörte geduldig und aufmerksam zu, wenn er sprach und gab auf seine vielen Fragen genaue Antworten.

Als sie das erste Mal im Hause erschien und ihr Arbeitszeug auf den Nähtisch legte, griffen Kurts Finger danach. Sie wehrte es in freundlicher Bestimmtheit:

„Bitte, nichts anrühren, das kann ich nicht leiden."

Halb verwundert fragte er: „Warum kannst du das nicht leiden?"

„Weil die Nadelbüchse, die Schere und der Fingerhut Andenken von meiner Mutter sind, die lange tot ist."

„Och, das ist aber schade", bedauerte Kurt. „Hast du noch eine Omama und einen Papi und viele Tanten?"

„Die liegen alle draußen auf dem Kirchhof. An schönen Sonntagen besuche ich ihre Gräber."

Vor dem feierlichen Ausdruck auf Fräulein Ursulas Zügen hatte Kurt großen Respekt, so daß er nach dieser Richtung nicht weiterzufragen wagte. Nur erkundigte er sich voll Mitgefühl:

„Dann weinst du wohl viel, weil du alleine bist?"

„Das habe ich mir abgewöhnt, denn vom Weinen kann man blind werden."

Da stotterte er betroffen:

„Dann will ich aber auch nicht mehr weinen, wenn ich zum Zahnarzt muß, oder wenn mir Mutti die Nägel abschneidet."

Bald besuchte Fräulein Ursula Kurts ganzes Vertrauen. Er erzählte sie geradezu und eines Tages strahlte er sie an:

„Ich will dir was ganz Feines sagen, Fräulein Ursula: Wenn ich so groß wie Vati bin, kaufe ich ihm die Fabrik ab und heirate dich. Freust du dich darauf?"

Auf diesen Antrag fehlten dem alten Fräulein die Worte. Vor Schreck glitt ihr die Stopfnadel aus den Fingern und fiel auf den Boden. Dort mußte Kurt sie mühsam zwischen den Dielenritzen hervorstochern.

Das hätte er für eine seiner Tanten bestimmt nicht ohne Widerrede getan. Sie kragten sich daher häufig, welches geheime Zaubermittel das alte Fräulein besitze?

Kein Zaubermittel war es, denn Fräulein Ursula besaß nur die Gabe, Kinder mit ausgeprägtem Denkvermögen ernst zu nehmen. Viele Kinder fühlen das schnell heraus. Sie wollen nicht Spielzeug der Erwachsenen sein oder Gegenstand ihrer Verspottung, dem man mit jedem Blick oder Wort die eigene Ueberlegenheit zeigt. Sie wollen ebensowenig Gegenstand ihrer unausgesetzten Aufmerksamkeit sein, nicht immer belehrt oder verbessert werden. Das ermüdet sie, wie jede Ueberreizung oder Drohung aus dem Munde der Erwachsenen sie abstumpft. Mit unnötigem Schreck erfüllt es sie, wenn ihnen vielleicht mit düsterem Blick gesagt wird: „Gib acht, wenn du dies oder jenes nicht tust, wenn du nicht folgsam bist, kommt der schwarze Mann und stopft dich in den Sack!"

Selbst im Bereich der Strafen darf das Vertrauen eines Kindes nicht erschüttert werden.

An die Zukunft denken?

Kann man überhaupt noch an die Zukunft denken oder für die künftigen Tage sorgen, wo uns die Sorge um den nächsten Tag auf den Nägeln brennt? Es ist gewiß nicht leicht, in diesen schweren Zeiten den Blick vom Alltag freizubekommen und auf Probleme zu richten, die uns nicht heute, sondern dereinst mal beschäftigen werden. Jeder Moment verlangt von uns den Einsatz der Kräfte, und die Kunst, Pläne machen zu können, haben wir fast alle längst verlernt, weil wir wissen, daß die meisten Pläne eben nur Pläne bleiben und daß wir weder an die Ausführung gehen, noch auf Erfüllung hoffen können. Dabei wissen wir alle, daß es sehr wichtig ist, aus dem Leben von der Hand in den Mund und von dem Dahingleiten aus dem einen Tag in den nächsten herauszufinden und Rückschläge zu schaffen für Zeiten, die vielleicht nicht schwerer sind als die heutigen, in denen wir aber infolge des Alters oder abgenutzter Arbeitskraft nicht mehr in der Lage sein werden, genug zu verdienen.

Man sollte unter allen Umständen an die Zukunft denken, weil es kurzsichtig ist, es nicht zu tun; man sollte versuchen, auch den kleinsten überschüssigen Betrag zurückzulegen, weil sich auch Pfennige im Laufe der Jahre mit Zins und Zinseszins zu stattlichen Summen anwachsen können. Banken und Sparkassen bemühen sich, jedem Sparer die besten Möglichkeiten zur Geldanlage zu verschaffen, wobei eine besondere Rolle im finanziellen Aufbau der Familie und des Volksganzen die Lebensversicherung einnimmt. Sie ist es, die nach einem von Anfang an festgelegten Plan mit gleichmäßiger Energie dem Ziel zustrebt, Wohlstand zu schaffen und für Lebenssicherheit zu sorgen, wobei selbstverständlich die Sorge für die fernere Zukunft im Mittelpunkt des Interesses steht.

Weil die Lebensversicherung Helfer für alle ist, stehen reich und arm, hoch und niedrig in gleicher Situation: sie alle sollen kleine Bestandteile ihres Einkommens herausnehmen und weitgesteckten Zielen zuführen. Auch kleinste Sparbeträge erfahren Verzinsung, jede Mark verwertschaftet sich im Laufe der Zeit. Wer sein Geld auf die Sparkasse oder die Bank trägt, kann so viel oder auch so wenig sparen, wie er will. Bei der Lebensversicherung zieht die erste eingezahlte Prämie automatisch weitere Sparbeträge nach sich, und später, beim plötzlichen Ableben des Oberhauptes, steht die Familie nicht mittellos da, sondern bekommt den gleichen Betrag ausgezahlt, den der Familienvater selbst erhält, wenn er den Zeitpunkt des Ablaufs der Versicherung erlebt. Jäher Wille zum Vorankommen und eine zielbewußte Aufbauarbeit bringen auch heute noch den Menschen Sorgenfreiheit, Glück und Wohlstand, besonders dann, wenn man den Blick nicht allzusehr nur auf den Alltag richtet, sondern in die Ferne schweifen läßt und an die Zukunft denkt, die wir doch alle möglichst sorgenfrei erleben möchten.

Renate.

Winke für die junge Mutter.

Von Dr. H. Ferres.

Zur Bildung des kindlichen Körpers muß der mütterliche Organismus aus seinen eigenen Beständen allerlei Stoffe hergeben. Besonders Kalksalze werden ihm entzogen, die zum Aufbau des Knochengerüstes, der Zähne hauptsächlich, verwendet werden. Wenn diese Materialabgabe nicht wieder ausgeglichen wird, so kommt es zu allerlei Störungen im Körper der Mutter. Die Zähne werden schlecht, lockern sich, fallen aus; die Knochen werden weich und es kommt sogar zu Einknickungen und oft zu ganz schweren Verbiegungen des Beckens, der Wirbelsäule, der Rippen, der Glieder usw. Selbst bei kleinsten Veranlassungen treten Knochenbrüche auf, die sehr schlecht heilen. Unbedingt muß also der Kalkverlust des mütterlichen Körpers wieder ausgeglichen werden. Hierzu sieht uns neben geeigneter Nahrung ein ganz hervorragendes Mittel zur Verfügung: das ist die Behandlung mit Ultraviolettstrahlen, wie sie besonders in den Quecksilberdampflampen erzeugt werden. Die Darreichung von Vigantol und von Lebertranpräparaten sowie von bestrahlten Nahrungsstoffen, wie etwa bestrahlter Milch, ist grundsätzlich dasselbe; denn es handelt sich bei allen um die Darreichung des Vitamins D, das den Kalkansatz und damit die normale Knochenbildung bzw. die Ausheilung entkalkter Knochen veranlaßt. In der gewöhnlichen gemischten Nahrung, vor allem aber in ihren pflanzlichen Bestandteilen, wird dem Körper genügend Kalk dargeboten. Die richtige Anlagerung wird durch das Vitamin D gewährleistet. Aber nicht nur für die Mutter ist eine ausgiebige Strahlenbehandlung vor der Entbindung wichtig: auch für das Kind, das sich entwickelt, ist sie von Bedeutung, denn sie gibt ihm einen starken Schutz mit gegen das Auftreten der Englischen Krankheit. Man kann übrigens jeder jungen Mutter nur anraten, auch nach Ueberstehen der schweren Stunde sich bestrahlen zu lassen, denn erstens wird ihr selbst die Möglichkeit damit geboten, die Verluste an Körpermaterial und damit auch an körperlicher und seelischer Kraft schneller wieder einzuholen, und zweitens ist sie eher in der Lage, dem Kinde eine in Menge und Qualität ausreichende Nahrung an der Brust zu geben. Es hat sich herausgestellt, daß die Milch einer bestrahlten Mutter besonders reich an antirhachitischem Vitamin ist, also noch einen über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Schutz gegen Englische Krankheit gewährt.

Zur Erhaltung eines gut entwickelten kindlichen Knochenbaues müssen noch einige praktische Winke berücksichtigt werden. Man soll Säuglinge nicht immer auf denselben Arm tragen, sondern abwechselnd rechts und links. Wenn man das nicht beherzigt, so riskiert man, daß die Wirbelsäule des Kindes sich einseitig verbiegt. Sehr wichtig ist noch ein anderer Wink: Kinder dürfen nicht zu früh zum Stehen veranlaßt werden! Man soll das „Kleine" möglichst lange und möglichst oft auf dem Bauche kriechen lassen; auf dieser Lage, die zur Entwicklung kräftiger Rückenmuskeln sehr dienlich ist, richtet es sich ganz zwanglos von selbst auf, sobald die Gesäß- und Beinmuskulatur genügend stark ist, um Geh- und Stehversuche zu unternehmen. Auch späterhin werden etwa auftretende Rückgratverbiegungen durch geeignete Kriechübungen oft außerordentlich günstig beeinflußt.

Seid vorsichtig im Urteil!

Viele Menschen rühmen sich, hervorragende Menschenkenner zu sein. Oft ist man auch erstaunt, wenn man mal ein wirklich richtiges Urteil hört; doch sollte man mit schnellem Urteil sehr vorsichtig sein, denn nur längere Bekanntschaft mit einem Menschen ermöglicht ein richtiges Urteil. Sowohl Lebenserfahrung als auch gute Beobachtungsgabe gehören dazu, um eine richtige Charakterangabe machen zu können. Keineswegs darf man sich von Sympathie und Antipathie beeinflussen lassen. Auf das Urteil sehr junger Menschen kann man nur wenig Wert legen.

Es ist unmöglich, beim ersten Sehen gleich den inneren Kern des Menschen herauszufinden. Es gibt Leute, die zurückhaltend sind, schweigsam, verschlossen. Hält man dies nur für Schüchternheit, so ist das ein Irrtum. Lernt man solche Leute später besser kennen, so wundert man sich oft, wie freundlich und offen sie sind; sie sind keineswegs schüchtern. Da wir häufig andere nach unseren eigenen Charaktereigenschaften beurteilen, so äußern wir uns leicht abfällig über Dinge, die unserer Veranlagung entgegengesetzt sind, wir können unseren Mitmenschen nicht verstehen und urteilen danach.

Der Schein trügt sehr oft. Es braucht schon ein längeres Kennenlernen, um gerade wertvolle, innerlich komplizierte Menschen gerecht zu beurteilen.

Wir wissen vielleicht aus eigener Erfahrung, daß Menschen, die in Gesellschaft die lustigsten und unterhaltsamsten sind, zu Hause häufig ungenießbar sind. Auch Geschäftsleute, die vor andern recht zärtlich tun, führen noch lange keine vorbildliche Ehe. Der Schein trügt! Menschen, die sich immer selbst ihrer guten Eigenschaften rühmen, sind meist nur Großsprecher und Prahler; sie sind mit der allergrößten Vorsicht zu genießen.

Auch bei Kindern kann man sich sehr leicht täuschen; nicht diejenigen, die sich hervortun, bewegsich und schlagfertig sind, sind immer die guten Charaktere. Nein, da muß man sich schon intensiver mit Kindern beschäftigen, um sie richtig kennen und beurteilen zu können.

Wieviel Schaden und Unrecht wird durch ein vorschnelles Urteil angerichtet! Darum solle man äußerst vorsichtig im Urteil über andere sein, um ja kein Fehlurteil zu tun.

Isabella.

Speisenaufbewahrung in der kalten Jahreszeit.

Von Hildegard G. Fritsch.

Selbstverständlich soll die Hausfrau bemüht sein, sich ihre Hausarbeit soweit wie irgend möglich zu vereinfachen, damit sie Zeit für sich und andere Dinge gewinnt. Allerdings sind die Verhältnisse und Ansichten verschieden. Es gibt viele Hausfrauen, die noch mit Freude den ganzen Tag am Kochtopf stehen, und andere, die auf Vorrat kochen, um schnell fertig zu werden. Beide Arten sind Extreme, die über Grenzen hinausgehen, die unbedingt anerkannt werden müssen. Die Nahrung ist das Wichtigste für den Menschen: aus ihr nimmt er die Kraft zum Aufbau des Körpers, zur Erhaltung seiner Funktionen, zum Arbeiten, Denken, zur Fortpflanzung — doch daran denken die wenigsten. Der Instinkt des Tieres läßt es Giftnahrung meiden — der Mensch führt seinem Körper Gifte in Massen zu, nicht zu einem geringen Teil durch falsche Nahrungsauswahl und falsche Zubereitung. Essen soll weder Haupt- noch Nebensache sein; die Nahrung muß aber richtig ausgewählt und zubereitet werden. Darauf liegt das Hauptgewicht.

In dieser Hinsicht ist das Kochen auf Vorrat das größere Uebel. Selbst in der kalten Jahreszeit halten sich Speisen keineswegs länger in einwandfreiem Zustande, als in der warmen. Abgesehen davon, daß es weder Freude macht noch ein ästhetischer Genuß ist, mehrmals dasselbe Gericht in angewärmtem Zustande zu essen, haben die gewärmten Speisen auch an Nährkraft eingebüßt. Forscher, wie Professor Sauerbruch, Lahousky und andere, haben einwandfrei ermittelt, daß überhaupt durch Kochen alles Leben zerstört wird. Da Leben nach den modernsten Forschungsergebnissen gleichbedeutend mit Kraft ist, wird die Hausfrau aus dieser nur kurzen Angabe verstehen — das Wieso und Warum ist für sie nur unnötiger Ballast —, was das Zubereiten einer Mahlzeit eigentlich heißt. Abgesehen davon, daß statt gekochter gedämpfte oder gedünstete Kost und Rohkost gesünder ist, wird sie auch wissen, was mehrmaliges Anwärmen zu bedeuten hat.

Solche mehrmals oder auch nur einmal gewärmten Speisen fallen zwar den Magen, aber sie regen nicht zu den normalen Funktionen an, die zur Verarbeitung der Kost im Magen nötig sind. Das gilt noch mehr bei Kindern. Infolge häufigeren Kochens auf Vorrat und Anwärmens tritt ein Widerwille gegen solche falsch behandelte Nahrung, Nachlassen der geistigen und körperlichen Funktionen, Organismusstörungen, Unterernährung usw. ein. Auch daß ein Kochen auf Vorrat aus Sparsamkeitsrücksichten erfolgt, ist eine falsche Entschuldigung. Da die Folge Krankheit und Schwäche sein wird, fehlt die Kraft zu weiterem Broterwerb sehr bald, die Kinder werden krank und sind leicht anfällig, bleiben aus der Schule weg, müssen einen Arzt und Arzneien haben oder ins Krankenhaus. Alles nur — nachgewiesenermaßen! —, weil die Hausfrau schon seit Jahren auf Vorrat kocht. Sie spart eben am falschen Ende!

Andererseits werden nun viele Frauen erwidern, dann müßten sie immerzu am Herd stehen und kochen oder noch einmal anfangen, wenn jemand zu spät käme, oder gar sich abends um zehn Uhr mit Essenkochen befassen, weil der Mann nicht früher nach Hause kommt! Wenn solche Fälle eintreten, dann läßt sich aus Speiseresten vom Mittagessen her immer noch eine kalte Mahlzeit zusammenstellen oder kaltes Essen mit einer neu bereiteten warmen Soße zu einem neuen machen, wobei die Reste jedoch nicht mit aufgewärmt werden dürfen. Mit etwas Lust und Liebe läßt sich auf diese Art ein sehr kräftiges Essen bereiten. Bis zum Abend kann man zu jeder Jahreszeit noch Speisereste aufheben und keineswegs — auch das ist ein weit verbreiteter Irrtum! — muß das Essen wenigstens einmal am Tage warm sein! Sehen wir die Tiere an: sie kochen nicht und essen nichts warm und sind doch gesund! Nun sage ich damit nicht, daß wir Tiere sein sollen, sondern nur, daß wir uns von der natürlichen Ernährung viel zu weit entfernt haben und uns zu sehr an warme Kost gewöhnten. Wie schon erwähnt, ist ungekochte Kost tatsächlich am kräftigsten und darum am gesündesten. Wir kommen zwei- oder dreimal wöchentlich sehr gut ohne warmes Essen aus, so daß die Zusätzkommenden keinen Anlaß zum Schimpfen haben, wenn sie einmal kaltes Essen vorgesetzt bekommen. Auch das im Winter übliche In-die-Röhre-Stellen ist ein Uebel, das Nährwert und Kraftgehalt der Nahrung nur vernichtet.

Also ändern wir unsere Kochart sehr bald um und wahren die natürlichen Grenzen mit größerer Achtung. Das Wohlbefinden des ganzen Körpers hängt von der Nahrung, vom Magen ab, genau wie das einwandfreie Arbeiten des Motors von der Güte des Brennstoffs.

Knipse beim Begießen der Zimmerpflanzen.

Auch beim Begießen der Zimmerpflanzen sind einige Knipse zu beachten. Als allgemeiner Grundsatz kann gelten, daß das Gießwasser die gleiche Temperatur haben soll wie die Luft im Zimmer. Eher kann das Wasser noch etwas wärmer sein. Je höher die Zimmertemperaturen steigen und je trockener die Zimmerluft ist, desto mehr muß auch den Pflanzen Wasser zugeführt werden. Pflanzen, die in sandiger Erde stehen, brauchen mehr Wasser als solche, die in lehmiger Erde eingepflanzt sind. Im Frühling und im Sommer empfiehlt es sich, am Abend zu gießen, im Herbst und Winter ist das Gießen am Morgen oder auch am Mittag zweckmäßiger. Pflanzen in großen Töpfen brauchen nicht so oft und nicht so viel begossen zu werden wie Pflanzen in kleinen Töpfen, wobei natürlich auch die Größe der Pflanzen beachtet werden muß. Dann brauchen auch kränkelnde Pflanzen weniger Wasser als gesunde, vollkräftige. Weiter ist es natürlich von Bedeutung, ob eine Zimmerpflanze in die Vegetationsruhe eingetreten ist, oder ob sie noch weiter im Wachstum steht. Wasser, das in den Untersätzen stehenbleibt, darf nicht den ganzen Tag darin gelassen werden. Zumindest das Wasser, das in etwa anderthalb bis zwei Stunden von den Wurzeln nicht aufgesogen ist, muß weggegossen werden, da sonst leicht im Wurzelwerk Fäulnis entstehen kann.

A. M.

Die praktische Hausfrau.

f. **Anbrennen von Speisen.** Ist eine mehlhaltige Speise angebrannt, so rühre man nicht darin, sondern nehme den Topf schnell vom Feuer und setze ihn in ein Gefäß mit kaltem Wasser; dadurch verschwindet der brenzliche Geruch sofort. Dann schütte man den Inhalt in einen reinen Topf und koche die Speise fertig, jedoch unter beständigem Rühren. Bei anderen Speisen, die stark angebrannt sind, hüte man sich vor Zugabe von Wasser und Umrühren. Man schöpfe sehr mehr die nicht angebrannten Teile der Speise vorsichtig in einen anderen Topf, dessen Boden vorher mit etwas Fett oder Wasser bedeckt wurde.

f. **Gedrückte Pelze wieder aufzufrischen.** Wenn man Pelzsachen, die den Sommer über verpackt waren, dem Auslüften unterzieht, so zeigt es sich oft, daß sie stark gedrückte Stellen haben. Um diesen Uebel abzuhelfen, nehme man einen nassen Schwamm, befeuchte damit tüchtig den Pelz, bürste die nassen Teile strichweise und hänge dann den Pelz zum Trocknen auf. Der Pelz bekommt nach dieser Behandlung sein früheres Aussehen wieder.

f. **Pflege der Alpenveilchen.** Das Herz der Pflanze darf niemals begossen werden, da sonst Fäulnis eintritt. Am besten gießt man nur Wasser in den Untersatz. Ein leichtes Ueberbrausen der Pflanze ist auch zu empfehlen. Kühle Temperatur ist ihnen dienlich, ebenso Morgen- und Nachmittagssonne, dagegen schütze man sie vor Mittagssonne.

Für die Küche.

f. **Kaffeetorte.** 4 Eier und 125 Gramm Zucker werden eine halbe Stunde gerührt, 125 Gramm feingestoßene Mandeln mit 3 Eiweiß, 30 Gramm frisch gebrannter, feingemahlener Kaffee, 30 Gramm geriebene Vanilleschokolade und ein in feine Würfelchen geschnittenes Schokoladentäfelchen sowie zuletzt 65 Gramm Buchweizenmehl hinzugefügt. Die Masse in ein vorgerichtetes Springblech gefüllt und ¾ Stunde gebacken.

f. **Kümmelstangen von Hefenteig.** 60 Gramm Butter, 125 Gramm Mehl, zwei Eßlöffel saurer Rahm, ein Eiweiß und 15 Gramm aufgelöste Hefe werden zu einem Teig verarbeitet; man formt daraus dünne, lange Stangen, streicht sie mit Eigelb an, bestreut sie mit Salz und Kümmel und backt sie.

f. **Nußpudding.** 100 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, vier Dotter und ein Ei werden schaumig gerührt, abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 125 Gramm geschälte, geriebene, neue Walnüsse, 125 Gramm gestoßener Zwieback, ein Eßlöffel süßer Rahm sowie der feste Schnee von vier Eiweiß daruntergemischt, in eine vorgerichtete Puddingform gefüllt und eine Stunde gekocht.

f. **Rotkraut.** Ein fester Rotkrautkopf wird eine Stunde in Salzwasser gelegt, dann so fein wie möglich eingehobelt und das Eingeschnittene drei bis vier Stunden gesalzen. Man drückt es mit Nelken, Lorbeerblättern und Pfefferkörnern so fest wie möglich in einen steinernen Topf ein, gießt abgekochten, kalten Weinessig darüber und beschwert das Kraut mit Schiefer. Man kann auch einen Senfbeutel darauflegen und statt Essig allein halb Essig und halb Wein aufkochen und lebend darübergießen; bei Gebrauch, als Beilage zum Fleisch, wird das Kraut gut ausgedrückt und mit Zwiebelschen und Oel gemischt.

SCHENKT!

Den **Damen** nur **Schönes!**

Lederol-Mäntel 19.50 bis 13.75
Blusen-Röcke 11.— bis 6.50
Seiden-Blusen 14.25 bis 7.75
Pullover reine Wolle aparte Muster . . 11.— bis 3.20
Morgenröcke Welline, Flausch . 14.— bis 2.85
Stepprröcke . . . 25.50 bis 15.50
Hemdhosen „Juvena" Vistra-Kunstseide 1.50
Schlafanzüge Flanell, Trikot . . 13.80 bis 3.70
Nachthemden Makobatist Handarbeit . . . . 10.50 bis 4.50
Garnituren Kunstseide Rock und Schlüpfer 11.— bis 5.15
Corseletts Trikot, Broché . . 9.50 bis 2.95
Büstenhalter Trikot, Batist, Kunstseide . 3.45 bis 0.95

Taschentücher Mako mit Hohls. . . ½ Dtzd. 3.70 bis 1.10
Strickhandschuhe reine Wolle . . . . 3.20 bis 1.15
Leder-Handschuhe Nappa, gefüttert . . 9.25 bis 5.25
Damen-Strümpfe Wolle mit Kunsts. . 3.50 bis 1.95
Bemberg-Kunsts. . 2.90 bis 1.25
Berufsschürzen farbig m. lg. Arm . 7.50 bis 2.80
Angora-Mützen 3.85 bis 1.65
Kragen-Garnituren Hammerschlag, Hermelin, Rips . . . . 6.25 bis 0.65
Schals aparte Neuheiten Seide, Wolle . . . 8.— bis 1.10
Gürtel sportliche Formen Leder, gewirkt . . 5.— bis 0.65
Pelzkrawatten 10.75
Schleier, Blumen Schließen, Clipse

ADEKA Jeder braucht Freude!

Ski-Kostüme, -Röcke -Westen ● Ski-Geräte

C. Werner-Blust Freiburg i. Br. Kaiserstraße 79

Sonntag, den 18. Dezember von 1—6 Uhr geöffnet!

10 Jahre Pelz-Ries

Freiburg i. B., Ringstraße 10 / Fernruf 6444

Kürschnermeister

unterhält ein reichhaltiges Lager in **Mäntel** und **Jacken. Besätze** in allen Farben u. Preislagen. Besichtigung meines reichh. Lagers zwanglos!

Pelzkauf sowie Anfertigungen und Umänderung ist Vertrauenssache!

Umänderungen und Reparaturen in eigenen Werkstätten. Fachmännische Beratung. 4815

Das macht Jhm Freude!

Ein praktisches Geschenk wie

Knickerbocker
Sämtl. Skiartikel
Sportstrümpfe
Sport-Pullover
Selbstbinder
Sport-Gürtel

Siegfried Schwarz
EMMENDINGEN

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung

Praktische 4823

Weihnachts-Geschenke

sind immer willkommen

Sie machen Freude mit Qualitätsware von

Lydia Sautter, Emmendingen

Qualitäts-Strümpfe
nach Prof. Dr. Jaeger sind die besten.
Große Auswahl in
gestrickt
gewoben reine Wolle
Wolle mit Seide
Seidenstrümpfe
in Geschenkpackung
Kinderstrümpfe
Socken
Sportstrümpfe
Neu eingetroffen:
Damen-Pullover
(Wiener Modelle)
Billige Preise!
Ausgabe der beliebten Strumpfsparkarte.
Strumpfwaren
Frida Danner
Emmendingen
Lammstr. 12.

Husten Asthma Verschleimung

Mit ausgezeichnetem Erfolg bei Hals- und Bronchialkatarrh angewandt. - Bei Keuchhusten sehr gute Wirkung. - Das beste Mittel, was ich in 62 Jahren brauchte. - 78 Jahre alten Vater in 10 Tagen v. altem Husten u. starker Verschleimung befreit. - Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. K. So und ähnlich lauten Hunderte von Zuschriften. - Nehmen auch Sie nur: Husta-Glyzin, Flasche 1.65 M., Probefl. 1.— M. Hustabons (Bonbons), Dose 0.75 M. Hilfe unter Garantie! Verkaufsniederlage:
Drogerie W. Reichelt
Emmendingen

Jetzt ist es höchste Zeit für die
Festbäckerei!
Dazu nur das Beste vom besten!
5 Pfd. allerfeinstes Weizenmehl 00 1.15
1 Pfd. 1. Sorte handgel. Mandeln 1.20
1 Pfd. große Haselnüsse -.70
1 Pfd. helle Sultaninen -.45
1 Pfd. Kokosflocken -.40
1 Pfd. südd. feiner Grieszucker -.40
sowie ¼ Pfd. feinster Bohnenkaffee 50, 60, 70 u. 80 Pfg.
Stehle Nachf.
Teningen 4830
Sonntag mittag geöffnet.

LP Lebensbedürfnisu. Produktiv-Verein E.G.m.b.H. Freiburg i. Br.

Weihnachtsgebäck

Weihnachts Keks ¼ Pfd. 18 ₰
Mailänder ¼ Pfd. 25 ₰
Speculatius ¼ Pfd. 25 ₰
Springerle ¼ Pfd. 28 ₰
Anisplätzchen ¼ Pfd. 32 ₰
Zimtsterne ¼ Pfd. 35 ₰

Weihnachtsstollen
(nur mit reiner Naturbutter zubereitet)
Mk. 1.20 und 2.40

Prima Weine für die Festtage

Guter Weißwein o. Gl. Ltr. 68 ₰
Vorzügl. Rotwein o. Gl. Ltr. 70 ₰
St. Martiner Schloßberger o. Gl. Ltr. 85 ₰
Ober Ingelheimer Rotwein o. Gl. Ltr. 1.10 ℳ
Château Beauregard, Margaux, Macon, Beaujolais m. G. ¹/₁ Fl. Mk. 1.40
Moulin à vent m. Gl. ¹/₁ Fl. 1.50 ℳ
Beaune m. Gl. ¹/₁ Fl. 1.60 ℳ
Malaga m. Gl. ¹/₁ Fl. 1.50, 1.10, —.85 ℳ
Wermout m. Gl. ¹/₁ Fl. 90 ₰
Empfehlenswert:
Samos m. Gl. ¹/₁ Fl. 1.20 ℳ 4811

Verkauf nur an Mitglieder.
Auf alle Waren Rückvergütung

Vollmundiger deutscher
ROT- und **Weißwein**
Liter **65** ₰
Eine Spitzenleistung ist unser 1931er
„Liebfraumilch"
Liter **90** Pfg.
Süßer **Paradieswein**
Flasche **1.40** ℳ

Wieder eingetroffen:
Geflügelfutter
Pfd. 14 Pfg.

Große Auswahl in
Weihnachts-Schokoladen und **Pralinen**

100 gr-Tafel
Vollmilch
von 20 Pfg. an

Feinstes **Weizen-Edelmehl**
5 Pfd. nur 1.05 ℳ
Kunsthonig
Pfd. nur 39 Pfg.
Feinste **Bierwurst**
Pfd. nur 77 Pfg.

Gottlieb

900 Liter 4817
Obstwein
zu verkaufen
Mundingerstr. 31
Emmendingen

1 schwarzer 4819
Damen-Ripsmantel
Gr. 44, mit Pelzkragen, bereits neu, sowie
1 Zinn-Badewanne
gut erhalten, billig abzugeben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes

Ein junger kräftiger
Bursche
sucht Stelle für Landwirtschaft auf 1. Januar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes

Gut möbliertes 4807
Südzimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

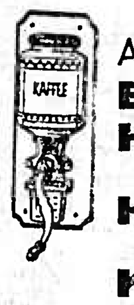
Pickel Mitesser 3653
Hautröte und alle Hautunreinheiten beseitigt sicher u. schnell **Schönheitswasser Aphrodite** und gibt blendend schönen, frischen, hellen Teint. In ganz besonders hartnäckigen Fällen hilft garantiert
Frucht's Santoderma
M. Kraft, Damenfrisiersalon und Parfümerie
Markgrafenstraße 35

Pianoino Blüthner
sehr preiswert a. W. Ratenzahlung
Ruckmich
Freiburg i. Br.

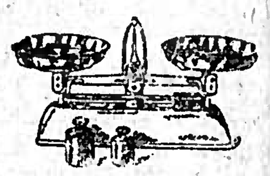
Aussteuer-Artikel

Damaste
Bettuch-Leinen
Bettfedern / Bettwäsche
finden Sie in großer Auswahl bei 4828
Stuck-Wagner
Emmendingen / Lammstraße 10 / Kirchstraße 2
Kommenden Sonntag von 1 bis 6 Uhr geöffnet

Besonders praktische Geschenke bereiten Freude!



Aluminium-**Kochgeschirre**
Brotkasten, Gebäckkasten
Hackmaschinen für Gemüse, Fleisch und Rohkost
Haushaltwaagen auch mit Schiebegewicht
Kaffeemühlen, Kaffeefilter
Messingkessel
Teigrührschüsseln
und Hunderte von anderen, praktischen Geschenken. 4822



Am vorteilhaftesten kauft man immer wieder bei
W. Reichelt
EMMENDINGEN MARKTPLATZ

Der Sparstrumpf 4458
wird oft verlacht. Er wird aber auch heute noch vielfach
als Geldschrank
benutzt, obgleich er weder feuer- noch diebessicher ist; auch bringen die ihm anvertrauten Gelder keinen Zins. Sicherer und vorteilhafter ist es daher, wenn Sie ein **Sparkonto** bei uns einrichten. Ein jeder kann dies tun, denn wir nehmen Einlagen schon von 1 Mark an entgegen.
Volksbank Emmendingen gegründet 1875
Zur sicheren Aufbewahrung von Wertschriften usw. eignen sich die Schrankfächer in unserer Tresoranlage, die wir mietweise abgeben.

Schirme / Stöcke
das gern gesehene praktische **Weihnachtsgeschenk!** Eigene Fabrikation von Herren-, Damen- und Kinderschirmen. Größtes Lager am Platze. 4690
Schnitzler-Schmid
Emmendingen — Karl-Friedrichstraße 16
Großes Lager in **Spielwaren**

SIE ERHALTEN
50 Prozent Rabatt auf SPIELWAREN
40 Prozent Rabatt auf KINDERFAHRZEUGE, ROLLER, SELBSTFAHRER, AUTO UND VELOS 4816
Stephan Rumbach
Fahrräder u. Nähmaschinen
EMMENDINGEN b. Markgrafen

fragen Sie nach **Uhren-**
man antwortet:
STOTZ
AM MARTINSTOR
FREIBURG
(ist bestimmt wieder am billigsten!)

Badische Nachrichten

— **Bruchsal, 11. Dez. (Ausbruchsversuch aus dem Zuchthaus.)** Der berühmte Einbrecher und durch seine verwegenen Fluchtversuche bekannte Zuchthäusler Sadowsky versuchte aus dem Bruchsaler Zuchthaus auszubrechen. Der Versuch wurde jedoch bemerkt und Sadowsky, der bereits seine Zelle verlassen und sich an einem Seil bis zum darunter gelegenen Dach heruntergelassen hatte, wurde in der Dachrinne liegend gefunden und konnte wieder festgenommen werden.

— **Lahr, 9. Dez.** Bei dem Brand des Gasthauses zum „Löwen" kamen, wie noch weiter mitgeteilt wird, u. a. sieben wertvolle Milchkühe, zwei Ochsen und vier weitere Stück Großvieh um. Es wird Brandstiftung vermutet, da Kurzschluß nicht vorliegt.

— **Ichenheim (Amt Lahr), 9. Dez.** Der Sohn des hiesigen Arztes Dr. Pflanz fuhr bei Emmendingen mit seinem Auto auf einen anderen Personenwagen auf. Beide Fahrzeuge wurden sehr stark beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Der Begleiter, ein Herr aus Lahr, erlitt schwere Verletzungen. Die Insassen des zweiten Wagens blieben unverletzt.

— **Dundenheim (Amt Lahr), 9. Dez.** In einer derletzten Nächte trieben zwei Wilddiebe ihr Unwesen. Der Jagdhüter konnte jedoch derselben nicht habhaft werden, vermutete jedoch am Schall der Schüsse eine bestimmte Person. Eine Untersuchung durch die Gendarmerie in dessen Wohnung bestätigte den Verdacht. Es wurden drei Gewehre, 12 Fasanen, ein Hase vorgefunden. Der Verhörte gab auch die Mitbeteiligten an.

— **Laufenburg, 9. Dez.** Der Kassenführer der Betriebskrankenkasse der Seidenweberei AG. wurde unter dem Verdacht, etwa 8000 Mark Kassengelder unterschlagen zu haben, festgenommen.

Aus dem Breisgau und Umgebung

(:) **Emmendingen, 15. Dez.** Am Mittwoch den 14. Dezember fand die Bezirkssynode für den Kirchenbezirk im evang. Gemeindehaus statt. Der Dekan, Herr Kirchenrat Raupp aus Denzlingen eröffnete sie um 2.15 Uhr mit Ansprache und Gebet. Herr Pfarrer Ahles aus Mundingen gab an der Hand der kirchlich statistischen Tabellen für 1930 und 1931 den Bericht über die religiös-sittlichen Zustände in den Bezirksgemeinden. An diesen interessanten Bericht, in dem die Licht- und Schattenseiten im relig.-kirchlichen Leben der Gegenwart deutlich heraustraten, schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Ein Antrag vom Kirchengemeinderat Bahlingen, die Christenlehre betreffend, wurde dem Oberkirchenrat empfehlend überwiesen. Der Rechner, Herr Pfarrer Hagen, gab einen Ueberblick über die Kassenverhältnisse. Den Abschluß bildeten die in diesem Jahr fälligen Neuwahlen. Einstimmig wurde der bisherige Dekan wiedergewählt. Durch einmütigen Zuruf wurden gewählt als Mitglieder des Ausschusses die Herren: Pfarrer Hagen-Vörstetten, Pfarrer Manner-Emmendingen, Oberlehrer Heck-Kenzingen und Bürgermeister Engler-Köndringen. Als Ersatzmitglieder: Pfarrer lic. Rose-Kenzingen und Kaufmann Reichelt-Emmendingen.

:: **Zentral-Theater Emmendingen.** Der Film zur Volksaufklärung: „Das Geschlechtsleben und seine Folgen", der am gestrigen Abend gezeigt wurde, war überaus stark besucht, so daß viele keinen Platz mehr fanden. Der Film wird deshalb heute Freitag abend nochmals vorgeführt.

Elektro-Ausstellung im kleinen Blumensaal der Brauerei Bautz. Wer diese Ausstellung besucht hat, muß sich eingestehen, daß im hintersten Winkel seines weihnachtlich gestimmten Herzens sich mit Gewalt das Kämmerlein auftut, in dem die Wünsche verwahrt werden. Da sieht man die neuesten Elektroherde, auch kombiniert mit Holz- oder Kohlenfeuerung; man bewundert DKW-Kühlschränke, Großbacköfen für 30—50 Pfund Brot, von denen einer ständig in Betrieb ist für die Hausfrauen, die ihre Weihnachtsbrötchen backen wollen. Es ist herrlich, zuzuschauen, wie die dort „amtierende" Dame der Elektr. Ueberland-Zentrale Oberhausen mit Ruhe und Sicherheit ein Blech mit Konfekt um das andere oder einen Kuchen um den andern dem Backofen entnimmt ohne Fehlresultate zu haben. Danebenwird ein Durchlauferhitzer gezeigt, der in 8 Sekunden kochendes Wasser liefert. Man freut sich ordentlich, bei dem kalten Wetter auf diese Weise rasch eine Tasse Bouillon zu erhalten. Aber auch die bekannten Freunde der Elektrizitätsbezieher wie Bügeleisen, Heizkissen, Kocher, Kaffeemaschinen sowie Ofen und Strahlsonnen sind nicht vergessen worden. Alles in allem freut man sich immer wieder an den Fortschritten der Technik und möchte der Ausstellung nur wünschen, daß ihre Bemühungen von Erfolg begleitet sind.

Rundfunk

Samstag, 17. Dezember: 6.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik. — 6.45: Gymnastik. — 7.15: Wetterbericht, Nachrichten. — 7.20: Frühkonzert. — 10: Nachrichten. — 10,05: Kammermusik. — 11.05: Zeitangabe, Wetterbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen. — 12: Wetter- und Schneebericht. — 12.20: Klaviermusik schwäbischer Komponisten. — 13: Posaunenquartett. — 13.30: Mittagskonzert. — 14.30: Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen. — 14.40: Heinrich Schäff-Vertonungen. — 15.10: Dichtervagabunden auf den Landstraßen der Welt. — 15.30: Stunde der Jugend. — 16.30: Caruso singt! (Schallplatten). — 17: Nachmittagskonzert. — 18.15: Sportbericht. — 18.25: Vortrag: Welche Umstände sind für die Höhe des Strompreises entscheidend? — 18.50: Vortrag: Das Katmai-Gebiet, ein Weltwunder — 19.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Schneebericht, Nachrichten — 19.30: Selten gehörte Arien. — 20: Reichssendung: Großes Funk-Potpurri. Berlin singt. 1. Teil: Oper. — 22: Zeitangabe, Schnee- und Wetterberichte, Bekanntgabe von Programmänderungen; Nachrichten. — 22.25: Tanzmusik. — 23: Reichssendung: Berlin singt. 2. Teil: Operette.

() **Emmendingen, 16. Dez.** In der Schuhmacherzwangsinnung für den Bezirk Emmendingen machen sich seit einiger Zeit Bestrebungen auf Auflösung der Innung bemerkbar. Eine auf Sonntag den 11. November einberufene Mitgliederversammlung, die über den von 61 Mitgliedern gestellten Antrag auf Auflösung der Innung abstimmen sollte, war wegen zu geringer Beteiligung — es waren nicht die erforderlichen drei Viertel aller stimmberechtigten Mitglieder erschienen — beschlußunfähig. Deshalb fand nun am letzten Sonntag eine weitere Mitgliederversammlung statt. Bei dieser waren der Vorstand des Landesverbandes, Obermeister Grether (Lörrach), Obermeister Frick (Freiburg) und Handwerkskammermitglied Schuhmachermeister Bär (Emmendingen) anwesend. Der Vorstand des Landesverbandes legte nochmals die Aufgaben und den Zweck der Innung dar. Die vorgenommene Abstimmung ergab 49 Stimmen für und 17 gegen die Auflösung. Den Befürwortern der Auflösung fehlten zu den erforderlichen drei Viertel aller Stimmen eine Stimme, so daß die Zwangsinnung weiter bestehen bleibt.

:-: **Aus dem Ski-Club.** Es sei nochmals auf die heute Abend im „Löwen" stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht. Da ein großes Programm bewältigt werden soll, wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Beginn halb 9 Uhr. Wie an dieser Stelle schon ausgeführt, wird Herr Sportwart Bosch einen Ski-Lehrvortrag mit Lichtbildern halten, der die Erlernung des Skilaufs von A bis Z behandelt. Nach dieser theoretischen Gelegenheit gibt es sodann Gelegenheit für die praktische Ausübung: für den Skikurs von Herrn Skilehrer Hölderle, der von Weihnachten bis Neujahr auf dem Kandel angesetzt ist, werden die Anmeldungen entgegengenommen. Dieser Kurs ist kostenfrei. Weiter werden die Anmeldungen für den Jugend-Ferienkurs notiert, der unter der Leitung zweier besonders bestellter Jugendführer von Weihnachten bis Neujahr ebenfalls auf dem Kandel geplant ist. Wegen eines günstigen Unterkunftspreises für die Jugendlichen schweben mit dem Kandelwirt Verhandlungen, deren Ergebnis heute Abend bekanntgegeben wird. Aus der Abteilung Jugend ist ferner zu melden, daß sie wieder ihre regelmäßigen Hüttenabende im „Lamm" aufgenommen hat; der Zuspruch ist sehr gut. Uebrigens dürfen sich auch die Großen diesen Betrieb ruhig einmal ansehen und sie sind hierzu herzlich eingeladen. Wie im Vorjahr, so gibt es auch diesmal wieder für die junge Schar eine kleine Weihnachtsfeier und zwar Mittwoch den 21. Dezember, abends, im „Lamm". Gaben hierfür, auch die allerbescheidensten, sind sehr willkommen und werden heute Abend entgegengenommen oder können bis spätestens Mittwoch Mittag beim Jugendleiter, Herrn Franz Schnurr jr., im Laden abgegeben werden. Heute Abend wird auch Näheres über die Schneeverhältnisse zu hören sein. Hoffentlich schüttelt Frau Holle vor Weihnachten noch einmal tüchtig die Betten. Ski-Heil!

— **Warnung vor einer Anzahlungsbetrügerin.** Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Seit August 1932 treibt sich im badischen Oberland und in Württemberg die Reisende Maria Hellberger aus St. Johann (Oesterreich), die sich auch Käthe Lutz nennt, umher. Sie spricht bei Familien vor und erklärt, im Auftrag einer Münchener Firma einen Näh- und Zuschneikurs abzuhalten. Sie läßt sich von den sich Anmeldenden Anzahlungen von 3,50 bis 8 RM geben. Kurse hält sie jedoch nicht ab. Die Hellberger ist 27 Jahre, mittelgroß, kräftig und trägt blaues Kostüm. Das Bad. Landespolizeiamt warnt vor dieser Betrügerin und ersucht, bei weiterem Auftreten durch die Polizei oder Gendarmerie ihre Festnahme zu veranlassen.

)(**Denzlingen, 14. Dez.** In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde im Gasthaus „zum Ochsen" wieder einmal eingebrochen und ein Diebstahl verübt. Die absonderlich klingende Redewendung „wieder einmal" in diesem Zusammenhang ist gerechtfertigt, denn seit der Inflation ist dies der fünfte Einbruchdiebstahl, welcher im „Ochsen" verübt wird, drei in der Wirtschaft und zwei im Schlachthaus. Diesesmal plünderten die Diebe die Rauchkammer, welche an die Metzgerei angebaut ist, aus. Hauptsächlich waren es Wurstwaren und Rauchfleisch. Was an gebrauchsfertiger Ware sich vorfand, wurde mitgenommen, so daß die Rauchkammer sauber ausgeräumt war, außerdem hießen die Langfinger noch zwei große Schinken, Herrn Dr. Moskopf gehörend, aus dem Salz mitgehen. Die entwendeten Fleischvorräte hatten einen Wert von wenigstens 250 RM. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Die Diebe waren zweifellos recht gut ortskundig. Möge einer findigen Gendarmerie Erfolg beschieden sein!

(!) **Ringsheim, 15. Dez.** Die 56 Jahre alte Zigarrenmacherin Witwe Rosa Muttach geb. Winter von hier, hatte sich gestern über die Mittagszeit von zu Hause entfernt. Nach einem hinterlassenen Zettel hat sie geäußert, daß sie bei Maria-Sand in Wasser gehe. Als man den Zettel fand, wurde sofort ein Verwandter von ihr mit dem Motorrad nachgeschickt. Bis dieser an die bezeichnete Stelle kam, war es bereits zu spät. Die Frau wurde bei der Tat bemerkt und auch bald aus der Bleiche geborgen. Wiederbelebungsversuche, die von Arzt und Apotheker vorgenommen wurden, blieben erfolglos. Die Verstorbene hat in letzter Zeit an Schwermut gelitten.

() **Königschaffhausen, 14. Dez.** Bis zum Spätjahre waren die wenigen Sanitäter von Kiechlinsbergen und Königschaffhausen zu einer Sanitätskolonne vereinigt. Erfreulicherweise meldeten sich in beiden Gemeinden eine große Anzahl junger Leute zum freiwilligen Sanitätsdienst, so daß jetzt jedes Dorf eine eigene Kolonne bilden konnte. Die 21 Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne, einschl. der Teilnehmer von Leiselheim, erhalten ihren Unterricht jeweils am Sonntag nachmittag im Bürgersaal. Die Unterweisung erteilt Kolonnenarzt Dr. med. Hesser von Endingen.

DZ. **Freiburg, 14. Dez.** Der erfreuliche Rückgang der Diphtherie in der Stadt Freiburg unter den Schulkindern hat das Bezirksamt veranlaßt, sein Verbot von Ansammlungen der Schulkinder bei öffentlichen Weihnachtsfeiern usw. aufzuheben. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß aus Familien, in welchen Diphtheriefälle vorgekommen sind, Kinder nicht zu solchen Feiern kommen. Nach den ersten Erkrankungen in der Karlsschule sind bösartige Diphtheriefälle nicht mehr eingetreten.

Dank des Erzbischofs an die badischen Zentrumsfraktion zur Annahme des Konkordats im Badischen Landtag.

CNB. **Freiburg, 15. Sept.** Der Erzbischof von Freiburg hat zur Annahme des Konkordats im Badischen Landtag an den Vorsitzenden der badischen Zentrumspartei, Dr. Föhr, ein Schreiben gerichtet, in dem er der Zentrumsfraktion des badischen Landtags für ihre Grundsatztreue und entschiedene Stellungnahme zugunsten des Konkordats in der Oeffentlichkeit sowohl wie im Landtag seinen verbindlichsten Dank ausspricht. In dem Schreiben heißt es weiter: Ich erblicke in diesem großen Vertragswerke eine endgültige Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat, die unter Wahrung der Rechte des Staates die gerechten Forderungen der katholischen Kirche berücksichtigt und Reibungsflächen beseitigt, die bisher immer noch bedauerlicherweise bestanden. Das Konkordat habe damit den Namen eines Friedenswerkes vollauf verdient. Für die Zentrumsfraktion des Badischen Landtages werde es ein dauerndes Ruhmesblatt bleiben, daß sie trotz aller Schwierigkeiten in den Verhandlungen und ungeachtet schmerzlicher Enttäuschungen das Zustandekommen des Konkordats im Interesse der Gerechtigkeit und des Friedens erwirkte.

Bücherschau

Ludwig Huna **Borgia-Roman-Trilogie** (**Die Stiere von Rom — Der Stern der Orsini — Das Mädchen von Nettuna**), 765 Seiten. In Halbleder gebunden RM. 5.90. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2. Ludwig Hunas große Borgia-Trilogie, ein machtvolles Bauwerk aus drei erschütternden Romanen gefügt, bietet zum erstenmal ein vollendetes Gesamtbild des Schicksals der Familie Borgia. Der Dichter hat die Persönlichkeiten mit kongenialem Verständnis erfaßt und in ein glanzvolles Kulturbild eingeordnet. So ist eine historische Romanfolge entstanden, die ebenso buntfarbig wie imponierend geschlossen erscheint.

*

Hermann Löns **Dahinten in der Halde.** Roman. 211 Seiten. In Halbleder gebunden RM. 3.50. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2. Hier erweist sich Löns als kraftvoller Menschendarsteller. Selbstverständlich durchweht auch diesen Roman der Hauch der niedersächsischen Halde. Diese ausgezeichnete V.d.B.-Neuerscheinung veranlaßt uns, erneut auf den Volksverband der Bücherfreunde aufmerksam zu machen. Die literarische Vielseitigkeit seines Buchwerkes trägt jedem Geschmack Rechnung. Dabei ist jedes einzelne V.d.B.-Buch künstlerisch vollendet schön ausgestattet und im Preise erstaunlich niedrig.

Geschäftliche Mitteilungen

Wissenswertes aus der Stumpenindustrie
(1. Forts.)

Die Nikotinpresse — Vom Deckblatt des Stumpens — Sind dunkle Farben kräftig?

Zwecks Nikotin-Entzug machen die Kentucky-Tabake, bevor dieselben zur Fabrikation gelangen, noch eine spezielle Behandlung durch. Sie werden eine genau abgemessene Zeit in große Bottiche mit reinem Wasser eingelegt und kommen nachher unter eine hydraulische Hochdruck-Presse. Hier fließt eine stark nikotinhaltige, braune Brühe weg, die nachher in der Kautabakfabrikation nützliche Verwendung findet. Diese Tabakbrühe, oder Tabaklauge, wie man solche nennt, wird nämlich vermittels Vakuum-Apparate zu einer honigdicken Masse, dem Tabakextrakt, eingedickt. Die Kautabakfabriken verwenden dieses Material zur Saucierung des Priems.

Wir gelangen weiter in einen besonderen Raum und finden hier ganz eigenartige Ballen. Aeußerlich bestehen dieselben aus drei bis fünf Millimeter dicken Palmplatten. Da ist der König der Tabake, der Havana, drin. Der Preisrückgang der Havana-Tabake gibt uns die Möglichkeit, dieses Edelgewächs schon für die billigste Preislage, den Billiger Junior 8 Pfg. mitzuverwenden. Wenn wir die Nase in einen solchen Ballen hineinstecken, so strömt uns ein herrlicher, säuerlicher Duft entgegen, das bekannte Havana-Aroma. Ein besonders teueres und empfindliches Material sind sodann die Deckblätter. Der Deckblatteinkauf ist die allerwichtigste Angelegenheit, denn das Deckblatt ist für die gute Qualität des Stumpens von entscheidender Bedeutung.

Das Sandblatt ist das unterste Blatt an der Tabakpflanze. Es ist von besonders milder und zarter Qualität, weil es im Schatten der übrigen Blätter gedeiht und durch die vom Boden ausströmende Wärme zur vollen Reife gebracht wird. Die Vorstenlanden- und Sumatra-Sandblätter gehören nebst dem Havana zum teuersten Tabakmaterial der Welt. Es gibt Sumatra-Sandblätter, die über 60 Mark das Kilo kosten.

Was ist milder, hell oder dunkel? Die Farbe des Deckblattes spielt bei weitem nicht die Rolle, welche ihr der Raucher beimißt. Dunklere Blätter sind oft sogar milder als knallhelle Arten. Der Fabrikant raucht für sich selbst meistens die etwas dunkleren Sortierungen, weil dunkle Tabake in der Regel reifer und blumiger im Aroma sind.

Vom Keller gelangt der vorpräparierte Tabak in die Entripperei. Aus jedem der Millionen und Abermillionen von Blättern und Blättchen muß peinlich sauber die mittlere Blattrippe herausgezogen werden. Gleichzeitig ist aber auch auf das Auswählen der großen, elastischen Umblätter Gewicht zu legen, die möglichst unversehrt bleiben müssen. Allgemein ist wohl bekannt, daß Stumpen aus Einlage, Umblatt und schließlich Deckblatt bestehen, wobei das feine Zusammenstimmen die Güte eines Stumpens ausmachen muß.

Auf die Entrippung folgt die Tabaktrocknung. Tropische Wärme durchzieht im Luftstrom die zahllosen Trockenrahmen, wo die zarten Pflänzchen die verschiedensten Stadien durchmachen, bis sie einwandfrei abgetrocknet und damit verarbeitungsreif geworden sind. Nun werden die einzelnen Tabaksorten zur Einlagemischung vereinigt. Ein halbes bis ein volles Dutzend überseeische Tabakgattungen mehrerer Erdteile müssen dem Billiger-Stumpen den vollen, harmonischen Geschmack verleihen.

Ein besonders interessantes Kapitel ist der Tabakeinkauf. Mit welcher Beharrlichkeit und Gründlichkeit auf diesem Gebiet gefüstelt und geprobelt wird, um die Ansprüche des Rauchers zufriedenzustellen, darüber berichten wir in der nächsten Fortsetzung.

(Fortsetzung folgt.)

Gewinnauszug
3. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 14. Dezember 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 98694
6 Gewinne zu 5000 M. 63912 177510 190708
4 Gewinne zu 3000 M. 313614 395469
10 Gewinne zu 2000 M. 140313 245529 254020 337265 388832
14 Gewinne zu 1000 M. 3139 62153 73116 83753 119678 214790 325292
22 Gewinne zu 800 M. 52901 84047 94001 127761 161200 218570 252999 267436 301411 318166 388485
54 Gewinne zu 500 M. 14504 16418 21159 49430 58997 100637 114202 125323 167674 203033 235350 250640 251030 281190 289326 325954 331833 332878 335912 341284 344284 352834 355976 356732 360046 375270 380172

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 252453
4 Gewinne zu 2000 M. 48873 362309
26 Gewinne zu 1000 M. 15869 22609 32146 123864 145973 152302 189256 238123 248456 285046 306265 326275 398187
38 Gewinne zu 800 M. 29984 31529 38466 43383 123312 132155 167421 167472 168600 228796 229279 230484 254940 262895 271685 280541 301849 344557 359806
44 Gewinne zu 500 M. 11017 21307 22243 27335 31063 41999 54614 72441 86467 89273 125723 189570 224820 228887 229986 246208 281825 292244 296833 297923 305167 364603

Wettervoraussage: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Karl Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantw. Redakt.: Otto Teichmann, Emmendingen

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Wir erinnern an Begleichung der fälligen

Gemeinde-, Kreis- u. Gebäudesondersteuer

für den Monat November 1932 mit Frist von 8 Tagen.

Ferner wird an sofortige Begleichung der am 10. November 1932 fällig gewesenen

Bürgersteuer für 1932

erinnert.

Sämtliche Schuldner werden unter Anrechnung der gesetzlich vorgeschriebenen Verzugszuschläge betrieben. 158

Emmendingen, den 15. Dezember 1932.

Stadtkasse.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN

Heute Freitag 8.15 Uhr unwiderruflich letzte Vorstellung

Das Geschlechtsleben und seine Folgen

Ein Film, den jeder Erwachsene gesehen haben muß! Das große Interesse, welches dieser Lehr- und Aufklärungsfilm bei der Einwohnerschaft von Emmendingen und Umgebung gefunden hat, veranlaßt uns, dieses lehrreiche und spannende Filmwerk heute nochmals vorzuführen.

SAXONIA Ton und Film, Dresden

Arbeitslose „Halbe Preise" 4825

Evangelischer Volksverein Emmendingen

Weihnachtsfeier

Sonntag, den 18. Dezember in den Blumensälen.

Nachmittags 3 Uhr

Kinderbescherung

Saalöffnung ½3 Uhr — Karten vorzeigen.

Abends pünktlich ½8 Uhr

Familienabend

unter Mitwirkung des Sängerkreises usw., wozu unsere verehrl. Mitglieder nebst Angehörigen herzlichst eingeladen werden. (Saalöffnung ½7 Uhr).

Der Gesamtvorstand.

Sängerkreis: Heute abend 8 Uhr Probe im Drei König. 4824

Gemischter Chor „Frohsinn" Reichenbach

Sonntag, den 18. Dezember, abends 7 Uhr, im Gasthaus zum Lamm zum 2. Male

Theater-Aufführung

wozu jedermann freundlichst einladet 4818

Der Vorstand.

Für schlanke und kräftige Herren das passende Unterzeug

Bengers
Fabrikate sind gut und preiswert!

Plüsch / Mako / Wollgemischt

„Dr. Jaegers"
rein wollene Unterwäsche

Bengers „Rlbana" Unterzeuge
Billige Unterzeuge jeder Art
Herrenhosen von 1.30 an

Fritz Weintz
Emmendingen

Die große Auswahl praktischer

Weihnachts-Geschenke

und die niedrigen Preise erleichtern Ihnen den Einkauf und machen Ihnen das Schenken zur Freude. Kommen Sie zu uns, wir haben für jeden das richtige Geschenk!

Damen- und Herren-Konfektion
Herren-Anzugstoffe / Damen-Kleiderstoffe

Ski-Bekleidung für Damen und Herren

Bleyle's gestrickte Knabenanzüge, Mädchen- u. Damen-Kleider, Westen, Pullover, Baskenmützen

Herren-Wäsche
Oberhemden, Nachthemden
Schlafanzüge, Kragen
Kravatten, Socken usw.

Damen-Wäsche
Eleg. Nachthemden, Schlafanzüge, Schlüpfer, Prinzeßröcke, Hemdhosen usw.

Aussteuer-Artikel

Besonders große Auswahl in 4812

Tischdecken, Gedecke mit Servietten

Schlafdecken, Bettvorlagen

Sonntag, den 18. Dezember 1932 ist unser Geschäft von 1—6 Uhr geöffnet

C. Blum-Jundt
EMMENDINGEN, MARKTPLATZ
Das Haus der guten Qualitäten und billigen Preise

Weihnachtsgeschenke

von bleibendem Werte, wie Silberwaren, Silber-Bestecke, Schmuck, Uhren, bereiten Immer Freude. Reiche Auswahl zu vorteilhaften Preisen finden Sie bei

Hofjuwelier **Lodholz**
Freiburg / Fernruf 4313. Kaiserstraße 64

Neuanfertigungen, Umarbeitungen, Reparaturen rasch und billig 4671

Ein Schlager

sind meine **Damen-Wintermäntel**
von RM **4.00** an in allen Preislagen
sowie meine große Auswahl in

Herrenmänteln und Herrenanzügen

Beachten Sie meine Schaufenster mit den billigen Preisen!

Stuck-Wagner / Emmendingen

HEINZELMANN
UNTERZEUGE
für
Damen, Herren, Kinder
in
Mako, Wolle, Kunstseide

Alleinverkauf bei 4829

Schachenmeier
EMMENDINGEN
Marktplatz 6a Lammstraße 1

Schirme
das gern gesehene
Weihnachtsgeschenk
f. Damen, Herren u. Kinder
eigener Herstellung, daher
bei guter Qualität
billigste Preise!

Viktor Wagner
Schirmfabrik, Freiburg
Oberlinden 1 4638

Gesenkte Preise!

5 Tafeln 500 gr Vollmilch-Nuß . . . 1.00 M.
5 Tafeln 500 gr Vollmilch-Weihnachtsschokolade . . 1.00 M. 4969
3 Tafeln 300 gr Waldbaur „Pickfein" 1.00 M.
1 Pfd. Mauxion-Schokoladenpulver 1.00 M.
Oldenburger Honigkuchen von 35 Pfg. an
Nürnberger Lebkuchen . . . von 10 Pfg. an

Schokoladenhaus **Maier**
Freiburg i. B., Elsenbahnstr. 24 / Tel. 1127
Alle 8 Sonntage vor Weihnachten geöffnet von 1—6 Uhr

PELZE billig und gut immer wieder bei
Pelz-Hog, Freiburg i. Br. — Kein Laden - jetzt Kaiserstr. 132, II. Etage, beim Martinstor neben Hotel Freiburger Hof.
Sonntags von 1—6 Uhr geöffnet. 4297

Hemden
und **Unterwäsche**
für Weihnachten
Gotthart
Freiburg i. Br., Schusterstr. 5
Das älteste Geschäft 4826

Haben Sie schon einen Kalender?

Der „Breisgauer Familienkalender" ist reichhaltig und billig und
kostet nur 35 Pfg.
Zu haben bei
Druck- und Verlagsgesellschaft Emmendingen.

WAS!! Sie sind Rundfunkhörer und kennen den **SUDFUNK** nicht?

Verlangen Sie sofort kostenl. Probenummer mit dem Programm für die nächste Woche.
Kostenlose und beitragsfreie
UNFALL-VERSICHERUNG
für Abonnenten und deren Ehegatten zu je RM 1000.—, also insgesamt **RM. 2000.—**
AUSSCHNEIDEN!
Als Drucksache an den Verlag SUDFUNK, Stuttgart, Tagblatt-Turmhaus, 7. St., senden!

Ich verlange kostenlose Probenummer

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 84 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20 Prozent Zuschlag. Ohne verbindliche Anzeigenauftrag fällt bei Zahlungsverzug, gerichtlichem Mahnverfahren, gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 10.— Reichsmark ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dötter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7332 Amt Karlsruhe

Nr. 295 — Emmendingen, Samstag, 17. Dezember 1932 — 67. Jahrgang

Die Behandlung der Siedlungsfrage

Verordnung über Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsbeschaffung und der ländlichen Siedelung.

CVB. **Berlin**, 16. Dez. Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen auf Grund des Artikels 48 erlassene Verordnung des Reichspräsidenten über Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsbeschaffung und der ländlichen Siedlung. Danach wird zu einheitlicher und beschleunigter Förderung aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung ein Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung bestellt. Der Reichskommissar wird vom Reichspräsidenten auf Vorschlag des Reichskanzlers ernannt.

Der Reichskommissar hat seine Aufgaben im Benehmen mit den zuständigen Reichsministerien wahrzunehmen. Der Reichskanzler setzt beim Reichskommissar einen Ausschuß aus Mitgliedern der Reichsregierung ein. Der Ausschuß ist zuständig zur Beschlußfassung über 1. die Richtlinien zur Durchführung der Arbeitsbeschaffung, 2. die Zulassung von Arbeiten, die entweder von den Richtlinien besonders abweichen oder besonders wichtig sind.

Zur berufenden Mitwirkung der Aufgaben des Reichskommissars kann ein Beirat gebildet werden.

Der Reichskommissar kann seine Befugnisse Reichsbehörden und Dienststellen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sowie im Benehmen mit der Landesregierung Landes- und Gemeindebehörden übertragen. Die Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden sowie andere Körperschaften des öffentlichen Rechtes haben ihm jede zur Wahrnehmung seiner Aufgaben dienliche Verwaltungshilfe unentgeltlich zu leisten.

Um die Vereinheitlichung der Aufgaben der ländlichen Siedlung sicherzustellen, setzt der Reichskanzler bei dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einen Ausschuß aus Mitgliedern der Reichsregierung ein, dessen Beschlußfassung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bei grundsätzlichen Entscheidungen, insbesondere über die Aufstellung von Richtlinien und über deren Durchführung einzuholen hat. Der Reichskanzler kann den Vorsitz des Ausschusses selbst übernehmen. Seine Vertretung steht dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung zu.

Die Reichsregierung kann zur Durchführung der Arbeitsbeschaffung und der ländlichen Siedlung Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsbestimmungen erlassen. Sie kann dabei von den bestehenden reichs- und landesrechtlichen Bestimmungen abweichen.

CVB. **Berlin**, 16. Dez. Die Ausführungen des Reichskanzlers in seiner gestrigen Rede über die Siedlungsfrage und insbesondere seine Mitteilungen über die für Siedlungszwecke zur Verfügung stehende Landmenge in Ostpreußen, der Grenzmark, Pommern und Mecklenburg sollten, wie wir von zuständiger Seite erfahren, nicht etwa bedeuten, daß außerhalb dieser vier genannten Gebiete kein weiteres Siedlungsland zur Verfügung steht. Der Kanzler hat lediglich nur diejenigen Gebiete genannt in denen die Landmenge ziffernmäßig bereits durch eine Nachprüfung des Direktors der Siedlungsabteilung festgestellt worden ist. Darüber hinaus stehen beispielsweise in den beiden schlesischen Provinzen noch ca. 200 000 Morgen Land zur Verfügung. Die gesamte für Siedlungszwecke anfallende Landmenge beträgt 800 000 Morgen.

Luther zur Amnestierung der Devisenschieber

CVB. **Berlin**, 16. Dez. Reichsbankpräsident Dr. Luther hat dem Börsenkurier zufolge an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem er ernste Bedenken darüber äußert, daß durch die im Reichstage beschlossene Amnestie auch sogenannte Devisenschieber dem Richter entzogen oder von der bereits verhängten Strafe befreit werden könnten. Nach Mitteilung von unterrichteter Seite, so berichtet das Blatt weiter, dürfte es nicht vorkommen, daß eine wegen Vergehens gegen die Devisengesetzgebung bestrafte Person unter die Amnestie fällt, da ein solches Vergehen nicht mit wirtschaftlicher Notlage oder mit politischen Motiven in Zusammehang gebracht werden könne. Ungeachtet hat der Reichsbankpräsident den Schritt unternommen, um auf jeden Fall zu verhindern, daß ein Devisenvergehen amnestiert wird.

Aus dem Reich

Die weiteren Besprechungen wegen der Agrarreformbeschwerde der deutschen Minderheit.

CVB. **Berlin**, 16. Dez. Wie wir erfahren, wird der Leiter der Oktabteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Meyer, am Sonntag wieder nach Genf reisen, da in der nächsten Woche weitere Besprechungen in der Oeffentlichkeit teilweise kritisch aufgenommen werden sollen. Die Rückreise des Ministerialdirektors nach Berlin, die in der Oeffentlichkeit teilweise kritisch aufgenommen worden ist, bedeutet keineswegs eine zurückstellung der deutschen Minderheitenintereſſen, da für die laufende Woche keinerlei Besprechungen in dieser Angelegenheit vorgesehen waren.

Vertreter des Beamtenbundes beim Reichsinnenminister.

WTB. **Berlin**, 16. Dez. Reichsinnenminister Dr. Bracht empfing am Donnerstag die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes. In der Unterredung wurden alle in Frage kommenden aktuellen Beamtenprobleme erörtert, wobei sich der Reichsinnenminister erneut als Anhänger des Berufsbeamtentums bekannte.

Besprechungen Warmbolds

mit Gewerkschaften und Unternehmern.

WTB. **Berlin**, 16. Dez. **Heute vormittag fand im Reichswirtschaftsministerium eine Aussprache zwischen Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold und den Vertretern aller Gewerkschaften statt, bei der eine Reihe aktueller Fragen aus allen Gebieten der Wirtschaftspolitik eingehend erörtert wurden.**

Die Gewerkschaftsvertreter hatten den Wunsch geäußert sich über bestimmte Fragen zu informieren. Dazu gehörten in erster Linie die Probleme der Arbeitsbeschaffung, ferner die Stellung der subventionierten Betriebe und die Regelung der Spitzengehälter bei solchen Firmen und schließlich die Einstellung der Reichsregierung zu den Fragen, die die kommende Weltwirtschaftskonferenz beschäftigen werden. Ueber all diese Dinge hat man sich eingehend ausgesprochen. Sie werden auch in der Aussprache mit den Arbeitgebervertretern behandelt werden, die in den nächsten Tagen stattfinden sollen.

Das Echo der Kanzlerrede im Ausland

Günstiger Eindruck der Kanzlerrede in Wien.

WTB. **Wien**, 16. Dez. Die gestrige Rundfunkrede des Reichskanzlers von Schleicher wird von den hiesigen Blättern sehr ausführlich wiedergegeben, doch wird sie im allgemeinen noch nicht besprochen. Die Ueberschriften lassen aber schon jetzt den günstigen Eindruck der Rede erkennen.

Pariser Pressestimmen zur Rundfunkrede des Kanzlers.

WTB. **Paris**, 16. Dez. Der Berliner Korrespondent des Petit Journal erklärt, die Rede des Reichskanzlers werde von der öffentlichen Meinung gut aufgenommen werden. Der Kanzler habe niemand angegriffen und nichts versprochen. Er habe geschickt Formeln vermieden, die einen Teil der Wählermassen gegen ihn aufgebracht haben würden. Auf seinen eigenen Wunsch werde man ihn nach seinen Handlungen, nicht nach seinen Reden beurteilen müssen. — Der Berliner Korrespondent des Journal meint, die Rede des Reichskanzlers werde ein Echo im Auslande finden. — Der offiziöse Temps legt der Rede eine besondere Bedeutung bei und beschäftigt sich besonders mit den Ausführungen des Kanzlers über Abrüstung, Gleichberechtigung und den Völkerbund. — Journal des Debats behauptet, Reichskanzler von Schleicher wolle, daß Europa nach den Wünschen Deutschlands umgebildet werde. Durch eine Art Erpressung gegenüber dem Völkerbund habe die Berliner Regierung dem Völkerbund schon das Fünfer abkommen aufgezwungen. Zu dem gleichen Verfahren werde man seine Zuflucht nehmen, um die territorialen Klauseln des Versailler Vertrages abzuändern. Mit Hochmut richte da Reichskanzler von Schleicher schon eine Art von Ultimatum an den Völkerbund, denn er spreche davon, daß die Mitglieder des Völkerbundes auf den veralteten Stellungen verharrten, wenn sie sich den lebendigen Kräften der Nationen entgegenstellten, statt zu einer friedlichen Kombination zu gelangen. Diese Bedrohung sei klar. Sie enthalte eine Anspielung auf den Krieg für den Fall, daß man dem deutschen Druck nicht nachgeben werde.

Englische Blätter zur Kanzlerrede.

WTB. **London**, 16. Dez. Die Rundfunkrede des Reichskanzlers wird von den maßgebenden Blättern ausführlich wiedergegeben. Der Berliner „Times"-Korrespondent sagt, die Rede sei im wesentlichen ein klarer Ausdruck der Empfindungen eines Soldaten und glühenden Patrioten. — „Daily Telegraph" hebt als vier Hauptpunkte der Rede hervor: Die Betonung friedlicher Absichten, die Billigung der Genfer Verständigung, die Ankündigung über die Beschaffung von Arbeit und die Zusicherung, daß keine Inflation erfolgen soll. —. Der Berliner Korrespondent der „Morning Post" erklärt, daß der Ton der Ausführungen d. neuen Reichskanzlers sich bemerkenswert von dem des Vorgängers unterscheide. Daraus spreche eine gewisse Würdigung der politischen Einsicht Dr. Brünings. Die Wirtschaftspolitik die der Reichskanzler entwickelte, sei die Politik des Papenkabinetts durch Erfahrungen geändert. — Der Berliner Korrespondent des News Chronicle legt das Hauptgewicht auf die Ausführungen über Arbeitslosigkeit und Arbeitsdienst für die Jugend.

*

Neurath vor dem Auswärtigen Ausschuß

WTB. **Berlin**, 16. Dez. Im Reichstag trat am Freitag vormittag der Auswärtige Ausschuß unter Vorsitz von Dr. Frick (NS.) zu seiner ersten Sitzung zusammen, um einen Bericht des Reichsaußenministers über die außenpolitische Lage, insbesondere über die Abrüstungsverhandlungen und über Lausanne, entgegenzunehmen. Mit dem Minister von Neurath waren auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. von Bülow, und Botschafter Nadolny erschienen. Die deutschen Länder waren zahlreich vertreten und das Interesse der verschiedenen Reichsressorts ergab sich daraus, daß z. B. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der Staatssekretär des Reichsverkehrsministeriums, Königs, der Leiter der Luftfahrtabteilung im Reichsverkehrsministerium, Ministerialdirigent Brandenburg, und vom Reichswehrministerium Generalmajor Schönheinz an der Sitzung teilnahmen. Der Reichsaußenminister ergriff sofort nach Eröffnung der Sitzung das Wort und berichtete zunächst ausführlich über die Verhandlungen und das Abkommen von Lausanne.

Im zweiten Teil seines Vortrages beschäftigte sich dann Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath ausführlich mit den Genfer Abrüstungsverhandlungen. — Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk machte im Anschluß daran einige ergänzende Bemerkungen über das Abkommen von Lausanne.

Dann begann die Aussprache im Auswärtigen Ausschuß. An ihr beteiligten sich die Abgeordneten Graf Reventlow (NS), Dr. Quaadt (DNVP.), Dr. Wirth (Z.), Rosenberg (NS) und Dr. Neubauer (K.).

Im Laufe des Nachmittags wurde die Aussprache zu Ende geführt. Daran beteiligten sich Vertreter fast aller Fraktionen. Von Regierungsseite wurden die gewünschten Auskünfte erteilt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Zur Besprechung weiterer außenpolitischer Fragen, insbesondere Ostfragen und handelspolitischer Fragen, wurde eine weitere Sitzung in Aussicht genommen, deren Einberufung dem Vorsitzenden Abg. Dr. Frick (NS.) überlassen wurde. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, dürfte diese Sitzung nicht mehr vor Weihnachten zustande kommen.

Hitler vor der Preußenfraktion

WTB. **Berlin**, 16. Dez. In der heutigen Sitzung der nationalsozialistischen preußischen Landtagsfraktion nahm nach der Begrüßung durch den Fraktionsführer Kube Adolf Hitler das Wort zu richtunggebenden Ausführungen über das kommende Kampfjahr. Er verbreitete General Litzmann gegen die Angriffe des Reichskanzlers in seiner gestrigen Rundfunkrede und kam dann auf die wirtschaftlichen und politischen Ausführungen des Kanzlers zu sprechen. Er warf die Frage auf, ob das alles sei und erklärte, Schleichers geoffenbarte Einsicht, sich für eine hoffentlich nu kurze Notzeit als Kanzler zu sehen, scheine erkennen zu lassen, daß er aus dem Schicksal der Vorgänger seiner Regierung Lehren gezogen habe. An dem gestrigen schwachen und lahmen Exposee des Reichskanzlers sei bemerkenswert, daß jetzt, wo Herr von Schleicher als verantwortlicher Kanzler auf offener Bühne stehe, von dem Elan, den er hinter der Bühne entfaltet habe, nicht mehr viel übrig geblieben sei. Die Aera Schleicher werde ebenso wie die vorhergehenden eine kurze Episode für die Nation sein. Weiter erklärt Hit-